

Studentische Mobilität an den Schweizer Hochschulen

Ergebnisse der Absolventenbefragungen 1991 bis 2003



Die vom Bundesamt für Statistik (BFS)
herausgegebene Reihe «Statistik der Schweiz»
gliedert sich in folgende Fachbereiche:

- 0** Statistische Grundlagen und Übersichten
- 1** Bevölkerung
- 2** Raum und Umwelt
- 3** Arbeit und Erwerb
- 4** Volkswirtschaft
- 5** Preise
- 6** Industrie und Dienstleistungen
- 7** Land- und Forstwirtschaft
- 8** Energie
- 9** Bau- und Wohnungswesen
- 10** Tourismus
- 11** Verkehr und Nachrichtenwesen
- 12** Geld, Banken, Versicherungen
- 13** Soziale Sicherheit
- 14** Gesundheit
- 15** Bildung und Wissenschaft
- 16** Kultur, Informationsgesellschaft, Sport
- 17** Politik
- 18** Öffentliche Verwaltung und Finanzen
- 19** Kriminalität und Strafrecht
- 20** Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung
- 21** Nachhaltige Entwicklung und Disparitäten auf regionaler und internationaler Ebene

Studentische Mobilität an den Schweizer Hochschulen

Ergebnisse der Absolventenbefragungen 1991 bis 2003

Bearbeitung Philipp Dubach, Sabina Schmidlin

Herausgeber Bundesamt für Statistik (BFS)



Office fédéral de la statistique (OFS)
Neuchâtel, 2005

Herausgeber:	Bundesamt für Statistik (BFS)
Auskunft:	Philip Dubach, BFS, Tel. 032 713 69 56, E-Mail: philipp.dubach@ bfs.admin.ch Sabina Schmidlin, BFS, Tel. 032 713 69 01, E-Mail: sabina.schmidlin@ bfs.admin.ch
Realisierung:	Philip Dubach und Sabina Schmidlin
Vertrieb:	Bundesamt für Statistik, CH-2010 Neuchâtel Tel. 032 713 60 60 / Fax 032 713 60 61 / E-Mail: order@ bfs.admin.ch
Bestellnummer:	540-0300
Preis:	Fr. 9.– (exkl. MWST)
Reihe:	Statistik der Schweiz
Fachbereich:	15 Bildung und Wissenschaft
Originaltext:	Deutsch
Titelgrafik:	gestaltwerk Monika Senn, Biel
Grafik/Layout:	BFS
Copyright:	BFS, Neuchâtel 2005 Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung – unter Angabe der Quelle gestattet
ISBN:	3-303-15368-X

Inhaltsverzeichnis

Wichtigste Ergebnisse	5	4 Motive der mobilen Studierenden	31
Principaux résultats	8	5 Gastländer und Gasthochschulen	35
1 Einleitung	11	5.1 Auslandsmobilität	35
1.1 Fragestellung	11	5.2 Binnenmobilität	37
1.2 Mobilitätsbegriff	12	6 Exkurs: Studentische Mobilität an den Fachhochschulen	39
1.3 Forschungsstand	12	7 Studentische Mobilität und der Einstieg ins Berufsleben	41
1.4 Datenquelle	13	7.1 Der Weg in den Arbeitsmarkt	41
2 Entwicklung der Mobilitätsquoten	15	7.1.1 Zeitspanne des Einstiegs	41
2.1 Querschnitts- und Retrospektivanalysen	15	7.1.2 Suchdauer	43
2.2 Binnen- und Auslandsmobilität	16	7.1.3 Schwierigkeiten beim Einstieg	43
2.3 Aufenthaltsdauer und Organisationsform	17	7.2 Strategien bei der Stellensuche	45
3 Rahmenbedingungen der Mobilität	20	7.2.1 Wahl der Suchstrategie	45
3.1 Fachbereich	20	7.2.2 Ergebnisse der Suchstrategien	46
3.2 Geschlecht	22	7.3 Bewerbungserfolg	46
3.3 Bildungsschicht	23	7.4 Räumlicher Radius bei der Stellensuche	47
3.4 Migrationshintergrund	24	7.5 Die Bedeutung der Studienmobilität für den Arbeitsmarkt	49
3.5 Lebenssituation	26	7.5.1 Berufliche Position	49
3.5.1 Erwerbstätigkeit	27	7.5.2 Einstiegseinkommen	50
3.5.2 Alter beim Studienbeginn	27	Literaturverzeichnis	53
3.6 Zusammenschau	28		

Wichtigste Ergebnisse

Entwicklung der Mobilitätsquoten (universitäre Hochschulen)

- Knapp ein Viertel aller Personen, die 2002 an einer Schweizer Universität ein Lizentiat oder ein Diplom erwarben, hatten im Verlauf ihres Studiums eines oder mehrere Semester an einer anderen Hochschule im In- oder Ausland verbracht. Verglichen mit dem Abschlussjahrgang von 1990 hat sich die Mobilitätsquote damit mehr als verdoppelt.
- 17 Prozent aller Universitätsabsolventen¹ des Abschlussjahrgangs 2002 hatten einen Gastaufenthalt im Ausland verbracht, 8 Prozent hatten sich für eine andere Schweizer Hochschule entschieden. Die Summe dieser beiden Quoten ist geringfügig höher als die globale Mobilitätsquote (24%), weil einige Absolventen sowohl binnen- als auch auslands mobil waren.
- Gut 60 Prozent aller Universitätsabsolventen des Abschlussjahrgangs 2002, die im Verlauf des Diplomstudiums im Ausland waren, organisierten ihren Gastaufenthalt im Rahmen von Erasmus. Knapp ein Viertel aller auslands mobilen Absolventen wurde – zusätzlich oder ausschliesslich – mit anderen Mobilitätsstipendien unterstützt (z.B. Universität, Kanton, private Einrichtung).

Rahmenbedingungen der Mobilität (universitäre Hochschulen)

- Die Geisteswissenschaften sind die Fachrichtung mit der grössten Mobilitätsquote. Sie betrug bereits beim Abschlussjahrgang 1990 mehr als 30 Prozent. Die grosse «Mobilitätsoffenheit» der Geisteswissenschaften ist auf die vergleichsweise geringe Regelungsdichte der Studienpläne und den starken lebensweltlichen Bezug des vermittelten Wissens zurückzuführen. Zudem sind Mobilitätsaufenthalte in bestimmten geisteswissenschaftlichen Studiengängen (z.B. Sprachwissenschaften) zwingend vorgeschrieben.

- In allen übrigen Fachbereichen ist die Mobilitätsquote seit der Befragung des Abschlussjahrgangs 1990 gestiegen, in der Regel markant. Beim Abschlussjahrgang 2002 lagen die Mobilitätsquoten aller Fachbereiche über der Marke von 15 Prozent. Dies zeigt, dass die Fachkultur oder die Regelungsdichte keine unüberwindbaren Mobilitätshindernisse darstellen. Auch fällt auf, dass der Faktor «Regelungsdichte» zwar die Mobilitätsoffenheit der Geisteswissenschaften erhellt, aber für die Differenzen zwischen den übrigen Fachbereichen nur wenig Erklärungskraft besitzt.
- In den Geisteswissenschaften verbrachten mehr als 90 Prozent aller mobilen Absolventen des Abschlussjahrgangs 2002 ihren Gastaufenthalt ausserhalb der Landesgrenzen. Ähnlich stark auf das Ausland ausgerichtet ist die Mobilität in den Technischen Wissenschaften sowie den Exakten und Naturwissenschaften. Ein fast ausgeglichenes Verhältnis zwischen der Binnen- und Auslandsmobilität besteht dagegen in den Rechtswissenschaften sowie in Medizin und Pharmazie. In den Rechtswissenschaften ist die Hürde für einen Auslandsaufenthalt relativ hoch, weil die Ausbildung stark auf das nationale oder gar kantonale Rechtssystem gerichtet ist. In der Medizin und Pharmazie gibt es einen relativ hohen Anteil an «unfreiwilligen» Hochschulwechsler, weil mehrere Universitäten einzig das Grundstudium anbieten. Zudem erleichtert die gesamtschweizerische Regelung des Medizinstudiums den Austausch innerhalb der Schweiz.
- Frauen werden häufiger mobil als Männer; die Unterschiede betragen je nach Abschlussjahrgang 2 bis 6 Prozentpunkte. Die Differenz ist zu grossen Teilen damit zu erklären, dass Frauen in Fachbereichen mit hohen Mobilitätsquoten stärker vertreten sind als Männer. Sie kann aber nicht vollständig darauf reduziert werden; es gibt Anzeichen für einen eigenständigen Einfluss der Geschlechtszugehörigkeit auf das Mobilitätsverhalten.

¹ Aus Gründen des Sprachflusses wird im Folgenden teilweise die männliche grammatischen Form für Personen beider Geschlechter verwendet.

- Studierende aus Akademikerfamilien sind signifikant häufiger mobil als andere Studierende. In den Abschlussjahrgängen seit 1998 – ältere Angaben sind nicht vorhanden – ist ihre Mobilitätsquote um ungefähr einen Drittelp höher. Frühere Untersuchungen zur Mobilität an Schweizer Universitäten haben gezeigt, dass Studierende aus privilegierten Bildungsschichten häufiger auf finanzielle Zuwendungen ihrer Eltern zurückgreifen können. Daneben dürften auch schichtspezifische Selbstbilder und Wertvorstellungen eine Rolle spielen. Der beschriebene Zusammenhang ist im Übrigen nicht nur in der Schweiz, sondern auch in anderen europäischen Ländern zu beobachten.
- Unter den so genannten Bildungsinländern (Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit und Schweizer Schulabschluss) sind die Mobilitätschancen ungleich verteilt: Unter den Universitätsabsolventen des Abschlussjahrgangs 2002 weisen Personen aus West- und Nordeuropa eine stark überdurchschnittliche, solche aus Süd- und Osteuropa eine unterdurchschnittliche Mobilitätsquote aus. Dies ist unter anderem auf Unterschiede in der Schichtzugehörigkeit bzw. dem Bildungsstand der Eltern zurückzuführen.
- Nur einer von zehn Universitätsabsolventen, die bei Studienbeginn bereits älter als 27 Jahre waren, wurde im Verlauf des Studiums mobil (Abschlussjahrgang 2002). Es ist zu vermuten, dass stärkere soziale, familiäre und berufliche Bindungen, eventuell auch der erreichte Lebensstandard, die Mobilitätsbereitschaft dieses Personenkreises hemmen.

Motive der mobilen Studierenden (universitäre Hochschulen, Abschlussjahrgang 2002)

- «Offene», «lebensweltliche» Motive bewegen die Studierenden am stärksten. Mit Abstand am wichtigsten war den mobilen Studierenden des Abschlussjahrgangs 2002 ihre persönliche Entwicklung. Danach folgen der Wunsch, andere Kulturen und Mentalitäten kennzulernen sowie das Bedürfnis, aus dem Alltagstrott auszubrechen. Berufliche Überlegungen haben ein eher bescheidenes Gewicht; klar am Schluss liegen die fachlichen Motive. Ihre geringe Bedeutung dürfte auch damit zu tun haben, dass die Mobilität von Postgraduierten in der Untersuchung ausgeklammert blieb. Erfahrungsgemäss steigt das ausbildungsbezogene Interesse, je weiter eine Person im Studium fortgeschritten ist.

- Die Fachkultur hat einen geringen Einfluss auf die Ausprägung der Mobilitätsmotive: Je populärer ein Motiv, desto geringer die Varianz zwischen den Fachbereichen. Erst bei den weniger wichtigen Motiven treten grössere Differenzen hervor. So versprechen sich Studierende der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften am ehesten Vorteile auf dem Arbeitsmarkt. Auch sprachliche Interessen sind bei diesen beiden Fachbereichen vergleichsweise stark ausgebildet. Fachliche Beweggründe haben dagegen bei Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften das grösste Gewicht.

Gastländer und Gasthochschulen (universitäre Hochschulen, Abschlussjahrgang 2002)

- Mehr als drei Viertel aller Auslandsaufenthalte wurden in Europa verbracht. Die wichtigsten Gastländer sind Deutschland, Frankreich und das Vereinigte Königreich mit Anteilen zwischen 14 und 16 Prozent. Die USA belegen in der Rangliste der Zielländer den vierten Platz.
- Die Geisteswissenschaften und die Rechtswissenschaften sind stark auf Europa ausgerichtet. In den Wirtschaftswissenschaften, den Technischen Wissenschaften sowie den Exakten und Naturwissenschaften sind dagegen die USA mit Anteilen von jeweils ungefähr einem Fünftel der Auslandsaufenthalte das am häufigsten besuchte Gastland.
- Binnenmobilität: Bei gut 60 Prozent aller Gastaufenthalte innerhalb der Schweiz entschieden sich die Studierenden für eine Hochschule einer anderen Sprachregion. Bedeutsame Unterschiede im Verhalten von Angehörigen unterschiedlicher Sprachgruppen lassen sich nicht feststellen.

Exkurs: Studentische Mobilität an den Fachhochschulen

- Umfassende Daten zu den Fachhochschulabsolventen liegen erstmals für den Abschlussjahrgang 2002 vor. Ihre Mobilitätsquote liegt mit 8 Prozent deutlich unter derjenigen der Universitätsabsolventen. Die Auslandsmobilitätsquote beträgt 6 Prozent, die Binnenmobilitätsquote 2 Prozent. Die vergleichsweise tiefen Werte sind zum einen darauf zurückzuführen, dass die Fachhochschulstudiengänge häufig straff organisiert sind, zum anderen ist die Regelstudiendauer im Vollzeitstudium mit drei Jahren kürzer als an den universitären Hochschulen.

- Fast zwei Drittel aller Fachhochschulabsolventen schlossen 2002 in Wirtschaft oder Technik ab. Die Mobilitätsquoten der beiden Fachbereiche unterscheiden sich signifikant: Im Fachbereich Wirtschaft hatten 12 Prozent der Absolventen im Verlauf des Studiums einen Gastaufenthalt an einer anderen Hochschule verbracht, in der Technik 5 Prozent.
- Die Motive der mobilen Fachhochschulstudierenden unterscheiden sich kaum von denjenigen der Universitätsstudierenden. Der bedeutsamste Unterschied besteht darin, dass den Berufschancen ein etwas grösseres Gewicht zukommt. Dies dürfte damit zu erklären sein, dass die Fachhochschulstudiengänge in der Regel stärker auf ein zukünftiges Berufsfeld orientiert sind.
- Ziehen Fachhochschulstudierende ins Ausland, so entscheiden sich knapp drei Viertel von ihnen für einen europäischen Staat. 30 Prozent aller auslandsmobilen Fachhochschulstudierenden verbringen ihren Gastaufenthalt in Deutschland; unter den übrigen Ländern überschreiten nur noch die USA die Marke von 10 Prozent. Die Dominanz Deutschlands könnte damit zu tun haben, dass Frankreich und Italien keine direkten Entsprechungen zu den schweizerischen Fachhochschulen kennen.
- Die bei einem Gastaufenthalt gesammelten Erfahrungen zahlen sich vor allem dann aus, wenn man sich unaufgefordert bei Arbeitgebern bewirbt. Für die ehemals mobilen Absolventen liegt der Erfolg beim Einsatz dieser Strategie um beinahe 3 Prozentpunkte höher. Aber auch geknüpfte Kontakte zu Professoren oder die Lancierung eines eigenen Stelleninserates führen bei den ehemals mobilen Absolventen häufiger zum Erfolg.
- Insgesamt betrachtet, können die ehemals mobilen Absolventen nicht mit einem signifikant höheren Bewerbungserfolg rechnen. Konzentriert man sich auf die einzelnen Fachbereiche, so zeigen sich kleine, aber bedeutende Unterschiede bei den Exakten und Naturwissenschaften sowie bei den Juristen. In beiden Fachbereichen zahlt sich die Studienmobilität bei der Bewerbung um einen Arbeitsplatz aus.
- Die ehemals mobilen Absolventen legen eher Wert darauf, den räumlichen Radius bei der Stellensuche auszudehnen. Für sie geniesst die Möglichkeit, im Ausland eine Arbeit zu finden, eine höhere Präferenz, als dies für die während des Studiums «Daheimgebliebenen» zutrifft. Hingegen konzentrieren sich die Berufseinsteiger, die keinen Studienaufenthalt absolviert hatten, bei der Arbeitssuche stärker auf die nähere Umgebung.

Studentische Mobilität und der Einstieg ins Berufsleben (universitäre Hochschulen)

- Universitätsabsolventen, die während des Studiums keinen Gastaufenthalt absolviert haben, müssen deswegen keine signifikant längere Einstiegsdauer oder grössere Einstiegsschwierigkeiten in Kauf nehmen. Gleicher gilt, wenn man die Übergangszeiten der Mobilen und Nichtmobilen innerhalb der einzelnen Fachrichtungen untersucht. Der Übertritt von der Universität ins Berufsleben dürfte somit stärker von konjunkturellen Faktoren als vom Mobilitätsverhalten während des Studiums bestimmt werden.
- Die während des Studiums mobilen Absolventen setzen teilweise andere Schwerpunkte bei der Suche nach einer Arbeitsstelle als die Absolventen ohne Studienaufenthalt. So bemühen sich die ehemals mobilen Berufseinsteiger etwas häufiger über ihre Kontakte zu Professoren und anderen Universitätsangehörigen eine Stelle zu finden. Ebenfalls etwas zahlreicher als ihre Kollegen und Kolleginnen ohne Gastaufenthalt wählen sie die Option der freiberuflichen Tätigkeit oder der Selbstständigkeit schon zu Beginn der beruflichen Karriere.

- Bezuglich der beruflichen Position konnten im Allgemeinen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Mobilen und Nichtmobilen festgestellt werden. Die Absolventen mit Mobilitäts erfahrungen starten ihre berufliche Karriere beispielsweise nicht signifikant häufiger auf Leaderpositionen.
- Das Mobilitätsverhalten während des Studiums wird nicht zwingend durch ein höheres Einstiegseinkommen belohnt: Aufgrund der Entwicklungen des Real- einkommens für die einzelnen Fachbereiche und Jahre können keine schlüssigen Aussagen gemacht werden. Gesamthaft betrachtet verdienen Absolventen mit Mobilitäts erfahrung anfänglich meistens sogar etwas weniger als die Kollegen und Kolleginnen ohne eine solche Erfahrung.

Principaux résultats

Evolution du taux de mobilité (hautes écoles universitaires)

- Près d'un quart des personnes ayant obtenu une licence ou un diplôme d'une université suisse en 2002 ont passé, au cours de leurs études, un ou plusieurs semestres dans une autre université en Suisse ou à l'étranger. Par rapport aux étudiants ayant achevé leurs études en 1990, le taux de mobilité des étudiants a plus que doublé.
- 17 pour cent des nouveaux diplômés universitaires de 2002 ont accompli un séjour d'études à l'étranger, 8 pour cent ont accompli un séjour d'études dans une haute école suisse. La somme de ces deux taux est légèrement supérieure au taux de mobilité générale (24%) car certains étudiants ont effectué un séjour d'études en Suisse et à l'étranger.
- Parmi les nouveaux diplômés universitaires de 2002 ayant séjourné à l'étranger, plus de 60 pour cent ont organisé leur séjour d'études dans le cadre d'Erasmus. Un peu moins du quart ont bénéficié – en plus ou exclusivement – d'un autre type de bourse de mobilité (p. ex. université, canton, organisation privée).

Conditions cadres de la mobilité (hautes écoles universitaires)

- C'est dans le domaine des sciences humaines que la mobilité est la plus élevée. Elle était déjà supérieure à 30 pour cent chez les diplômés de 1990. Cette mobilité importante s'explique par la souplesse relative de la réglementation des études en sciences humaines et par le contenu même de ces études, qui, à cause de son orientation vers la société et la culture, montre souvent une empreinte «locale». Des séjours d'études sont en outre obligatoires dans certaines branches des sciences humaines (p. ex. dans les études de langues).
- Dans tous les autres domaines d'études, la mobilité a augmenté, généralement de manière marquée, depuis l'enquête auprès des nouveaux diplômés de 1990. Parmi les (nouveaux) diplômés de 2002, le taux

de mobilité était, dans tous les domaines d'études, au-dessus de 15 pour cent. Cela montre que la «culture» propre à chaque domaine d'études et le degré de réglementation ne constituent pas des obstacles insurmontables à la mobilité. Le facteur réglementation, s'il facilite la mobilité en sciences humaines, ne permet guère d'expliquer les différences que l'on observe entre les autres domaines d'études.

- En sciences humaines, plus de 90 pour cent des diplômés mobiles de 2002 ont effectué leur séjour d'études en dehors des frontières nationales. La mobilité est fortement orientée vers l'étranger également dans les sciences techniques et dans les sciences exactes et naturelles. Chez les étudiants en droit et chez les étudiants en médecine et en pharmacie, le rapport entre mobilité intérieure et mobilité extérieure est à peu près équilibré. Le fait que les études de droit soient fortement axées sur le droit national, voire sur le droit cantonal, constitue un obstacle assez important à la mobilité des étudiants en droit. En médecine et en pharmacie, il existe une part relativement élevée de mobilité interuniversitaire «non volontaire», du fait que certaines universités ne proposent dans ce domaine que la formation de base. Les échanges à l'intérieur de la Suisse sont en outre facilités par le fait que les études de médecine sont réglementées au niveau national.
- Les femmes sont plus mobiles que les hommes. La différence entre les sexes varie, selon les volées de diplômés, entre 2 et 6 points de pourcentage. Elle s'explique en grande partie par la surreprésentation des femmes dans les branches où le taux de mobilité est élevé. Cette explication n'est toutefois pas suffisante; certains signes indiquent que le sexe exerce aussi une influence directe sur la mobilité.
- Les étudiants appartenant à une famille d'universitaires sont significativement plus mobiles que les autres. Parmi les nouveaux diplômés depuis 1998, – des données plus anciennes ne sont pas disponibles –, leur

taux de mobilité est d'environ un tiers plus élevé. D'autres études sur la mobilité dans les universités suisses ont montré que les étudiants issus de couches sociales privilégiées peuvent plus que les autres compter sur l'aide financière de leurs parents. Il est probable que les mentalités et les systèmes de valeurs des différentes couches sociales jouent également un rôle. Ce phénomène ne s'observe d'ailleurs pas seulement en Suisse mais aussi dans d'autres pays d'Europe.

- Les chances de mobilité sont inégalement réparties entre les différents groupes d'étrangers scolarisés en Suisse (personnes de nationalité étrangère ayant achevé leur scolarité en Suisse). Parmi les diplômés de 2002, les personnes originaires de l'ouest ou du nord de l'Europe ont un taux de mobilité très au-dessus de la moyenne, ceux originaires du sud ou de l'est de l'Europe ont un taux de mobilité inférieur à la moyenne. Cela s'explique en partie par des différences dans l'appartenance sociale ou le niveau de formation des parents.
- Parmi les diplômés de 2002 ayant commencé leurs études après l'âge de 27 ans, un sur dix seulement s'est montré mobile durant ses études. On peut supposer que la mobilité de cette catégorie d'étudiants est limitée par des liens sociaux, familiaux et professionnels relativement forts, éventuellement aussi par leur niveau de vie.

Motivations des étudiants mobiles (hautes écoles universitaires, nouveaux diplômés de 2002)

- C'est surtout la volonté de «s'ouvrir sur le monde» qui pousse les étudiants à être mobiles. Le motif de loin le plus important est le développement personnel. Viennent ensuite le désir de connaître d'autres cultures et le besoin de sortir de la routine quotidienne. Les considérations professionnelles tiennent une place assez modeste dans les motivations des étudiants. Les motifs directement liés aux études viennent clairement tout à la fin. Leur faible importance tient peut-être en partie au fait que la mobilité des diplômés postgrades n'est pas prise en compte dans la présente étude. L'expérience montre en effet que l'intérêt en rapport direct avec la formation augmente à mesure que les étudiants avancent dans leurs études.
- La culture propre à chaque domaine d'études influe peu sur les motivations des étudiants: plus un motif est répandu, plus la variance entre les domaines d'études est faible. Des écarts importants n'ap-

paraissent que pour les motifs les moins importants. Les étudiants en droit et en sciences économiques, par exemple, invoquent plus que les autres la volonté d'améliorer leurs chances sur le marché du travail. Les motivations linguistiques sont relativement fréquentes aussi dans ces deux domaines d'études, tandis que les motivations directement liées aux études ont le plus de poids parmi les étudiants en sciences humaines et sociales.

Pays et universités d'accueil (hautes écoles universitaires, nouveaux diplômés de 2002)

- Plus de trois quarts des séjours à l'étranger ont été accomplis en Europe. Les principaux pays de destination sont l'Allemagne, la France et le Royaume-Uni, avec des parts comprises entre 14 et 16 pour cent. Les Etats-Unis occupent le quatrième rang.
- Les étudiants en sciences humaines et en droit sont fortement attirés par l'Europe. Les étudiants en sciences économiques, en sciences techniques et en sciences exactes et naturelles se rendent le plus souvent aux Etats-Unis, pays qui représente environ un cinquième des séjours à l'étranger des étudiants de ces domaines.
- Mobilité intérieure: plus de 60 pour cent des séjours d'études en Suisse ont été accomplis dans une université d'une autre région linguistique. On n'observe pas de différences importantes dans le comportement des étudiants des différentes communautés linguistiques.

Mobilité des étudiants des hautes écoles spécialisées

- Pour la première fois, avec les nouveaux diplômés de 2002, on dispose de données complètes sur les nouveaux diplômés des hautes écoles spécialisées. Leur taux de mobilité – 8 pour cent – est nettement inférieur à celui des diplômés universitaires. Leur taux de mobilité vers l'étranger est de 6 pour cent, leur taux de mobilité intérieure de 2 pour cent. Ces chiffres relativement bas s'expliquent par le mode d'organisation des études dans les hautes écoles spécialisées, souvent assez rigide, et par la durée réglementaire de ces études, moins longues que les études universitaires (trois ans à plein temps).
- Deux tiers environ des diplômés de 2002 des hautes écoles spécialisées l'ont été en économie et en technique. Le taux de mobilité pour ces deux domaines d'études varie toutefois de façon significative. Dans

le domaine de l'économie, 12 pour cent des nouveaux diplômés avaient passé un séjour dans une autre haute école pendant leurs études; dans le domaine de la technique, ils étaient 5 pour cent.

- Les motivations des étudiants mobiles des hautes écoles spécialisées ne diffèrent que peu de celles des étudiants des universités. Principale différence: la volonté d'accroître ses chances sur le marché du travail joue ici un rôle un peu plus important. Cela peut s'expliquer par le fait que les études dans les hautes écoles spécialisées sont en règle générale davantage orientées vers le domaine professionnel futur.
- Près de trois quarts des étudiants des hautes écoles spécialisées qui effectuent un séjour à l'étranger le font dans un pays d'Europe. Trente pour cent accomplissent ce séjour en Allemagne. Parmi les autres pays, seuls les Etats-Unis sont au-dessus de la barre des 10 pour cent. Si l'Allemagne occupe ici une place dominante, c'est probablement parce que la France et l'Italie n'ont pas d'équivalents directs des hautes écoles spécialisées suisses.

Mobilité étudiante et entrée dans la vie professionnelle (hautes écoles universitaires)

- Les diplômés universitaires qui n'ont pas effectué de séjour d'études ne mettent pas significativement plus de temps et n'ont pas plus de difficultés que les autres à entrer sur le marché du travail. On arrive à la même conclusion si l'on compare la durée d'insertion professionnelle des diplômés mobiles et des diplômés non mobiles à l'intérieur de chaque branche d'études. Le passage de l'université à la vie professionnelle semble davantage déterminé par des facteurs conjoncturels que par la mobilité durant les études.
- Les nouveaux diplômés ayant fait preuve de mobilité durant leurs études ont des priorités en partie différentes, lors de la recherche d'un emploi, que ceux qui n'ont pas accompli de séjour d'études. Ils cherchent un peu plus fréquemment que les autres à trouver un emploi par l'intermédiaire de professeurs ou d'autres membres de l'université. Ils sont aussi un peu plus nombreux que les autres à opter pour une activité indépendante dès le début de leur carrière professionnelle.
- L'expérience acquise lors d'un séjour d'études profite surtout à celles et ceux qui offrent spontanément leurs services à un employeur. Le succès de cette stratégie est de près de trois points de pourcentage plus

élevé chez les personnes qui ont fait preuve de mobilité durant leurs études. On observe aussi que les recherches effectuées par l'intermédiaire de professeurs ou par voie d'annonces dans la presse aboutissent plus fréquemment à des résultats chez les étudiants mobiles que chez les autres.

- Globalement, les diplômés avec une expérience de mobilité durant leurs études ne peuvent pas s'attendre à un succès significativement plus élevé que les autres sur le marché du travail. Toutefois, si l'on considère les différents domaines d'études, on observe des écarts légers mais significatifs dans le domaine des sciences exactes et naturelles et dans le domaine du droit. Dans ces deux domaines d'études, la mobilité s'avère payante au moment de la recherche d'un emploi.
- Les nouveaux diplômés qui ont fait l'expérience de la mobilité sont plus disposés que les autres à rechercher un emploi dans une aire géographique étendue. L'idée de trouver un emploi à l'étranger leur paraît plus séduisante qu'à ceux qui n'ont pas effectué de séjour d'études. Ces derniers tendent à concentrer leurs recherches d'emploi dans une aire géographique plus restreinte.
- En ce qui concerne la situation professionnelle, on n'observe pas, dans l'ensemble, de différences significatives entre les diplômés mobiles et les autres. Par exemple, la part des personnes qui débutent leur carrière professionnelle dans une position dirigeante n'est pas significativement plus élevée chez les diplômés mobiles que chez les autres.
- La mobilité durant les études n'est pas nécessairement récompensée par un revenu initial plus élevé: l'évolution du revenu réel des diplômés issus des différents domaines d'études n'autorise ici aucune conclusion. Dans l'ensemble, les personnes qui ont fait l'expérience de la mobilité gagnent même plutôt un peu moins en début de carrière que leurs collègues qui n'ont pas fait cette expérience.

1 Einleitung

1.1 Fragestellung

Seit Anfang der 1990er Jahre wird die Mobilität der Studierenden in der Europäischen Union und an den Schweizer Hochschulen stark propagiert und mit Förderprogrammen und -mitteln unterstützt. Diese Bestrebungen werden sich in Zukunft noch verstärken: In der «Declaración de Bologna», in welcher die europäischen Bildungsminister 1999 ihren Willen zur Schaffung eines europäischen Hochschulraumes bekundeten, spielt die Mobilität der Studierenden eine herausragende Rolle. Die Unterzeichnenden bekräftigten insbesondere ihre Absicht, Hindernisse akademischer Freizügigkeit abzuschaffen und ein einheitliches Leistungspunktesystem «als geeignetes Mittel der Förderung grösstmöglicher Mobilität der Studierenden» einzuführen.²

Mobilitätsförderung ist selten ein Zweck an sich, sondern verweist meistens auf übergeordnete Ziele. Diese lassen sich in drei Kategorien teilen. Zur ersten Kategorie gehören die innerakademischen Motive; sie kreisen darum, den Austausch zwischen den Hochschulen, zwischen Studierenden und Dozierenden zu erhöhen, um damit die Qualität von Forschung und Lehre zu verbessern, aber auch die Konkurrenzfähigkeit einzelner Institutionen oder Hochschulsysteme zu stärken. Zweitens wird die studentische Mobilität propagiert, um die Identität und den Zusammenhalt supranationaler, regionaler oder – wie im Fall der Schweiz – auch nationaler Räume zu festigen.

Die Anfänge der Mobilitätsförderung Ende der 1980er Jahre standen unter der Dominanz dieser ersten beiden Ziele. In der jüngsten Vergangenheit wurden sie zunehmend durch ein drittes Ziel verdrängt, das im Zeitalter der Globalisierung als besonders dringlich erscheint: die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit und die Förderung des wirtschaftlichen Wachstums. So gehört etwa die Förderung der studentischen Mobilität mit zum Massnahmenpaket der so genannten «Lissabon-Strategie»,

mit welcher sich die Europäische Union bis 2010 «zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt» entwickeln will.³

Dieses makroökonomisch formulierte Ziel lässt sich auf eine individuelle Ebene herunter brechen: So wird beispielsweise angenommen, dass mobile Studierende ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen, weil ihre Erfahrungen (Fremdsprachen, Kenntnisse anderer Kulturen und Gesellschaften, soziale Kompetenzen) in einer international vernetzten Wirtschaftswelt von immer gröserer Bedeutung sind. Auch wird vermutet, dass sie bei der Arbeitssuche geographisch beweglicher sind und sich das Mobilitätsverhalten während des Studiums gewissermassen auf den Arbeitsalltag und das Leben nach dem Studium überträgt. «Mobile Schüler, Lehrlinge, Studierende und Lehrende», so formuliert es die Kommission der Europäischen Gemeinschaften, «werden eher den vollen Nutzen aus einem zunehmend internationalen oder europäischen Arbeitsmarkt ziehen.»⁴

Die vorliegende Studie richtet ihre Aufmerksamkeit auf die Schnittstelle zwischen dem Studienabschluss und dem Übergang auf den Arbeitsmarkt. Auf der einen Seite (Kapitel 2 bis 6) lenkt sie den Blick zurück auf die Studienbiographie der Absolventen und fragt nach dem unmittelbaren Erfolg der Mobilitätsförderung an den Schweizer Hochschulen: Sind die Studierenden seit Beginn der 1990er Jahre mobiler geworden? Konnten Mobilitätshindernisse gesenkt werden oder gibt es nach wie vor bedeutende Hürden, welche die Mobilitätschancen unterschiedlicher Gruppen von Studierenden beeinflussen? Aus welchen Gründen werden Studierende mobil? Welches sind ihre bevorzugten Gastländer?

Auf der anderen Seite (Kapitel 7) fragt die Studie nach der Relevanz und dem Wert der studentischen Mobilität für einen reibungslosen Übergang in den Arbeitsmarkt. Mit Hilfe verschiedener Indikatoren sollen Berufseinstiegerprofile von Absolventen mit und ohne Gastaufenthalt

² Europäische Bildungsminister (1999).

³ Europäischer Rat (2000).

⁴ Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2004), S. 65.

während des Studiums gezeichnet und verglichen werden. Dabei stehen folgende Fragen im Zentrum des Interesses: Setzen die ehemals mobilen Absolventen andere Strategien bei der Suche nach der ersten Erwerbstätigkeit ein? Liegt ihre Bewerbungserfolgsquote aufgrund der zusätzlichen Erfahrungen höher als diejenige von Absolventen, die keinen Studienaufenthalt vorweisen können? Wird das Mobilitätsverhalten während des Studiums mit einem höheren Einstiegseinkommen belohnt oder haben mobile Studierende bessere Chancen, die berufliche Karriere auf einer Leaderposition zu starten?

Die Bologna-Reform wird nicht nur wichtige Voraussetzungen zur Förderung studentischer Mobilität schaffen, sondern möglicherweise auch einen Wandel der dominanten Mobilitätsformen mit sich bringen. An den universitären Hochschulen könnte die stärkere Strukturierung der Studienpläne und die Verkürzung der Studiendauer bis zum Erstabschluss – dem Bachelordiplom – dazu führen, dass der Spielraum für kürzere Gastaufenthalte in dieser ersten Studienphase abnimmt. Dagegen wird erwartet, dass sich der Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium zunehmend zu einer Mobilitätsschnittstelle entwickelt. Die vorliegende Untersuchung, die auf den Daten der Schweizer Absolventenbefragungen beruht, liefert dazu noch keine Ergebnisse. Gleichwohl ist sie von Bedeutung, wenn es darum geht, die Auswirkungen der Bologna-Reform auf das Mobilitätsverhalten der Studierenden zu ermessen. Indem sie die Entwicklung bis unmittelbar vor dem Beginn der Studienreform dokumentiert, gibt sie Vergleichswerte vor, die für eine spätere Evaluation des Bologna-Prozesses relevant sind. Zugleich ist eine vertiefte Kenntnis der subjektiven Mobilitätsmotive und des objektiven Mobilitätsverhaltens notwendig, um die Instrumente der Mobilitätsförderung erfolgreich an die neuen Studienstrukturen anzupassen und mögliche Probleme frühzeitig zu erkennen.

1.2 Mobilitätsbegriff

Studentische Mobilität wird im Folgenden verstanden als ein Studienaufenthalt an einer anderen Hochschule, der in der Zeit zwischen dem Studienbeginn und dem Erstabschluss, dem Lizentiat oder Diplom, verbracht wird.⁵ Diese Definition grenzt mehrere Bewegungs- und Kommunikationsformen aus, die mit guten Gründen ebenfalls

als Dimensionen studentischer Mobilität verstanden werden könnten. Dazu gehören namentlich:

- die Mobilität zwischen zwei Studienstufen (Übergang Lizentiat/Master – Dissertation, Übergang Bachelor – Master)
- die Mobilität während des Doktoratsstudiums
- die Mobilität beim Studienbeginn bzw. die Pendlermobilität im Studium (Hochschulwahl, Entfernung Wohnort – Hochschule)
- virtuelle Mobilität

Diese Abgrenzung ist in erster Linie methodischen Gründen geschuldet. Ein einheitlicher Mobilitätsbegriff ist wichtig, weil sich die Ziele der Mobilitätsförderung, die Motive der Studierenden oder die Entwicklungen der Mobilitätsquoten je nach Mobilitätsform erheblich unterscheiden können. Zudem fehlt eine einheitliche und zuverlässige Datenbasis, die eine umfassende Gesamtschau akademischer Mobilität in all ihren Facetten erlauben würde. Bei der Interpretation der Ergebnisse wird dieser Sachverhalt selbstverständlich zu berücksichtigen sein.

1.3 Forschungsstand

Die Datenlage zur studentischen Mobilität ist insgesamt eher dürfsig; die Qualität der europäisch vergleichbaren Daten wird gar als rückläufig eingestuft (Lanzendorf 2003, S. 287). Auf internationaler Ebene lassen sich dabei drei verschiedene Stränge der Mobilitätsforschung unterscheiden. Erstens gibt es die Begleitstudien einzelner Mobilitätsprogramme. Das Paradebeispiel hierfür bildet Erasmus, das Mobilitätsförderprogramm der Europäischen Union, das seit seiner Gründung 1987 detaillierten Evaluationen unterzogen wird (zusammenfassend: Teichler 2003; Beispiele für andere Programme: Schwarz 2003, Brändström u.a. 1992). Die Grenzen solcher Untersuchungen liegen auf der Hand: Ihre Gültigkeit ist auf das evaluierte Programm beschränkt. Zweitens häufen sich in jüngster Zeit die Bestrebungen, durch eine differenzierte Erhebung von Immatrikulationsdaten genauere Aufschlüsse über die internationalen Wanderungsströme zu erhalten (Lanzendorf 2003, Lanzendorf/Teichler 2002, Gordon/Jallade 1996). Angesichts der Vielfalt an Mobilitätsformen und ihrer Administration ist allerdings auch die Reichweite dieses Ansatzes beschränkt. Längst nicht alle Gastaufenthalte von Studierenden schlagen tatsächlich in den Immatrikulationsregistern zu Buche.

⁵ Bachelor- und Masterabschlüsse wurden zum Zeitpunkt der Datenerhebungen noch keine erteilt.

Um das Mobilitätsverhalten in möglichst grosser Breite zu erfassen, sind deshalb – als dritter Weg – konkrete Befragungen von Studierenden oder Hochschulabsolventen notwendig. Häufig werden diese in thematisch umfassendere Untersuchungen integriert. Dies war beispielsweise bei der Europäischen Hochschulabsolventenstudie CHEERS (Careers After Higher Education: A European Research Study) der Fall, in der 36'000 Hochschulabsolventen aus 12 Ländern über ihre Studienbiographie und ihre Berufskarriere in den ersten vier Jahren nach dem Hochschulabschluss Auskunft gaben (Jahr/Schomburg/Teichler 2002; Teichler/Jahr 2001). Auch im Rahmen von Eurostudent, der internationalen Studie zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden, wurden spezifische Mobilitätsdaten erhoben und unter dem Schlagwort «Internationalität» ausgewertet (Eurostudent 2005, S. 140–161).

In der Schweiz wurden umfassende Untersuchungen zur akademischen Mobilität in der Mitte der 1990er Jahre durchgeführt (Diem 1996, Diem 1993, Streckeisen 1996, Streckeisen 1993, Streckeisen/Galley 1995, Streckeisen/Galley 1994). Detailreiche Vorstudien beleuchteten dabei insbesondere die Wahrnehmung von Mobilität aus der Perspektive von Experten, Studierenden und Dozierenden. In quantitativer Hinsicht erhoben sie – auf einen bestimmten Zeitpunkt bezogen – die Mobilität der Studierenden und fragten danach, welche Faktoren das Mobilitätsinteresse und das tatsächliche Mobilitätsverhalten förderten. Nach diesen Arbeiten bestehen vor allem in zwei Punkten noch Informationslücken: Erstens mangelt es an einer Studie, welche die Entwicklung der studentischen Mobilität in zeitlicher Perspektive aufzeigt. Zweitens fehlen Untersuchungen, welche die Folgen der Mobilitätsförderung nicht allein im Urteil der Studierenden spiegeln, sondern anhand objektiver Kriterien messen. Dies gilt ganz besonders für das Verhältnis von Mobilitätsförderung und Arbeitsmarkt.

Obwohl die Verbesserung der Karrierechancen eines der Fernziele der Mobilitätsförderprogramme ist, wurde die Bedeutung der Studienmobilität für den Einstieg in die Arbeitswelt bis heute kaum untersucht. In dem kürzlich veröffentlichten Diskussionspapier «Are Student Exchange Programs Worth It?» (Wolter/Messer 2005) wird das Thema erstmals unter bildungökonomischem Blickwinkel erörtert. Anhand der schweizerischen Hochschulabsolventenbefragungen 1999 und 2001 untersucht die Studie mittels einer multivariaten Analyse den Zusammenhang zwischen Mobilitätserfahrung und Einstiegs-einkommen ein Jahr nach Studienabschluss. Aus den Ergebnissen lässt sich jedoch nicht schliessen, ob zwischen

einem Gastaufenthalt und dem Einkommen ein Jahr nach Studienabschluss ein kausaler Zusammenhang besteht.

Die im Rahmen der Europäischen Hochschulabsolventenbefragung CHEERS verfasste Studie zur internationalen Mobilität von Absolventen (Jahr/Schomburg/Teichler 2002) konzentriert sich hauptsächlich auf einen Vergleich von international mobilen mit nichtmobilen Erwerbstätigten. Die Kontrollgruppe der «früher mobilen Absolventen» wird dabei nicht präzise definiert; doch ist davon auszugehen, dass in dieser Gruppe auch Absolventen eingeschlossen sind, die entweder vor oder während des Studiums mobil waren. Die Vergleiche der verschiedenen Karriereprofile zeigen, dass Absolventen, die bereits vor oder während ihrer Bildungslaufbahn mobil waren, auch im Berufsleben häufiger mobil sind und dadurch nicht nur bessere Einstiegschancen haben, sondern auch ein höheres Einkommen erzielen.

1.4 Datenquelle

Die Datengrundlage der Untersuchung stammt aus den Schweizer Absolventenbefragungen. Seit 1977 werden alle zwei Jahre schriftliche Befragungen bei den Absolventen der universitären Hochschulen und seit 1993 auch bei den Höheren Fachschulen bzw. Fachhochschul-diplomierten durchgeführt. Die Befragung findet etwa ein Jahr nach Studienabschluss statt, befragt werden jeweils alle Absolventen der geraden Abschlussjahrgänge, die das Studium entweder mit einem Lizentiat, Diplom, Staatsexamen oder Doktorat abgeschlossen haben.

Mit dieser in der Schweiz einzigartigen, repräsentativen Studie werden verschiedene Merkmale zum Studienverlauf und zum Berufseintritt von Hochschulabsolventen erfasst. Ein Fragenbereich widmet sich speziell dem Thema der Studienmobilität und wurde in der aktuellsten Befragung im Jahr 2003 mit Fragen zur Finanzierung und Durchführung des Mobilitätsaufenthalts erweitert.

Aus jeweils unterschiedlichen Gründen können gewisse Personengruppen in der geplanten Analyse nicht berücksichtigt werden. Im Folgenden wird kurz erläutert, um welche Gruppen es sich dabei handelt und weshalb sie nicht Bestandteil der Untersuchung sind.

- Personen mit einem Doktorat, da es sich bei dieser Gruppe um eine abweichende Population handelt (vgl. auch oben Abschnitt 1.2). Nicht nur unterscheidet sich das Doktoratsstudium signifikant von einem Diplom-/Lizentiatstudium, sondern auch der Einstieg in den Arbeitsmarkt nimmt einen anderen Weg. Zudem weist diese Gruppe eine relativ geringe Rücklaufquote auf.

– Personen, die beim Erwerb ihrer Studienberechtigung (z.B. Maturität) im Ausland wohnten. Sie sind in den Absolventenbefragungen aufgrund einer eingeschränkten Erreichbarkeit unterrepräsentiert. Dazu kommt, dass ihre Mobilitätsquote aussergewöhnlich hoch ist: Vermutlich ist dies darauf zurückzuführen, dass viele unter ihnen vor dem Wechsel in die Schweiz bereits an einer Hochschule immatrikuliert waren und dieses Studium in der Absolventenbefragung als Gastaufenthalt werten. Diese «Incoming»-Mobilität ist aber begrifflich klar von der «Outgoing»-Mobilität zu unterscheiden, die im Zentrum der Untersuchung steht. Der Wohnort vor Studienbeginn wurde erstmals für den Abschlussjahrgang 1994 erhoben; zuvor ist keine Differenzierung der Absolventen nach diesem Merkmal möglich.

– 1997 entstanden aus den früheren Höheren Fachschulen die sieben Eidgenössischen Fachhochschulen. Die ersten Fachhochschuldiplome wurden zwar schon im Jahr 2000 vergeben, jedoch handelte es sich dabei um eine kleine Gruppe. Beim Absolventenjahrgang 2002 wurden erstmals nur Personen befragt, die das Studium auch mit einem Fachhochschuldiplom beendet haben. Die zurzeit für die Fachhochschulen vorhandene Datenlage erlaubt somit keine Vergleiche im Zeitverlauf. Dadurch können keine Aussagen zur Entwicklung des Mobilitätsgrades von Fachhochschulabsolventen gemacht werden. Trotzdem soll diese Gruppe nicht gänzlich aus der Analyse ausgeschlossen werden: Die Mobilität der Fachhochschulabsolventen wird in einem Exkurs in Kapitel 6 diskutiert.

Aufgrund der oben genannten Ausschlüsse bezieht sich die geplante Untersuchung in erster Linie auf diejenigen Absolventen, die das Studium erfolgreich mit einem Lizentiat, Diplom oder Staatsexamen an einer Schweizer Universität beendet haben.

Die Rücklaufquote liegt je nach Absolventenjahrgang zwischen 58 und 71 Prozent. Die Frauen zeigen bei allen Befragungen ein etwas höheres Antwortverhalten und sind somit in den Datensätzen geringfügig überrepräsentiert. Die anteilmässige Verteilung der Fachbereiche in der Untersuchungspopulation entspricht relativ gut derjenigen in der Grundgesamtheit. Die Abweichungen betragen jeweils weniger als 2 Prozent.

Der grösste Teil der Fragestellungen wird anhand deskriptiver statistischer Analysen untersucht. Art und Signifikanzen der Tests werden – falls ein solcher durchgeführt wurde – in den entsprechenden Grafiken bzw. Tabellen angegeben. Bei ausgewählten Fragestellungen wurden zudem multivariate Analyseverfahren eingesetzt.

Je nach Fragestellung ändert sich die untersuchte Fallzahl. Die Zusammensetzung der zugrunde liegenden Populationen wird jeweils an den betreffenden Stellen erläutert.

2 Entwicklung der Mobilitätsquoten

2.1 Querschnitts- und Retrospektivanalysen

Knapp ein Viertel aller Personen, die 2002 an einer Schweizer Universität einen Abschluss erwarben, hatten im Verlauf ihres Studiums eines oder mehrere Semester an einer anderen Hochschule im In- oder Ausland verbracht. Verglichen mit dem Abschlussjahrgang von 1990 hat sich die Mobilitätsquote damit mehr als verdoppelt. Besonders ausgeprägt war das Wachstum in der Phase von 1992 bis 1998 (Grafik 1).

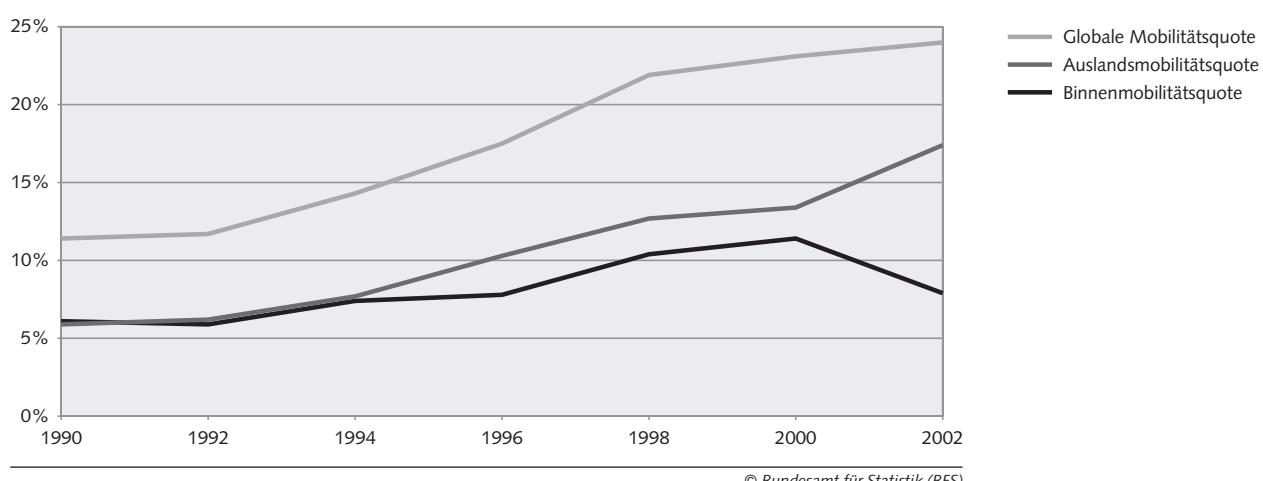
Eine Mobilitätsquote von 24 Prozent erscheint auf den ersten Blick erstaunlich hoch. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man einen Blick in die administrativen Statistiken der Förderprogramme wirft: So bezogen im akademischen Jahr 2003/04 knapp 1500 Personen, die an einer Schweizer Universität immatrikuliert waren, ein Erasmus-Stipendium und verbrachten damit einen Gastaufenthalt an einer ausländischen Hochschule.⁶ Weitere 460 Personen waren im Rahmen von disziplinenbezogenen Vereinbarungen innerhalb der Schweiz mobil.⁷

Zusammen sind dies weniger als 3 Prozent aller Studierenden, die Doktorierenden und Nachdiplomstudierenden ausgeklammert. Auch wenn man in Rechnung stellt, dass damit noch nicht alle möglichen Formen studierischer Mobilität erfasst sind, so erscheint die Differenz zwischen den beiden Quoten – derjenigen der Absolventenbefragungen und derjenigen der administrativen Statistiken – doch markant.

Die Erklärung liegt in der Perspektive. Bei den Kennzahlen, die sich auf ein bestimmtes Semester oder auch ein akademisches Jahr beziehen, handelt es sich um Querschnittsquoten: Sie geben das Verhältnis von mobilen zu nichtmobilen Studierenden zu einem gewissen Zeitpunkt an. Die Mobilitätsquoten der Abschlussjahrgänge berücksichtigen dagegen die gesamte Studienbiographie. Aus diesem Grund führen sie zu viel höheren Werten als Querschnittsquoten: Wer bei der Absolventenbefragung angibt, während des Studiums mobil gewesen zu sein, muss lediglich ein Semester an einer Gasthochschule verbracht haben. Die restliche Studien-

Abschlussjahrgänge 1990–2002: Mobilitätsquoten

G 1

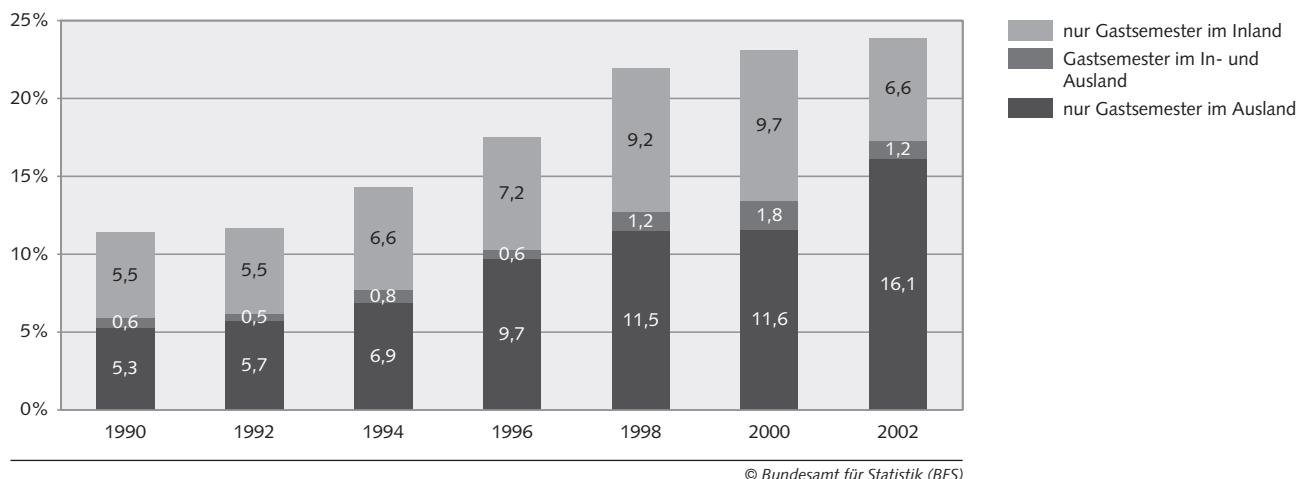


⁶ Informations- und Koordinationsstelle ERASMUS Schweiz (IKES), Erasmus-Austauschstudierende 2003/04 (Schlussbericht Februar 2005).

⁷ Informations- und Koordinationsstelle ERASMUS Schweiz (IKES), Austauschstudierende zwischen schweizerischen Hochschulen, akademisches Jahr 2003/04.

Abschlussjahrgänge 1990–2002: Anteile der mobilen Absolventen nach Ort (Inland/Ausland) des Gastaufenthalts

G 2



zeit kann diese Person an ein und derselben Universität verbracht haben. Bei einer durchschnittlichen Studienzeit von 5,9 Jahren – so der Wert für den Abschlussjahrgang 2002 – fällt diese Differenz zwischen Querschnitts- und Retrospektivanalyse stark ins Gewicht (vgl. auch Isserstedt/Schnitzer 2005, S. 25).

2.2 Binnen- und Auslandsmobilität

Verlassen Schweizer Studierende einmal ihre Heimuniversität, so überschreiten sie in der Mehrheit der Fälle auch die Landesgrenze: 17 Prozent aller Absolventen des Abschlussjahrgangs 2002 hatten einen Gastaufenthalt im Ausland verbracht, lediglich 8 Prozent hatten sich für eine andere Schweizer Hochschule entschieden. Die Summe dieser beiden Quoten ist geringfügig höher als die globale Mobilitätsquote (24%), weil einige Absolventen sowohl binnen- als auch auslandsmobil waren (Grafiken 1 und 2).

1992 hatte die damalige Europäische Gemeinschaft ihren Mitgliedstaaten das Ziel vorgegeben, dass mindestens 10 Prozent der nationalen Studierenden ein halbes Jahr ihrer Studienzeit im Ausland verbringen sollten. Dieser Wert wurde in der Schweiz 1996 erreicht. Womöglich ist er sogar ein wenig zu tief veranschlagt. Verfolgt man nämlich die Entwicklung der Binnen- und der Auslandsmobilitätsquote, so stellt man fest, dass beide Kennzahlen bis zum Abschlussjahrgang 2000 kontinuierlich ansteigen und danach getrennte Wege gehen: Während die Auslandsmobilitätsquote um 4 Prozentpunkte steigt, schrumpft die Binnenmobilitätsquote in vergleichbarem Ausmass. Für diese Entwicklung gibt es zwei Er-

klärungsansätze: Zum einen lief gegen Ende 1995 das Mobilitätsförderprogramm des Bundes aus; mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung ging dann ab 1998 auch die Zahl Gastsemester, die im Rahmen von disziplinenbezogenen Vereinbarungen innerhalb der Schweiz verbracht wurden, zurück.⁸ Zum anderen gibt der Verlauf der beiden Quoten vermutlich nicht allein das reale Verhalten der Studierenden wieder, sondern dürfte partiell ein Artefakt darstellen. Bei der Befragung des Abschlussjahrgangs 2002 wurden die Fragen zur studentischen Mobilität nämlich erweitert und derart modifiziert, dass sie zum Verhältnis von Auslands- und Binnenmobilität im Zweifelsfall zuverlässigere Ergebnisse liefern.⁹ Man muss deshalb davon ausgehen, dass die Werte für die Auslandsmobilität vor 2002 tendenziell ein wenig zu tief liegen, während die Binnenmobilität eher etwas übergeschätzt wird.

⁸ Die Daten wurden uns freundlicherweise von der Informations- und Koordinationsstelle ERASMUS Schweiz (IKES) zur Verfügung gestellt. Die Zahl der innerhalb der Schweiz verbrachten Gastsemester sank vom Wintersemester 1997/98 bis zum Wintersemester 1999/2000 von 485 auf 395.

⁹ Bei der Befragung des Abschlussjahrgangs 2002 war gleich zum Auftakt des Mobilitätsmoduls ermittelt worden, ob die Absolventen im Verlauf des Studiums einen Gastaufenthalt im Inland, im Ausland oder an beiden Orten verbracht hatten. Die älteren Erhebungsbogen waren anders strukturiert und thematisierten zunächst die Binnen-, danach die Auslandsmobilität. Es ist nicht auszuschliessen, dass ein Teil der auslandsmobilen Studierenden diese Unterscheidung übersah und die einschlägigen Informationen zu früh, nämlich im Fragemodul zur Binnenmobilität, eintrug.

2.3 Aufenthaltsdauer und Organisationsform

In den 1990er Jahren wurden in Europa und an den Schweizer Hochschulen zahlreiche Massnahmen zur Förderung der studentischen Mobilität in die Wege geleitet. Die damalige Europäische Gemeinschaft hatte bereits 1987 das Mobilitätsförderprogramm Erasmus lanciert, an dem die Schweiz von 1992 bis 1996 direkt beteiligt war. Innerhalb der Schweiz sollte parallel dazu das – auf fünf Jahre beschränkte – Massnahmenpaket «CH-Unimobil» den studentischen Austausch ankurbeln. In welchem Ausmass sind diese Programme für die markante Steigerung der Mobilitätsquote verantwortlich? Beim Abschlussjahrgang 2002 lässt sich diese Frage direkt beantworten, weil ermittelt wurde, wie die mobilen Studierenden ihre Gastaufenthalte organisiert hatten. Für die Zeit davor ist man auf indirekte Hinweise angewiesen.

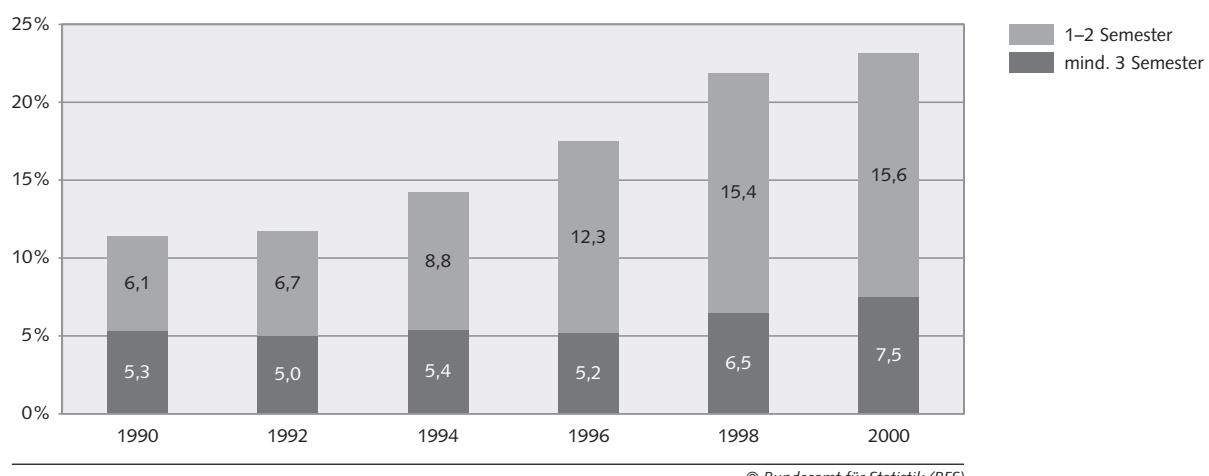
Ein wichtiges Indiz für die Wirksamkeit der Förderprogramme ist die Dauer der Gastaufenthalte: Sowohl Erasmus als auch Unimobil unterstützen Gastaufenthalte von ein bis zwei Semestern. Eine entsprechende Auswertung zeigt nun, dass das Wachstum der Mobilitätsquote genau auf diese Mobilitätsform zurückzuführen ist (Grafik 3). Der Anteil der Absolventen, die im Verlauf ihrer Ausbildung ein oder zwei Semester an einer anderen Hochschule studierten, ist zwischen 1990 und 2000 um mehr als das Zweieinhalbfache gestiegen – von 6 auf 16 Prozent. Der Anteil der Personen, die insgesamt mehr als zwei Gastsemester verbrachten, erhöhte sich im selben Zeitraum lediglich von 5 auf 8 Prozent. Anders ausgedrückt, waren zwei Drittel aller mobilen Absolventen des Jahres 2000 «Kurzaufenthalter», während das Verhältnis zehn Jahre zuvor noch nahezu ausgewogen gewesen war.

Unter den Absolventen, die im Verlauf ihres Studiums Gastsemester im Ausland verbracht hatten, stellten die «Kurzaufenthalter» mit einem Anteil von drei Vierteln bereits 1990 eine klare Mehrheit. Dieses Verhältnis hat sich seither weiter akzentuiert; unter den auslandsmobilen Studierenden des Abschlussjahrgangs 2000 machten sie über 90 Prozent aus (Grafik 4). Bei der Binnenmobilität ist das Verhältnis ausgeglichen: Nachdem Aufenthalte von drei und mehr Semestern beim Abschlussjahrgang 1990 noch leicht dominiert hatten, halten sich die längeren und kürzeren Gastaufenthalte heute ungefähr die Waage (Grafik 5).

Für die grossen Unterschiede in der Aufenthaltsdauer von binnens- und auslandsmobilen Studierenden gibt es zwei Erklärungen: Erstens ist es plausibel, dass bei Gastaufenthalten innerhalb der Schweiz ein grösserer Handlungsspielraum für individuelle Arrangements oder spontane Verlängerungen besteht. Zweitens schliessen die unter «Binnenmobilität» rubrizierten Mobilitätsformen – im Gegensatz zur Auslandsmobilität – auch dauerhafte Hochschulwechsel ein (vgl. Abschnitt 5.2): Personen, welche im Verlauf ihres Studiums nicht bloss einen Gastaufenthalt absolvierten, sondern für immer die Hochschule wechselten, werden bei den Absolventenbefragungen berücksichtigt, wenn der Hochschulwechsel innerhalb der Schweiz stattfand. Ob sie sich dann tatsächlich als Personen einstufen, die im Rahmen ihres Fachstudiums mobil wurden, ist abhängig von ihrer Studienbiographie, ihrer Interpretation der betreffenden Fragen und nicht zuletzt ihrer – abstrakten – Wertschätzung von Mobilität. Führt jemand sein Studium im Ausland zu Ende, so ist die Sachlage ungleich einfacher: Die Person fällt aus dem Raster der (nationalen) Absolventenbefragung.

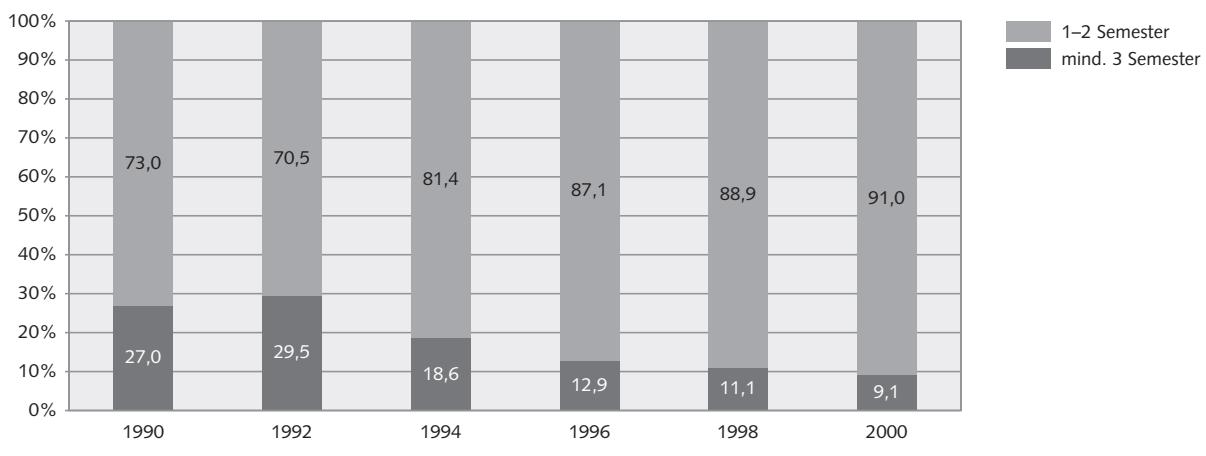
Abschlussjahrgänge 1990–2000: Anteile der mobilen Absolventen nach Aufenthaltsdauer (total)

G 3



Abschlussjahrgänge 1990–2000: Verteilung der auslandsmobilen Absolventen nach Aufenthaltsdauer (total)

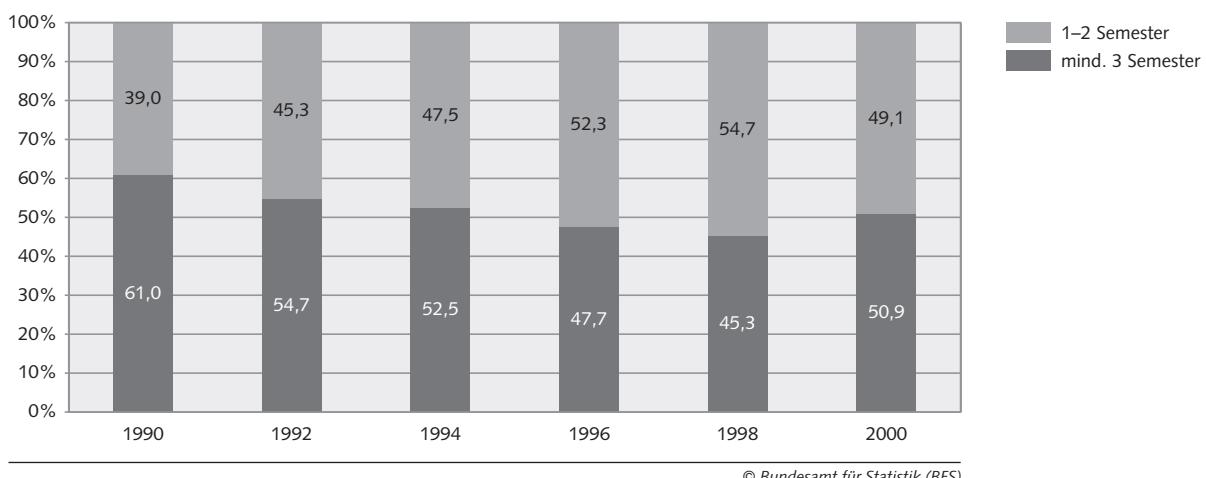
G 4



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Abschlussjahrgänge 1990–2000: Verteilung der binnenmobilen Absolventen nach Aufenthaltsdauer (total)

G 5



© Bundesamt für Statistik (BFS)

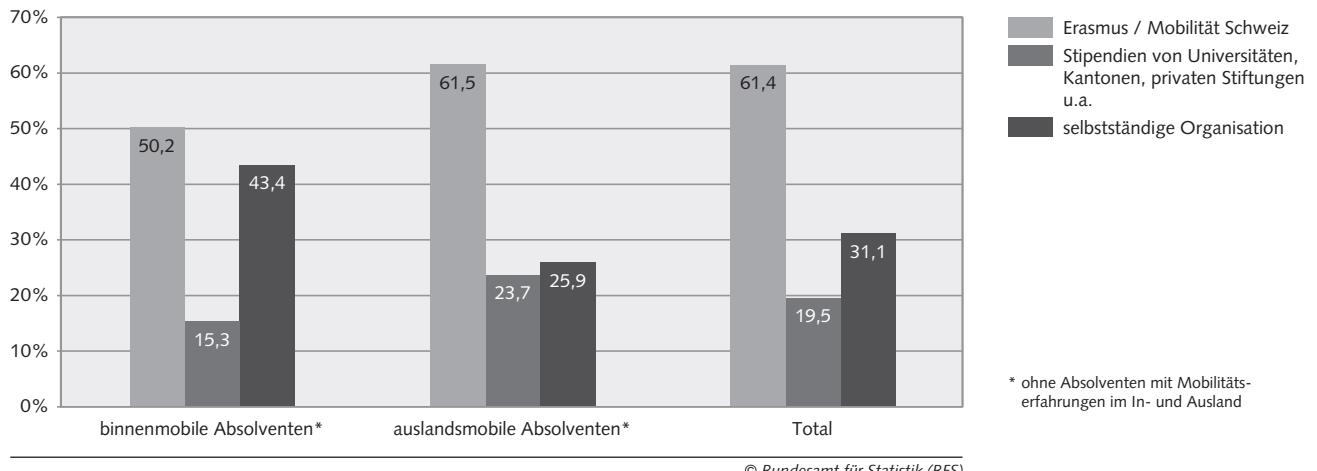
Für den Abschlussjahrgang 2002 liegen genauere Angaben zu Mobilitätsprogrammen und Stipendien vor. Es zeigt sich, dass rund 80 Prozent aller mobilen Studierenden Gastsemester realisierten, die im Rahmen eines Förderprogramms organisiert waren oder mit Stipendien unterstützt wurden. Gut 30 Prozent verbrachten Gastaufenthalte, die sie selbstständig und ohne Unterstützung von dritter Seite organisierten. (Weil Mehrfachnennungen erlaubt waren, die Kombination verschiedener Programme und Stipendien möglich ist und einzelne Absolventen im Verlauf ihres Studiums mehrmals mobil waren, übersteigt das Total 100 Prozent.)

Auch in der Organisationsform treten Unterschiede zwischen der Binnen- und der Auslandsmobilität hervor, wobei beim Direktvergleich allerdings zwei Einschränkungen zu machen sind: Erstens gaben relativ viele bin-

nenmobile Studierende keine Antwort auf diese Frage (18% gegen 6% «missing cases» bei den auslandsmobilen Studierenden); zweitens musste die Gruppe der Absolventen mit in- und ausländischen Mobilitätsfahrungen wegen Zuordnungsproblemen ausgeklammert werden. Diese Vorbehalte vorausgesetzt, ist festzuhalten, dass die Studierenden bei der binnenschweizerischen Mobilität tendenziell selbstständiger agieren als bei der Auslandsmobilität. Mehr als 40 Prozent aller Studierenden, welche die Hochschule innerhalb der Schweiz wechselten, taten dies auf eigene Faust. Die Hälfte verbrachte einen Gastaufenthalt, der im Rahmen disziplinenbezogener Vereinbarungen zwischen den Schweizer Hochschulen abgewickelt wurde. Bis zum Ablauf des schweizerischen Mobilitätsförderprogrammes «CH-Unimobil» im Jahr 1995 waren solche Aufenthalte mit Sti-

Abschlussjahrgang 2002: Verteilung der mobilen Studierenden nach Förderprogrammen und Stipendien

G 6



© Bundesamt für Statistik (BFS)

pendien des Bundes unterstützt worden, seither ist dies nicht mehr der Fall. Der Anteil der Studierenden, deren Mobilität innerhalb des Schweizer Hochschulsystems mit Stipendien von Universitäten, Kantonen oder anderen Institutionen gefördert wurde, ist mit 15 Prozent eher tief.

Bei der Auslandsmobilität dominiert Erasmus. Die Schweiz ist an Erasmus indirekt – ohne Abkommen mit der EU – beteiligt, seit das Programm Mitte der 1990er Jahre unter das Dach von Sokrates gestellt wurde, dem EU-Aktionsprogramm für grenzüberschreitende Zusammenarbeit in verschiedenen Bereichen der allgemeinen Bildung. Mehr als 60 Prozent aller Absolventen des Abschlussjahrgangs 2002, die im Verlauf des Studiums im Ausland waren, benutzten Erasmus. Bei einem knappen Viertel wurden die Gastaufenthalte mit Stipendien von anderer Seite (z.B. Universität, Kanton, private Einrichtung) gefördert. Der Anteil der Personen, die den Hochschulwechsel selbstständig in die Wege leiteten und finanzierten, ist mit einem Viertel deutlich geringer als bei der Binnenmobilität.

3 Rahmenbedingungen der Mobilität

Studentische Mobilität wird von allen Seiten positiv betrachtet: den Studierenden, den Dozierenden und Hochschulleitungen, den Arbeitgebern, den Regierungen und Bildungspolitikern. Fast ähnlich breit ist der öffentlich bekundete Konsens, dass administrative, gesellschaftliche oder materielle Mobilitätshindernisse so weit als möglich abgebaut werden sollten. Führte aber die «Mobilitätsexpansion» der 1990er Jahre auch tatsächlich zu einer breiteren Verteilung der Mobilitätschancen unter den Studierenden? Wurden Hürden beseitigt oder zumindest gesenkt?

Im Folgenden ist der Blick auf fünf Rahmenbedingungen der Mobilität gerichtet: den Fachbereich (3.1), das Geschlecht (3.2), die Bildungsschicht (3.3), den Migrationshintergrund (3.4) und die aktuelle Lebenssituation der Studierenden (3.5). Teilweise sind diese Bedingungen dem Handlungsspielraum des Einzelnen gänzlich entzogen, teilweise sind sie zumindest kurzfristig nicht oder nur unter Inkaufnahme hoher Folgekosten (z.B. Studienverlängerung bei Fachwechsel) zu beeinflussen. Gemeinsam ist ihnen, dass es sich um objektive und – mit Ausnahme der Lebenssituation – vergleichsweise statische Faktoren handelt.

Zusätzliche Antworten auf die hier aufgeworfenen Fragen wird die Untersuchung zur sozialen Lage der Stu-

dierenden erlauben, die sich unter anderem mit möglichen Mobilitätshemmungen und der Finanzierung von Gastaufenthalten auseinandersetzt. Die einschlägigen Ergebnisse werden im Verlauf des Jahres 2006 publiziert.

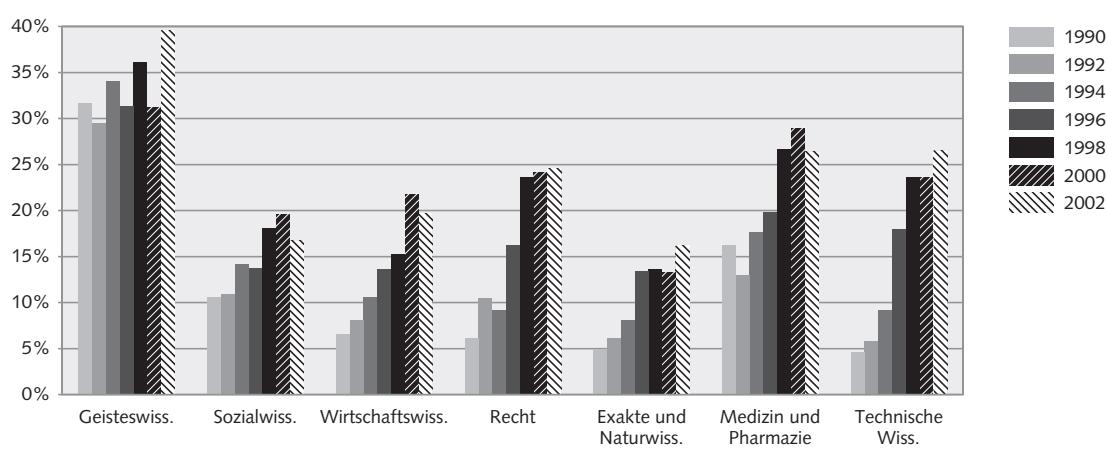
3.1 Fachbereich

Beim Abschlussjahrgang 1990 traten zwischen den Fachbereichen grosse Unterschiede im Mobilitätsverhalten auf (Grafik 7). Mit Abstand am mobilsten waren die Studierenden der Geisteswissenschaften, die eine Quote von 32 Prozent aufwiesen. Danach folgten die Medizin und Pharmazie mit 16 und die Sozialwissenschaften mit 11 Prozent. Bei den übrigen Fachbereichen stellte die Mobilität ein Randphänomen dar: Bestenfalls einer von 15 Absolventen hatte im Verlauf seiner akademischen Ausbildung mehr als eine Hochschule besucht.

Der Mobilitätsvorsprung der Geisteswissenschaften wird durch mehrere nationale und internationale Studien bestätigt (Eurostudent 2005, S. 150–152; Isserstedt/Schnitzer 2005, S. 64; Diem 1996, S. 94–98). Er wird in der Regel auf drei Ursachen zurückgeführt: Erstens ist das geisteswissenschaftliche Studium im Vergleich zu an-

Abschlussjahrgänge 1990–2002: Mobilitätsquoten nach Fachbereich

G 7



deren Studiengänge eher offen strukturiert und lässt den Studierenden grosse Handlungsspielräume, welche für Mobilitätsaufenthalte genutzt werden können. Zweitens wird darauf hingewiesen, dass ein Mobilitätsaufenthalt für Studierende der Geisteswissenschaften bereits zu einem frühen Zeitpunkt fachlich attraktiv sein kann (vgl. Streckeisen/Galley 1995, S. 12f.; Diem 1996, S. 96–98): Weil das in den Geisteswissenschaften vermittelte Wissen einen relativ geringen Abstraktionsgrad aufweist, wenig hierarchisch aufgebaut ist und häufig einen starken «lokalen» Bezug besitzt, ist es auch für Studierende mit wenig Erfahrung möglich, von einem Gastaufenthalt fachlich zu profitieren. Im Gegensatz dazu wird in anderen, «härteren» Fachrichtungen zunächst ein einheitlicheres Wissen gelehrt, das zwischen Hochschulstandorten oder Dozierenden nur geringfügig variiert. Diese Differenzen manifestieren sich drittens darin, dass geisteswissenschaftliche Studiengänge – insbesondere in den Sprach- und Literaturwissenschaften – Gastsemester zum Teil sogar vorschreiben.

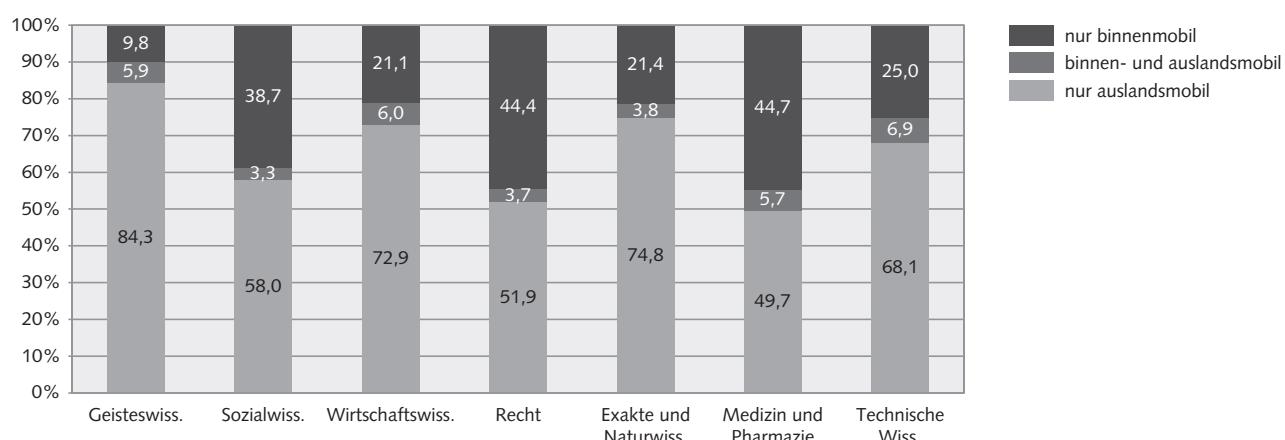
Seit der Befragung des Abschlussjahrgangs 1990 ist der Anteil an mobilen Studierenden in allen Fachbereichen gestiegen, in der Regel sogar sehr markant. 2002 gab es keinen Fachbereich mehr, dessen Mobilitätsquote 15 Prozent unterschritten hätte. Am stärksten legten die Technischen Wissenschaften zu, die ihre Quote um mehr als das Fünffache erhöhten – von 5 auf 27 Prozent. Auch in den übrigen Fachbereichen zeigen die Trends klar nach oben: Zunahmen der Mobilitätsquote sind die Regel, allfällige Rückgänge fallen meist bescheiden aus. Einzig in den Geisteswissenschaften ist die Entwicklung durch vergleichsweise starke Schwankungen auf hohem Niveau geprägt. Ihre Vorreiterrolle haben sie aber

nie aufgegeben: Obwohl der «Mobilitätsvorsprung» der Geisteswissenschaften bisweilen stark schmolz, wiesen sie stets die höchste Quote aus und haben bei der letzten Absolventenbefragung gar einen neuen Rekordwert von fast 40 Prozent erreicht.

Die Fachbereiche unterscheiden sich nicht nur in der Mobilitätsoffenheit, sondern auch bezüglich der Wanderrungsdistanz (Grafik 8). In den Geisteswissenschaften ist die Mobilität stark auf das Ausland ausgerichtet, mehr als 90 Prozent aller mobilen Absolventen des Abschlussjahrgangs 2002 verbrachten einen Gastaufenthalt an einer Hochschule ausserhalb der Landesgrenzen. Ähnliches gilt für die Technischen Wissenschaften sowie die Exakten und Naturwissenschaften. Ein fast ausgeglichenes Verhältnis zwischen der Binnen- und Auslandsmobilität besteht dagegen in den Rechtswissenschaften sowie in Medizin und Pharmazie. In den Rechtswissenschaften ist die Hürde für einen Auslandsaufenthalt relativ hoch, weil die Ausbildung stark auf das nationale oder gar kantonale Rechtssystem gerichtet ist. In der Medizin ist die ausgeprägte Binnenmobilität hauptsächlich eine Folge der Angebotsstruktur: Mehrere Universitäten bieten in diesen Fächern einzig das Grundstudium an; ihre Studierenden sind daher gezwungen, die Ausbildung nach dem 2. Propädeutikum an einer anderen Universität fortzusetzen. Genauere Auswertungen für den Abschlussjahrgang 2002 zeigen, dass ungefähr zwei Fünftel der Binnenmobilität in Medizin und Pharmazie unter diese Form der «unfreiwilligen» Mobilität fallen. Dazu kommt, dass die gesamtschweizerische Regelung des Medizinstudiums den Austausch innerhalb der Schweiz erleichtert, gleichzeitig aber auch die Attraktivität von Auslandsaufenthalten beschränkt (Streckeisen/Galley 1995, S. 25).

Abschlussjahrgang 2002: Verteilung der mobilen Absolventen nach Gastort (Inland/Ausland) und Fachbereich

G 8



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Hat nun die Mobilitätsexpansion der 1990er Jahre die Bedeutung der Fachkultur gemindert? Die Antwort fällt zweischneidig aus: Sie ist eher negativ, wenn man das Verhältnis der Geisteswissenschaften zu den übrigen Fachbereichen in den Blick nimmt. Der grosse Vorsprung der Geisteswissenschaften reduzierte sich zwar phasenweise, ist aber keineswegs verschwunden. Auf der anderen Seite wird aber auch deutlich, dass die Fachkultur oder die Regelungsdichte eines Faches keine unüberwindbaren Hindernisse darstellen. Dies zeigt etwa die Entwicklung in den Technischen Wissenschaften, die gemeinhin als besonders «mobilitätsresistent» gelten und in manchen europäischen Ländern noch stark unterdurchschnittliche Mobilitätsquoten aufweisen (Eurostudent 2005, S. 150f.). Auch fällt auf, dass die Regelungsdichte zwar die Mobilitätsoffenheit der Humanwissenschaften erhellt, aber für die Differenzen unter den übrigen Fachbereichen keine Erklärungskraft besitzt. Fachbereiche wie die Jurisprudenz, die Wirtschafts- oder Sozialwissenschaften, deren Regelungsdichte als mittel eingestuft werden kann, sind nicht grundsätzlich mobilitätsoffener als die Fachbereiche mit sehr stark strukturierten Studienplänen (vgl. Diem 1996, S. 95).

3.2 Geschlecht

Die meisten Untersuchungen zur Mobilität der Studierenden zeigen, dass Frauen im Verlauf ihres Studiums häufiger mobil werden als Männer (Isserstedt/Schnitzer 2005, S. 64; Gordon/Jallade 1996, S. 142–144; Diem 1996, S. 80f.; Streckeisen/Galley 1994, S. 21; Meyer 1990, S. 35). Dies bestätigen auch die Schweizer Absol-

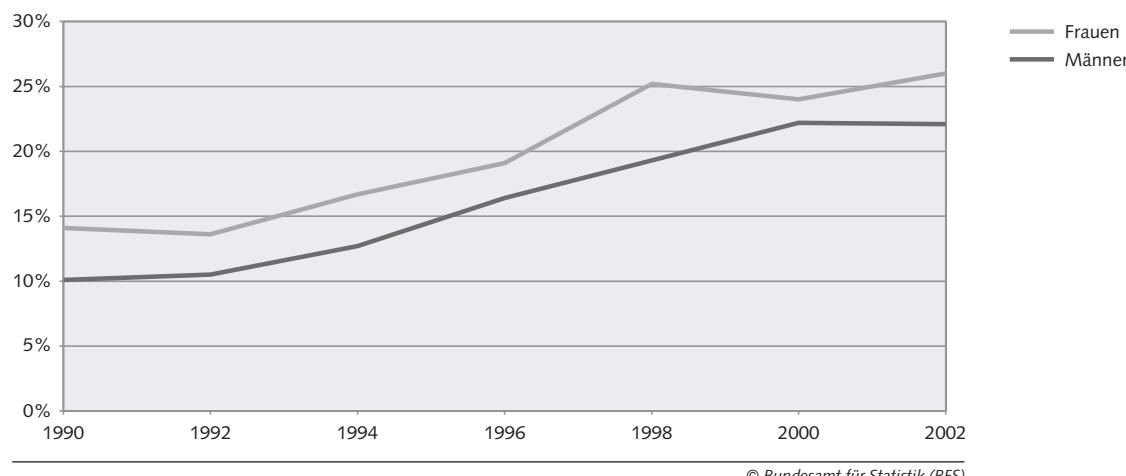
ventenbefragungen (Grafik 9): Seit 1990 waren die Mobilitätsquoten der Frauen durchgängig höher als diejenigen der Männer, der Abstand betrug zwischen 1,8 und 5,9 Prozentpunkten. Diese Differenz besteht sowohl bei der Binnen- als auch der Auslandsmobilitätsquote.

Gewöhnlich wird dies darauf zurückgeführt, dass Frauen in den Studiengängen mit hohen Mobilitätsquoten stärker vertreten sind als die Männer. Das unterschiedliche Mobilitätsverhalten von Frauen und Männern wäre demnach auf die Studienwahl zurückzuführen und nicht auf eine verschieden starke Mobilitätsneigung. Für die Studierenden an den Schweizer Universitäten ist jedoch in Frage gestellt worden, ob diese Deutung tatsächlich alle Unterschiede erklärt. Gemäss Diem (1996, S. 80f., 84) kann ein Einfluss der Geschlechtszugehörigkeit auch dann nachgewiesen werden, wenn man in Rechnung stellt, dass Frauen häufiger ein mobilitätsoffenes Fach studieren.

Differenziert man die Mobilitätsquoten von Frauen und Männern nach Fachbereich, so wird diese Beobachtung zumindest partiell gestützt. Es zeigt sich, dass es beim Abschlussjahrgang 1998 nur gerade einen Fachbereich (Exakte und Naturwissenschaften) gibt, in dem die Mobilitätsquote der Frauen tiefer ist als diejenige der Männer. Für den Abschlussjahrgang 2002 bietet sich ein sehr ähnliches Bild. Ein multivariates Analysemodell, das für diesen Abschlussjahrgang den Einfluss der verschiedenen Faktoren bestimmt, erhärtet diesen Eindruck (siehe Abschnitt 3.6). Allerdings lässt sich diese Feststellung nicht verallgemeinern: Anfang der 1990er Jahre waren die Mobilitätsquoten der Frauen in den meisten Fachbereichen geringer als diejenigen der Männer, und in späteren Abschlussjahrgängen kristallisieren sich keine

Abschlussjahrgänge 1990–2002: Mobilitätsquoten nach Geschlecht

G 9



eindeutigen Verhältnisse heraus. Dabei ist in Rechnung zu stellen, dass sich im beobachteten Zeitraum nicht nur die Mobilitätsquote stark erhöhte, sondern auch die Partizipation der Frauen an der Universitätsbildung markant zunahm. Dass die Suche nach stabilen Verhaltensmustern in Zeiten der Veränderung schwer fällt, darf nicht weiter überraschen.

Wie aber lässt sich eine stärkere Mobilitätsneigung der Frauen, die zumindest für einzelne Phasen belegt ist, erklären? Diem (1996) führt sie auf geschlechtsspezifische Rollenbilder, Lebensentwürfe und Karrierepläne zurück. Er vermutet, «dass Frauen in einer früheren Lebensphase (d.h. eher im Studium als nach dem Studium) mobil sind, weil sie, falls sie Kinder haben möchten, in der Phase nach dem Studium weniger Gelegenheit zur Mobilität haben» (Diem 1996, S. 81). Seine Untersuchung stützt diese Annahme auch insofern, als Frauen häufiger als Männer angaben, dass sie familiäre Verpflichtungen als Mobilitäthindernis sehen (Diem 1996, S. 81).

3.3 Bildungsschicht

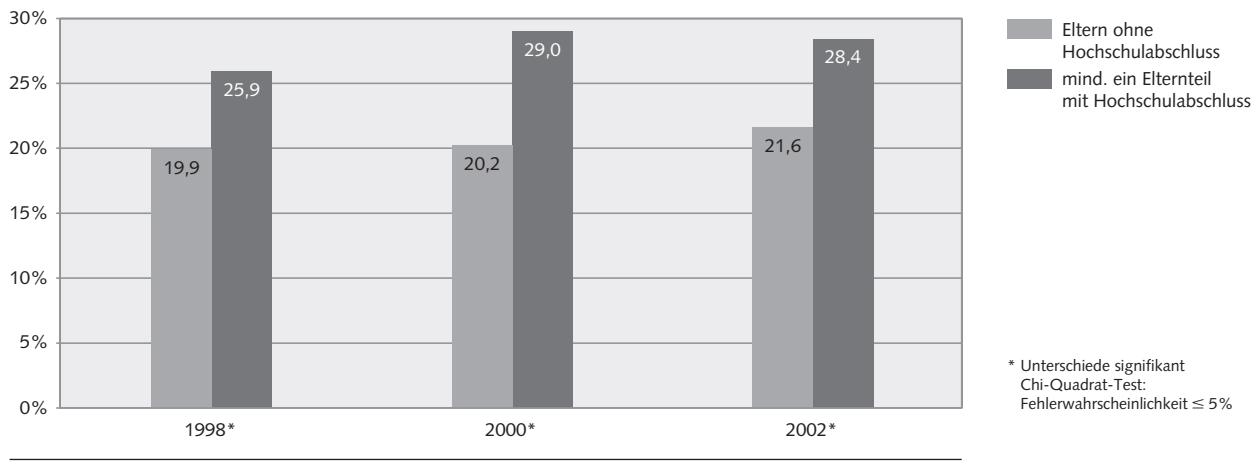
Die Bildungschancen von Jugendlichen sind in hohem Mass vom Bildungsstand ihrer Eltern abhängig: Dieser Sachverhalt, den die Bildungsforschung vielfach belegt und erhärtet hat (vgl. Löw 2003, S. 66-80), lässt sich auch bei der Mobilität von Studierenden beobachten. Eurostudent 2005, die aktuellste Untersuchung zu den sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen des Studiums in Europa, hat sich dieses Themas mit Bezug auf die Auslandsmobilität angenommen und zeigt für alle Teilnahmestaaten ein identisches Bild: Die Mobilitätsquote von

Studierenden, deren Eltern einen Hochschulabschluss besitzen, ist höher als bei den übrigen Studierenden. Am auffälligsten ist die Differenz in Spanien, wo die Mobilitätsquote der Studierenden aus einer privilegierten Bildungsschicht mehr als doppelt so hoch ist. Auch in Ländern wie Finnland, Holland oder Deutschland, welche über relativ breit ausgebauten Förderprogramme verfügen, sind Kinder aus Akademikerfamilien deutlich mobiler als Studierende, deren Eltern keinen Hochschulabschluss haben (Eurostudent 2005, S. 157).

Die Schweiz bildet hierin keine Ausnahme. Der Bildungsstand der Eltern wird in den Absolventenbefragungen seit 1998 erhoben. Die Mobilitätsquote der Studierenden aus privilegierten Bildungsschichten fällt jeweils um rund einen Dritt höher aus als bei den Studierenden, bei denen kein Elternteil einen akademischen Titel besitzt (Grafik 10). Dass dabei materielle Aspekte eine Rolle spielen, ist zu vermuten. Frühere Untersuchungen zur Mobilität an den Schweizer Hochschulen haben gezeigt, dass Studierende aus Akademikerfamilien überdurchschnittlich häufig auf finanzielle Zuwendungen ihrer Eltern zurückgreifen konnten (Streckeisen 1996, S. 65). Daneben dürften aber auch bürgerliches Selbstverständnis und kulturelle Wertvorstellungen von Bedeutung sein: Es ist plausibel, dass sowohl Eltern als auch Kinder aus Akademikerfamilien den Gastaufenthalt stärker als ein wichtiges Moment der Persönlichkeitsentfaltung, als einen Bestandteil einer Bildungsbiographie oder gar den ersten Schritt in einer universitären Karriere sehen (vgl. Diem 1996, S. 84).

Studierende aus Akademikerfamilien werden häufiger mobil als andere Studierende, doch liefern die Absolventenbefragungen keine Belege dafür, dass sich auch spezifische Formen einer «Elitemobilität» herausgebildet

Abschlussjahrgänge 1998–2002: Mobilitätsquoten nach Bildungsschicht G 10



hätten. Man könnte etwa vermuten, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen dem Bildungshintergrund der Studierenden und der Wanderungsdistanz. Gastsemester im Ausland sind tendenziell mit höheren Reisekosten und grösserem administrativen Aufwand verbunden als Mobilitätaufenthalte innerhalb der Schweiz. Verbringen Studierende aus privilegierten Bildungsschichten deshalb häufiger Gastsemester im Ausland als andere? Eine solche Abstufung der Mobilitätsformen ist bei keinem Abschlussjahrgang nachweisbar. Unter den mobilen Absolventen aus Akademikerfamilien ist der Anteil derjenigen, die einzige innerhalb der Schweiz die Hochschule wechseln, nicht signifikant tiefer als bei mobilen Studierenden aus anderen Bildungsschichten. Auch eine zweite Vermutung erweist sich als gegenstandslos: Kinder aus Akademikerfamilien agieren bei der Organisation von Mobilitätaufenthalten nicht selbstständiger und unabhängiger als andere Studierende. Das Ausmass an «spontaner», nicht-programmformer Mobilität variiert nicht signifikant nach der Bildungsschicht.

3.4 Migrationshintergrund

Die Frage, ob Ausländerinnen und Ausländer der zweiten Generation im Schweizer Bildungssystem mit Nachteilen zu kämpfen haben, wird kontrovers diskutiert. Jüngere Studien zeigen, dass die in der Schweiz geborenen Ausländer ihre Bildungschancen teilweise mit grösserer Vehemenz ergreifen als die Einheimischen (Mey/Rorato/Voll 2005). Wie es sich mit der Mobilität im Hochschulstudium verhält, steht freilich auf einem anderen Blatt. Haben so genannte «Secondos», die es an eine Universität geschafft haben, genügend Unterstützung, Ressourcen und Interesse, während ihres Studiums einen Mobilitätaufenthalt einzuschalten? Der Umstand, dass sie häufig aus weniger privilegierten Familien stammen, nährt den Verdacht, dass hier Defizite bestehen könnten. Gleichzeitig gibt es aber auch Grund zur Annahme, dass die Mobilitätsbereitschaft bei ihnen besonders ausgeprägt ist: Erfahrungsgemäss neigen Studierende, die bereits vor dem Studium ein internationales Beziehungsnetz pflegten, längere Auslandsaufenthalte verbrachten oder mit der Situation des Fremdseins konfrontiert waren, in besonderem Ausmass dazu, während des Studiums mobil zu werden. Erklärt wird dies damit, dass Personen aufgrund solcher (Initiations-)Erlebnisse Schwellenängste abbauen und die Fähigkeit entwickeln würden, sich in ungewohnter Umgebung zurecht zu finden und wohl zu fühlen (Murphy-Lejeune 2002, S. 51–75; Isserstedt/Schnitzer 2005, S. 64).

Als Ausländerinnen und Ausländer der zweiten Generation gelten in der Schweiz geborene Kinder von Immigranten. Im Datensatz der Absolventenbefragungen ist der lebensweltliche Bezug zur Schweiz allerdings nicht durch die Geburt definiert, sondern er wird zu einem späteren Zeitpunkt ermittelt: Er ist dann gegeben, wenn eine Person beim Erwerb der Hochschulreife in der Schweiz wohnte. Dieses Kriterium erfüllen alle Absolventen, die in der vorliegenden Analyse berücksichtigt wurden (siehe oben Abschnitt 1.4). Weitere Rückschlüsse auf den Migrationshintergrund erlauben die Absolventenbefragungen insofern, als die Befragten angeben, ob sie Schweizer oder ausländische Staatsbürger sind. Ist Letzteres der Fall, so gelten sie als «Bildungsinländer». Der Ausdruck zeigt an, dass die Personen zwar einen ausländischen Pass besitzen, aber ihre Schulbildung in der Schweiz erfahren haben. Diese Differenzierung zwischen Bildungsinländern und Schweizer Studierenden ist in zuverlässiger Form seit dem Abschlussjahrgang 1996 möglich. Für den Abschlussjahrgang 2002 ist zusätzlich bekannt, aus welchen Staaten die Bildungsinländer stammen.¹⁰

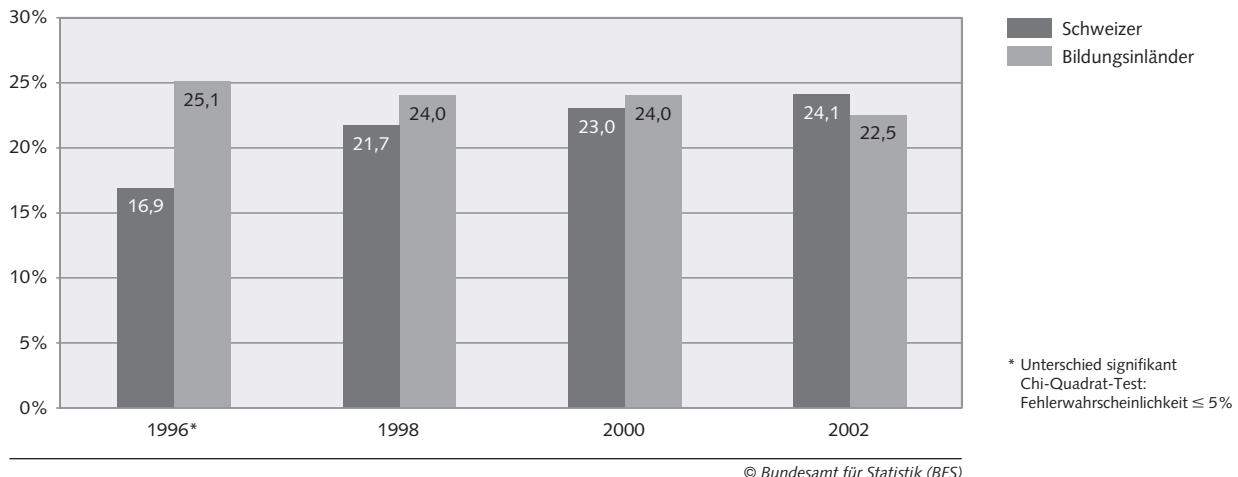
Die Mobilitätsquoten der Bildungsinländer und der Schweizer zeigen ab dem Abschlussjahrgang 1998 keine signifikanten Unterschiede; 1996 liegt die Quote der Bildungsinländer jedoch um gut 8 Prozentpunkte höher (Grafik 11). Angesichts der relativen Stabilität der Mobilitätsquote der Bildungsinländer ist man zur Annahme geneigt, dass sich das Mobilitätsverhalten der Schweizer Studierenden im Verlauf der 1990er Jahre an dasjenige der Bildungsinländer angepasst hat. Mangels verlässlicher Daten für die erste Hälfte der 1990er Jahre bleibt diese These jedoch spekulativ.

Es gibt Anzeichen dafür, dass mobile Bildungsinländer häufiger eine ausländische Hochschule wählen, als dies bei Schweizer Studierenden der Fall ist. Überraschend wäre das nicht: Wie offene Interviews mit mobilen Studierenden gezeigt haben, spielt für Personen mit Migrationshintergrund die Absicht, ihre eigenen Wurzeln kennenzulernen, als Mobilitätsmotiv häufig eine wichtige Rolle (Streckeisen/Galley 1995, S. 25). Für entsprechende Unterschiede im Mobilitätsverhalten spricht, dass die Binnenmobilitätsquote der Schweizer Studierenden regelmässig höher ausfällt als diejenige der Bildungsinländer (Grafik 12), während es sich bei der Auslandsmobilitätsquote gerade umgekehrt verhält (Grafik 13). Eine

¹⁰ Die Frage nach der Staatsangehörigkeit bezieht sich auf den Zeitpunkt des Hochschulabschlusses. Personen, die sich im Verlauf des Studiums eingebürgert haben, sind damit nicht als Bildungsinländer identifizierbar. Für den Abschlussjahrgang 2002 sind zusätzlich Angaben zur Staatsangehörigkeit beim Hochschuleintritt verfügbar; damit entfällt der Vorbehalt.

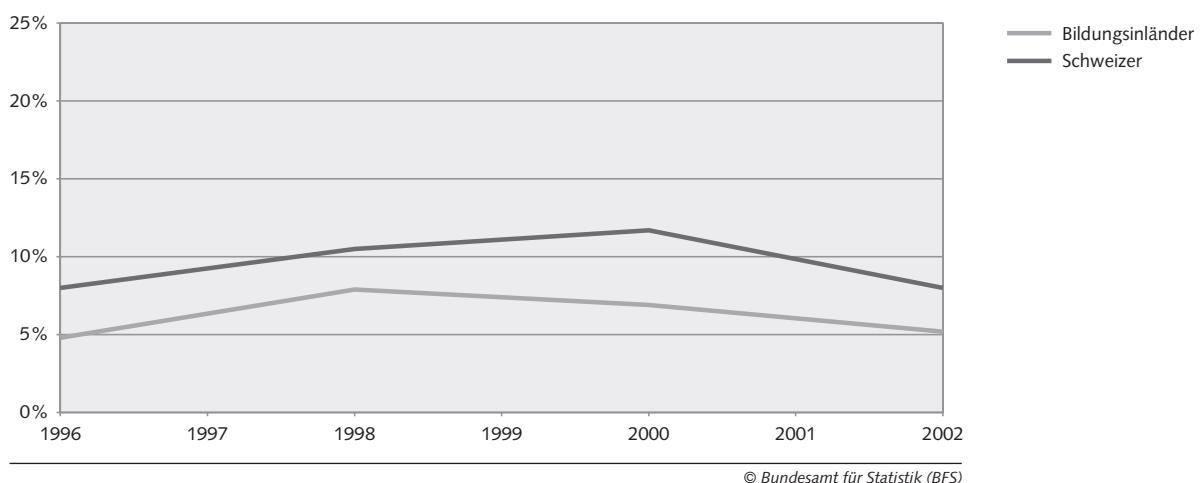
**Abschlussjahrgänge 1996–2002: Mobilitätsquoten
nach Migrationshintergrund**

G 11



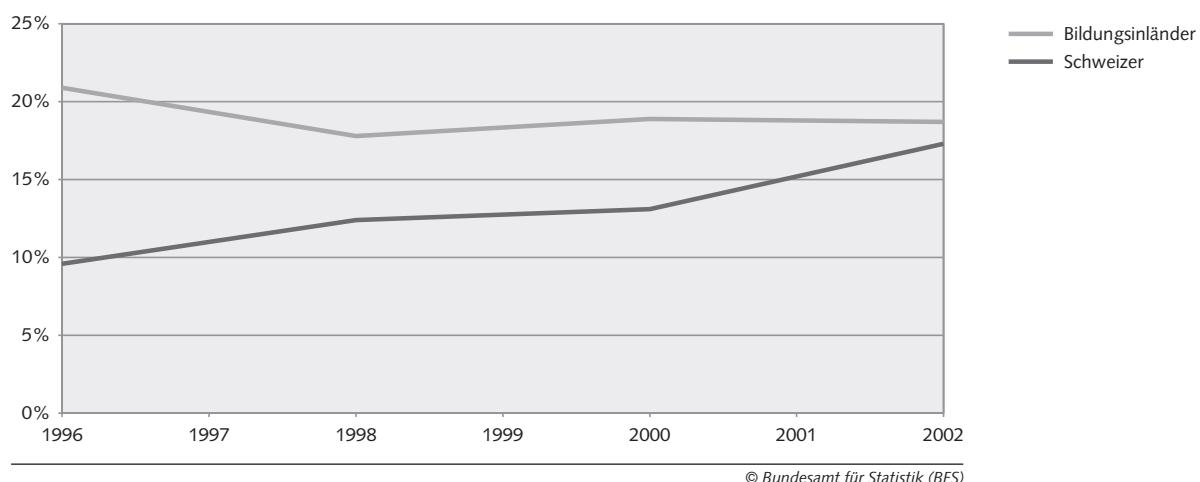
**Abschlussjahrgänge 1996–2002: Binnenmobilitätsquote
nach Migrationshintergrund**

G 12



**Abschlussjahrgänge 1996–2002: Auslandsmobilitätsquote
nach Migrationshintergrund**

G 13



vorsichtige Interpretation dieser Werte ist allerdings insofern angezeigt, als für die Abschlussjahrgänge vor 2002 leichte Verzerrungen der beiden Quoten wahrscheinlich sind (siehe oben Abschnitt 2.2). Nimmt man allein den Abschlussjahrgang 2002 in den Blick, so lassen sich keine statistisch signifikanten Unterschiede mehr zwischen den Binnen- und Auslandsmobilitätsquoten der beiden Absolventengruppen feststellen.

Das Bild, wonach sich das Mobilitätsverhalten von Schweizern und Bildungsinländern in den letzten Jahren allenfalls im Wanderungshorizont, aber nicht in seiner Intensität unterschied, erhält starke Risse, wenn man – wie dies für den Abschlussjahrgang 2002 möglich ist – die Herkunft der Bildungsinländer berücksichtigt. Unter den Absolventen dieses Abschlussjahrgangs gab es 330 Personen, die sich an der Umfrage beteiligten und bei Studienbeginn kein Schweizer Bürgerrecht besassen. Knapp 60 Prozent stammten aus Süd- oder Osteuropa, hauptsächlich aus Italien und Spanien; mehr als ein Drittel aus West- oder Nordeuropa. Die Auslandsmobilitätsquoten dieser beiden Gruppen unterscheiden sich nun erheblich: Bei den West- und Nordeuropäern beträgt sie 27 Prozent, bei den Süd- und Osteuropäern nur 15 Prozent (Tabelle 1). Auch wenn man die Hochschulwechsel innerhalb der Schweiz einschliesst, bleibt die Differenz bestehen: Die Mobilitätsquote der West- und Nordeuropäer steigt dann auf 32 Prozent, diejenige der Süd- und Osteuropäer auf 19 Prozent.

Die Tatsache, dass die Mobilitätsquote der West- und Nordeuropäer stark überdurchschnittlich ausfällt, stützt die These, wonach Studierende mit Migrationshintergrund ein besonders hohes «Mobilitätskapital» (Murphy-Lejeune) besitzen. Weshalb sich das Phänomen nicht bei allen ausländischen Studierenden in gleichem Ausmass zeigt, erhellt sich, wenn man zusätzlich die Bildungsschicht und damit indirekt auch die Immigrationsmotive beleuchtet. Rund 60 Prozent aller ausländischen Absolventen, die aus einem west- oder nordeuropäischen

Staat in die Schweiz gekommen sind, stammen aus Akademikerfamilien; es handelt sich also um die Migration von Hochqualifizierten. Bei ihnen ist der Zusammenhang zwischen Bildungsschicht und Mobilitätsverhalten besonders ausgeprägt: Die Mobilitätsquote der Absolventen aus Akademikerfamilien ist fast doppelt so gross wie diejenige der Absolventen aus weniger privilegierten Bildungsschichten. Bei den Süd- und Osteuropäern ist die Situation grundlegend anders: Erstens verfügt nur gerade bei 10 Prozent der Absolventen ein Elternteil über einen Hochschulabschluss, zweitens ist keine «mobilitätsfördernde» Bedeutung des akademischen Hintergrunds festzustellen. Die Annahme, dass die Mobilitätsbereitschaft dieser Studierenden grundsätzlich geringer wäre, ist wenig plausibel. Eher dürfte es sich um eine Frage der materiellen Möglichkeiten, allenfalls auch der schichtspezifischen Rollenbilder und Wertvorstellungen handeln.

3.5 Lebenssituation

Will man ausloten, in welchem Ausmass das Mobilitätsverhalten der Studierenden von ihrer Lebenssituation abhängt, so gerät man mit den Daten der Absolventenbefragungen vor ein Interpretationsproblem: Die Aussagen, welche die Absolventen über ihr Studium machen, sind genereller Art und lassen sich chronologisch nicht näher differenzieren. Bei mobilen Studierenden bleibt somit offen, ob sich die Angaben auf die Studienphase vor oder nach dem Mobilitätsaufenthalt beziehen. Analysen mit grösserer Tiefenschärfe verspricht die Untersuchung zur sozialen Lage der Studierenden, deren Ergebnisse im Verlauf des Jahres 2006 veröffentlicht werden. Zumindest in zwei Punkten soll aber bereits an dieser Stelle versucht werden, mögliche Zusammenhänge zwischen der Lebenssituation und dem Mobilitätsverhalten aufzuspüren: erstens bezüglich der Erwerbstätigkeit der Studierenden, zweitens bezüglich ihres Alters beim Studienbeginn.

T 1* Abschlussjahrgang 2002: Mobilitätsquoten nach Migrationshintergrund

Migrationshintergrund	Mobilitätsquote (global)	Auslandsmobilitätsquote	Anzahl
Bildungsinländer			
West-/Nordeuropa	31,6%	27,4%	117
Süd-/Osteuropa	19,0%	14,9%	195
andere Kontinente	11,1%	11,1%	18
Schweizer	24,0%	17,3%	4815
Total	24,0%	17,4%	5145

Signifikante Unterschiede (Chi-Quadrat-Test: Fehlerwahrscheinlichkeit $\leq 5\%$ mit Bonferroni-Korrektur):

Globale Mobilitätsquote: West-/Nordeuropa vs. Süd-/Osteuropa

Auslandsmobilitätsquote: West-/Nordeuropa vs. Süd-/Osteuropa

West-/Nordeuropa vs. Schweiz

T2* Abschlussjahrgang 2002: Mobilitätsquoten nach Erwerbstätigkeit

Erwerbstätigkeit während Studium	Mobilitätsquote (global)	Auslandsmobilitätsquote	Anzahl
Erwerbstätigkeit			
Eigenunterhalt	24,1%	17,8%	3535
Unterhalt anderer Personen	15,4%	9,8%	143
andere Gründe	25,6%	17,8%	991
keine Erwerbstätigkeit	22,4%	15,6%	474
Total	24,0%	17,4%	5143

Signifikante Unterschiede (Chi-Quadrat-Test: Fehlerwahrscheinlichkeit $\leq 10\%$ mit Bonferroni-Korrektur):

Globale Mobilitätsquote: Unterhalt anderer Personen vs. übrige Kategorien

Auslandsmobilitätsquote: Unterhalt anderer Personen vs. übrige Kategorien

3.5.1 Erwerbstätigkeit

Erwerbsarbeit wird generell als Mobilitätshindernis gesehen. Dahinter stehen zwei Annahmen: Zum einen, dass berufstätige Studierende kein grosses finanzielles Polster besitzen und sich Mobilität weniger gut leisten können; zum anderen, dass die Angewiesenheit auf einen Nebenerwerb den Handlungsspielraum der Studierenden einschränkt und damit ein zusätzliches Mobilitätshindernis darstellt.

Der Anteil der Absolventen, die während ihres Studiums keinerlei Erwerbsarbeit nachgegangen waren, ist klein und schwankt je nach Abschlussjahrgang zwischen 9 und 16 Prozent. Überraschenderweise waren diese Studierenden aber nicht besonders mobil. Ihre Mobilitätsquote liegt regelmässig sogar ein wenig tiefer als diejenige der erwerbstätigen Studierenden. Dieses Ergebnis sagt allerdings nicht viel aus. Es ist wahrscheinlich, dass sich in dieser Differenz vor allem die unterschiedliche Mobilitätsoffenheit der Fachbereiche spiegelt, deren Studienstrukturen wiederum unterschiedlich gut mit einer Erwerbstätigkeit vereinbar sind. In den Geisteswissenschaften beispielsweise, welche die grössten Anteile an mobilen Studierenden aufweisen, sind die Werkstudierenden jeweils überdurchschnittlich stark vertreten.

Nähere Angaben zur Erwerbstätigkeit der Studierenden liegen für den Abschlussjahrgang 2002 vor, bei dem ermittelt wurde, aus welchen Motiven die Studierenden einem Erwerb nachgingen. Daraus lässt sich abschätzen, in welchem Ausmass die Arbeitstätigkeit einer materiellen Notwendigkeit folgte. Drei Viertel aller Absolventen, die während des Studiums erwerbstätig waren, finanzierten damit ihren eigenen Unterhalt – was zusätzliche Motive (z.B. Weiterbildung, Praxiserfahrung, Erleichterung des Berufseinstiegs) nicht ausschliesst (Tabelle 2). Bei einem guten Fünftel spielten finanzielle Motive keine Rolle, während eine kleine Minderheit von 3 Prozent mit ihrem Erwerb andere Personen unterstützte, etwa Kin-

der oder unterhaltpflichtige Angehörige. Die Mobilitätsquote dieser letzten Gruppe liegt mit 15 Prozent deutlich unter dem Durchschnitt, während für die anderen Gruppen keine bedeutenden Unterschiede festgestellt werden können.

Mit den verfügbaren Daten lassen sich Zusammenhänge zwischen Erwerbstätigkeit und Mobilitätsverhalten also nur für eine kleine Gruppe von Studierenden feststellen: Wer während des Studiums werktätig ist, weil er zum Unterhalt anderer Personen beitragen muss, wird seltener mobil als andere Studierende. Es liegt auf der Hand, dass in diesen Fällen aber nicht allein – und vielleicht nicht einmal primär – die Erwerbstätigkeit als solche ein Mobilitätshindernis darstellt, sondern auch familiäre Bindungen, Elternschaft oder soziale Verpflichtungen eine wichtige Rolle spielen. Sie müssen dabei nicht zwingend als eigentliche Schranken empfunden werden, sondern können schlicht zur Folge haben, dass die betroffenen Studierenden nur ein schwaches Mobilitätsinteresse entwickeln (Diem 1996, S. 89).

3.5.2 Alter beim Studienbeginn

Angaben über das Alter beim Studienbeginn liegen einzig für den Abschlussjahrgang 2002 vor. Mit diesem Indikator verbinden sich Annahmen über die aktuelle Lebenssituation: Es scheint plausibel, dass mit zunehmendem Alter beim Studienbeginn die sozialen Bindungen, das gesellschaftliche Engagement, allenfalls auch der Lebensstandard steigen und die Mobilitätsbereitschaft hemmen. Wer neben dem Leben als Student weitere Rollen – etwa in Familie, Beruf, Vereinen oder Politik – einnimmt, ist weniger flexibel, hat bei einer vorübergehenden Abwesenheit mehr zu verlieren und wird die Vor- und Nachteile eines Mobilitätsaufenthalts eingehender gegeneinander abwägen (vgl. Diem 1996, S. 80).

Die Vermutung, dass die Mobilitätsquote mit steigendem Eintrittsalter der Studierenden abnimmt, bestätigt

T3* Abschlussjahrgang 2002: Mobilitätsquoten nach Alter beim Studienbeginn

Alter bei Studienbeginn	Mobilitätsquote (global)	Auslandsmobilitätsquote	Anzahl
bis 19 Jahre	25,8%	18,6%	1259
20–21 Jahre	24,4%	17,7%	3061
22–23 Jahre	23,5%	16,7%	426
24–25 Jahre	21,3%	17,0%	141
26–27 Jahre	20,4%	12,6%	103
28–29 Jahre	10,5%	8,8%	57
30 Jahre und älter	6,1%	4,1%	98
Total	24,0%	17,4%	5145

sich. Unter den Absolventen, die beim Hochschuleintritt noch keine zwanzig Jahre alt waren, beträgt die Mobilitätsquote 26 Prozent (Tabelle 3). Danach sinkt sie kontinuierlich mit jeder Altersgruppe. Zum eigentlichen Einbruch kommt es allerdings erst bei der Altersgruppe der 28- und 29jährigen, deren Mobilitätsquote gerade noch 10 Prozent beträgt. Berücksichtigt man den Umfang der Gruppen, so erweist sich jedoch auch dieses Merkmal nicht als besonders trennscharf: Nur 3 Prozent aller Absolventen des Abschlussjahrgangs 2002 waren beim Studienbeginn älter als 27 Jahre gewesen.

3.6 Zusammenschau

Hat die «Mobilitätsexpansion» der 1990er Jahre dazu geführt, dass die Mobilitätschancen unter den Studierenden breiter verteilt wurden? Die bisherigen Auswertungen haben gezeigt, dass das Mobilitätsverhalten der Studierenden zu beachtlichen Teilen davon abhängt, welches Fach sie studieren und aus welcher Bildungsschicht sie stammen. Was die Fächerwahl betrifft, so belegt die Entwicklung seit dem Abschlussjahrgang 1990 zwar, dass eine markante Steigerung der Mobilität auch in Fachbereichen möglich ist, die aufgrund ihrer dichten Studienpläne und ihrer relativ normierten Lerninhalte für die Mobilität vor dem Erstabschluss auf den ersten Blick wenig geeignet und attraktiv erscheinen. Auch lässt sich festhalten, dass die Mobilitätsförderung der 1990er Jahre das Gefälle zwischen den Fachbereichen gewiss nicht erhöht hat. Inwieweit sie aber umgekehrt eine Nivellierung bewirkte, ist fraglich. Nach einer vorübergehenden Angleichung weisen die Mobilitätsquoten der einzelnen Fachbereiche beim Abschlussjahrgang 2002 wieder eine beträchtliche Bandbreite auf: Sie reichen von 16 Prozent in den Exakten und Naturwissenschaften bis zu 40 Prozent in den Geisteswissenschaften.

Angaben zur Bildungsschicht liegen einzig für die letzten drei Abschlussjahrgänge (1998, 2000, 2002) vor, da-

her lässt sich nicht ermitteln, welchen Einfluss die Mobilitätsprogramme auf die schichtspezifische Verteilung von Mobilitätschancen hatten. Fest steht aber, dass im Ausgang der 1990er Jahre nach wie vor Unterschiede existierten: Die Mobilitätsquoten von Studierenden aus Akademikerfamilien liegen rund einen Dritt über denjenigen der übrigen Studierenden.

Vergleichsweise tiefe Chancen, während des Studiums mobil zu werden, haben auch Immigranten aus Süd- und Osteuropa, Studienanfänger in fortgeschrittenem Alter und Personen, die während des Studiums für den Unterhalt anderer Menschen sorgen müssen. In allen drei Fällen sind die einschlägigen Merkmale einzig für den Abschlussjahrgang 2002 verfügbar, und in allen drei Fällen handelt es sich um kleine Personengruppen, die jeweils weniger als 7 Prozent aller Absolventen ausmachen. Das geringe Gewicht macht deutlich, dass sich mit Gegenmassnahmen kaum eine grosse Steigerung der Mobilitätsquote erreichen liesse. Sie könnten aber unter Umständen zur Chancengleichheit beitragen.

Das Geschlecht ist für die Mobilitätschancen von eher geringer Bedeutung. Von einer Benachteiligung der Frauen kann nicht gesprochen werden, im Gegen teil: Auch wenn man die Einflüsse der geschlechtsspezifischen Studienwahl in Rechnung stellt, werden Frauen heute etwas häufiger mobil als Männer.

Die Frage nach möglichen Mobilitätshindernissen wurde allerdings hauptsächlich mit bivariaten Auswertungen untersucht; Verfahren also, die lediglich zwei Variablen zueinander in Beziehung setzen. Damit bleibt offen, ob die verschiedenen Bestimmungsfaktoren voneinander abhängig sind: Es stellt sich die Frage, ob die einzelnen Faktoren ihre Bedeutung behalten, wenn sie nicht isoliert, sondern unter gleichzeitiger Berücksichtigung mehrerer Einflussgrössen betrachtet werden. Um dies herauszufinden, wurden für den Abschlussjahrgang 2002 zusätzlich multivariate Analysen in Form von logistischen Regressionen durchgeführt. Dabei wurden die Haupteffekte der sechs Variablen berücksichtigt, die sich

in den vorangegangenen Auswertungen als relevant herausgestellt hatten: Fachbereich, Geschlecht, Migrationshintergrund, Bildungsschicht, Erwerbstätigkeit und Alter bei Studienbeginn. Zusätzlich wurden zwei Interaktionen in das Modell aufgenommen: Zum einen wurde getestet, ob die Variablen Fachbereich und Geschlecht interagieren, ob also das Geschlecht je nach studiertem Fachbereich einen unterschiedlichen Einfluss auf das Mobilitätsverhalten hat. Zum anderen wurden mögliche Wechselwirkungen zwischen dem Migrationshintergrund und der Bildungsschicht in den Blick genommen. Das «volle» Modell umfasste somit acht Effekte; sechs Haupteffekte und zwei Interaktionen.

Die Modellbildung erfolgte auf zwei verschiedenen Wegen: Im einen Fall wurden die nicht signifikanten Effekte schrittweise aus dem «vollen» Modell ausgeschlossen (Rückwärtsselektion); im anderen Fall wurde die Rückwärtsselektion auf die Haupteffekte beschränkt und anschliessend versucht, die Interaktionen in das derart gewonnene Modell zu integrieren. Beide Verfahren führten zum selben Ergebnis – einem Modell mit vier signifikanten Haupteffekten: Fachbereich, Bildungsschicht, Alter bei Studienbeginn und Geschlecht. Die Erwerbstätigkeit und der Migrationshintergrund vermögen sich dagegen in der multivariaten Analyse nicht als eigenständige Einflüsse zu behaupten, dasselbe gilt für die beiden Interaktionen. Bei der Erwerbstätigkeit ist zu vermuten,

dass sie gegenüber dem Alter bei Studienbeginn redundant ist: Der Anteil der Studierenden, die für den Unterhalt anderer Personen sorgen, ist unter den Absolventen, die bei Studienbeginn älter als 27 Jahre alt waren, viel grösser als bei der jüngeren Gruppe. Ähnliches gilt für das Verhältnis von Migrationshintergrund und dem Bildungsstand der Eltern. Auch ein Interaktionseffekt zwischen diesen beiden Variablen, wie er in den bivariaten Auswertungen plausibel gemacht wurde (siehe oben Abschnitt 3.4), lässt sich in multivariaten Analysen nicht statistisch signifikant nachweisen.

Offen bleibt nun noch, wie stark sich das Mobilitätsverhalten je nach Ausprägung der einzelnen Faktoren unterscheidet. Auskunft darüber geben die so genannten Odds Ratios: Sie setzen im vorliegenden Fall die Chancen unterschiedlicher Personengruppen, im Verlauf des Studiums mobil zu werden, in ein Verhältnis. Bei den Fachbereichen wurden als Referenzkategorie die Rechtswissenschaften gewählt, deren Mobilitätsquote beim Abschlussjahrgang 2002 sehr nahe am Durchschnitt lag. Hier zeigen sich nun die bekannten Unterschiede: Die Chance, dass eine Person im Verlauf des Studiums mobil wird, ist in den Geisteswissenschaften doppelt so gross wie in den Rechtswissenschaften, in den Sozialwissenschaften sowie den Exakten und Naturwissenschaften sinkt sie dagegen um den Faktor 0,6. Medizin und Pharmazie, die Wirtschaftswissenschaften und die Tech-

T 4* Mobilitätsverhalten des Abschlussjahrgangs 2002: Logistische Regression

Effektanalyse	FG	Wald-Test Chi-Quadrat	p-Wert			
Fachbereich	7	161,0610	<,0001			
Bildungsschicht	1	27,4535	<,0001			
Alter beim Studienbeginn	1	20,8511	<,0001			
Geschlecht	1	5,7208	0,0168			
Modell	FG	Regressions- koeffizient B	Standardfehler	Wald-Test Chi-Quadrat	p-Wert	Exp(B) (Odds Ratio)
Intercept	1	-1,3356	0,0978	186,3535	<,0001	0,263
Fachbereich						
Geisteswissenschaften vs. Recht	1	0,7398	0,1131	42,7624	<,0001	2,095
Sozialwissenschaften vs. Recht	1	-0,4766	0,1245	14,6519	0,0001	0,621
Wirtschaftswissenschaften vs. Recht	1	-0,2386	0,1303	3,3530	0,0671	0,788
Exakte und Naturwissenschaften vs. Recht	1	-0,4822	0,1284	14,0966	0,0002	0,617
Medizin und Pharmazie vs. Recht	1	0,0592	0,1256	0,2218	0,6377	1,061
Technische Wissenschaften vs. Recht	1	0,1679	0,1277	1,7275	0,1887	1,183
Interdisziplinäre und andere vs. Recht	1	0,7001	0,5259	1,7721	0,1831	2,014
Bildungsschicht						
Akademikerfamilie vs. Nicht-Akademikerfamilie	1	0,3595	0,0686	27,4535	<,0001	1,433
Alter beim Studienbeginn						
28 Jahre und älter vs. bis 27 Jahre	1	-1,4035	0,3074	20,8511	<,0001	0,246
Geschlecht						
Frauen vs. Männer	1	0,1715	0,0717	5,7208	0,0168	1,187

Devianz des Gesamtmodells (Chi-Quadrat, p-Wert): 0,7929

nischen Wissenschaften unterscheiden sich nicht signifikant von den Rechtswissenschaften. Die Mobilitätschance von Studierenden aus Akademikerfamilien ist um knapp die Hälfte grösser als diejenige der übrigen Studierenden. Bei den Geschlechtern ist der Unterschied weniger ausgeprägt; die Mobilitätschance der Frauen übertrifft diejenige der Männer um einen Fünftel. Die Altersdifferenz fällt im Vergleich dazu wieder deutlich stärker ins Gewicht: Wer sein Studium mit mehr als 27 Jahren beginnt, hat eine viermal kleinere Chance, mobil zu werden, als die jüngeren Studienanfänger.

4 Motive der mobilen Studierenden

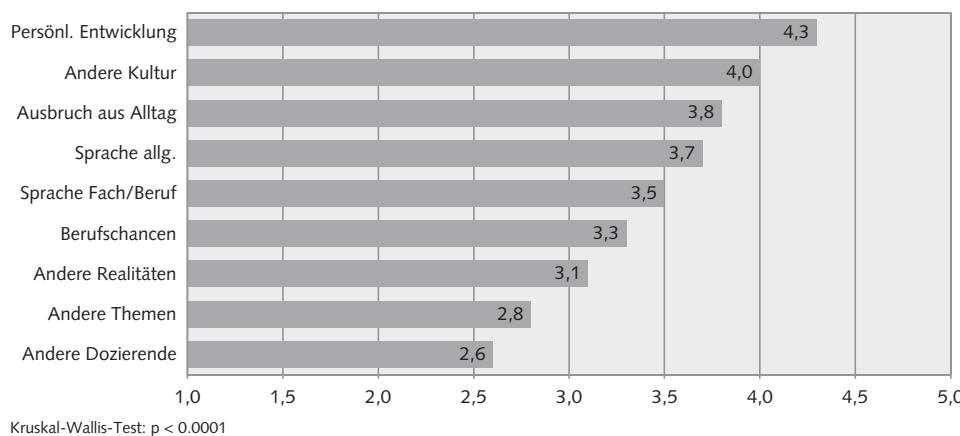
Studentische Mobilität wird nicht bloss aus akademischen Motiven unterstützt. Es geht nicht allein darum, den Studierenden neue wissenschaftliche Anregungen zu vermitteln und den Wissensaustausch über Landesgrenzen und Institutionen hinweg zu fördern. Mindestens ebenso entscheidend sind Fragen der politischen Integration und der wirtschaftlichen Prosperität. Durch Gastaufenthalte sollen Studierende Kompetenzen und Fähigkeiten erwerben, die ihnen auf dem internationalen Arbeitsmarkt und in der globalisierten Wirtschaftswelt von Nutzen sind. In makroökonomischer Perspektive verspricht man sich damit eine Mehrung des Humankapitals und eine gesteigerte Wettbewerbsfähigkeit einzelner Länder oder Grossregionen. Werden in der Politik Mobilitätsförderprogramme verabschiedet, so spielen diese Ziele eine hervorragende Rolle (Isserstedt/Schnitzer 2005, S. 8; Streckeisen 1993, S. 7; Meyer 1990, S. 11f.). Doch was bewegt die Studierenden selber? Weshalb entscheiden sie sich dafür, ihre Heimhochschule zu verlassen und anderswo einen Gastaufenthalt zu verbringen?

Die mobilen Studierenden waren in der Absolventenbefragung aufgefordert, neun mögliche Mobilitätsmotive in einer Skala von 1 («überhaupt nicht») bis 5 («in sehr hohem Masse») einzustufen. Berechnet man die Mittelwerte, so zeigt sich eine insgesamt recht deutliche

Rangfolge (Grafik 14): «Offene», «lebensweltliche» Motive beschäftigten die Studierenden offenkundig deutlich stärker als ausbildungs- und karrierebezogene Interessen. Mit Abstand am wichtigsten war den Studierenden ihre persönliche Entwicklung. Danach folgen zwei Motive, die inhaltlich durchaus verschränkt scheinen: Der positiv formulierte Wunsch, eine andere Kultur oder Mentalität kennenzulernen, und das negativ geäusserte Bedürfnis, aus dem hiesigen Alltag auszubrechen. Klar am Schluss liegen die fachlichen Motive: Der Zugang zu Themen, die an der eigenen Hochschule nicht angeboten werden, oder der Besuch von Veranstaltungen anderer Dozenten. Das Ziel, mit dem Gastaufenthalt die Berufschancen zu verbessern, liegt ebenfalls in der unteren Hälfte der Rangliste. Und eine letzte Beobachtung: Das Bedürfnis, mit dem Gastaufenthalt etwas «Anderes» kennenzulernen, ist in zwei Varianten formuliert; einer «weicheren», in der sich das «Fremde» auf andere Kulturen und Mentalitäten bezieht, und einer «härteren», in der es um politische und wirtschaftliche Realitäten geht. Das unterschiedliche Gewicht dieser beiden Motive ist frappant: Die «kulturalistische» Version steht auf dem zweiten, die «materialistische» dagegen auf dem drittletzten Platz – gefolgt von den beiden fachlichen Motiven.

Abschlussjahrgang 2002: Motive der mobilen Absolventen (Mittelwerte)

G 14



© Bundesamt für Statistik (BFS)

T5* Mobile Absolventen 2002: Anteil der Befragten, der das jeweilige Motiv als einflussreich* einstuft

Motive für Mobilitätsaufenthalte	Einflussreiches Motiv	Anzahl Antworten
Mich persönlich weiterentwickeln	95,0%	1187
Eine andere Kultur, eine andere Mentalität kennen lernen	85,1%	1186
Aus meinen Gewohnheiten, aus meinem Alltag ausbrechen	81,6%	1181
Meine allgemeinen Fremdsprachenkenntnisse verbessern	75,4%	1177
Meine Berufschancen verbessern	74,1%	1175
Meine Sprachkenntnisse in einer Sprache verbessern, welche in meiner Studienrichtung oder meinem angestrebten Beruf wichtig ist	71,1%	1180
Andere wirtschaftliche und politische Realitäten kennen lernen	66,0%	1174
Zugang zu anderen Themen, die an meiner Hochschule nicht unterrichtet werden	52,9%	1181
Vorlesungen anderer Dozenten besuchen	50,2%	1167

* Stufen 3, 4 oder 5 auf Skala von 1 bis 5

Anzahl Absolventen mit Mobilitätserfahrung insgesamt: 1234

Die geringe Bedeutung der fachlichen Motive dürfte damit zu tun haben, dass die Postgraduiertenmobilität aus der Untersuchung ausgeklammert bleibt. Erfahrungsgemäss steigt das ausbildungsbezogene Interesse, je weiter eine Person im Studium fortgeschritten ist (Streckeisen/Galley 1994, S. 22). Zudem ist zu beachten, dass die Absolventen ihre Mobilitätsmotive ex post deklarierten. Es ist wahrscheinlich, dass ihre Angaben nicht allein die Motivationslage vor dem Gastaufenthalt wiedergeben, sondern auch die tatsächlichen Mobilitätserfahrungen darin verarbeitet sind. Selbst unter diesen Vorbehalten bleibt aber eine gewisse Diskrepanz zwischen politischem Diskurs und studentischer Motivation bemerkenswert. Auf politischer Ebene dominieren bei Diskussionen um die studentische Mobilität Argumente, die auf den Arbeitsmarkt oder die Konkurrenz von Hochschulstandorten verweisen; Fragen der Persönlichkeitsentwicklung spielen allenfalls implizit eine Rolle. Für die Studierenden dagegen haben letztere mit Abstand das grösste Gewicht. Dieses Bild zeichnete bereits die 1995 an den Schweizer Universitäten durchgeführte Befragung mobiler Studierender (Streckeisen 1996, S. 21–32), und daran hat sich seither nichts Grundlegendes geändert.¹¹ Dass Berufschancen für die Studierenden nicht zu den grössten Antriebskräften gehören, sagt freilich noch nichts über den Wert von Mobilitätserfahrungen auf dem Arbeitsmarkt aus. Könnte es sein, dass die Studierenden aus «offenen», persönlichkeitsbezogenen und lebensweltlichen Gründen mobil werden, und sich damit – eher unintendiert – handfeste Vorteile auf dem Arbeitsmarkt verschaffen? Diese Frage wird in Kapitel 7 untersucht.

Bei Studierenden, die einzig innerhalb der Schweiz mobil wurden, ist das Bedürfnis, sich in einer anderen Kultur zu bewegen oder sich mit neuen Realitäten zu konfrontieren, deutlich schwächer ausgeprägt als bei auslandsmobilen Studierenden (siehe Grafik 15).¹² Dieses Ergebnis überrascht kaum. Erstaunlicher ist, dass die binnennmobilen Studierenden generell weniger stark motiviert scheinen: Ihre Mittelwerte liegen durchgängig unter denjenigen der auslandsmobilen Studierenden. Womöglich setzen Auslandsaufenthalte generell einen stärkeren Antrieb zur Mobilität voraus, weil sie mit einem grösseren administrativen Aufwand verbunden sind und einen heftigeren Bruch mit dem gewohnten Leben bedeuten (vgl. Streckeisen/Galley 1995, S. 25). Es ist auch vorstellbar, dass bei der Binnenmobilität der Anteil an nicht ganz freiwilligen Gastaufenthalten relativ gross ist: Gastaufenthalte an anderen Hochschulen sind in Studienplänen gewisser Fächer zwingend vorschrieben, und es scheint zumindest plausibel, dass sich Studierende, die diese Vorschrift eher als Zwang denn als Chance sehen, den Weg der geringsten Distanz an eine andere Schweizer Hochschule wählen.

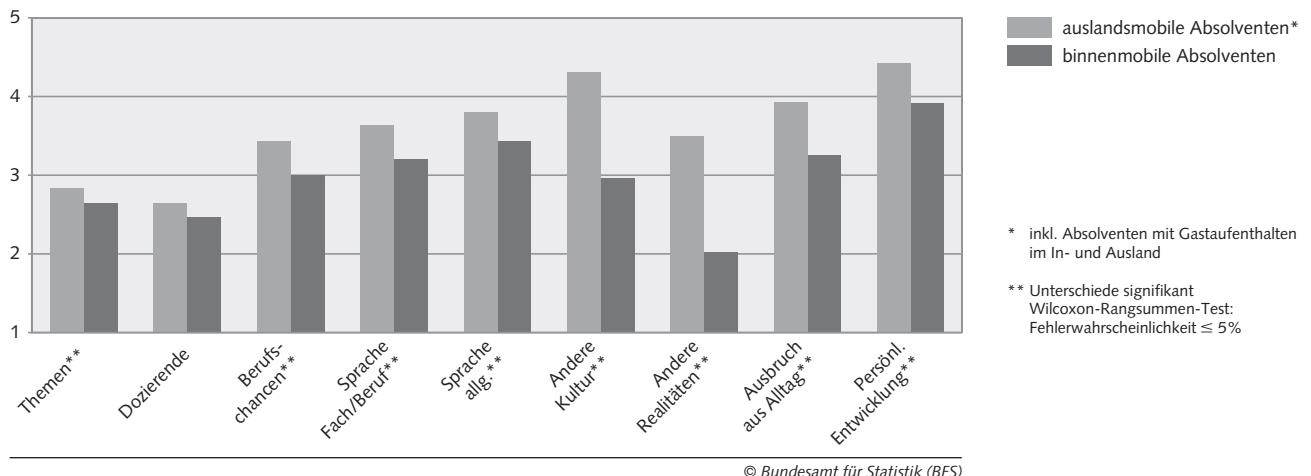
Angesichts der beträchtlichen Unterschiede, die sich in den Mobilitätsquoten der verschiedenen Fachbereiche zeigen, würde es nicht erstaunen, wenn auch die Motive der mobilen Studierenden je nach Fachbereich verschieden akzentuiert wären. Dies umso mehr, als die Bildungssoziologie spezifische Fachkulturen herausgearbeitet hat, die sich im Habitus und den Einstellungen der Studierenden manifestieren (Friebertshäuser 1992, Windolf 1992, Engler 1993). Die Ergebnisse fallen angesichts dessen aber erstaunlich homogen aus. Zugespitzt liesse sich formulieren: Je populärer ein Motiv, desto geringer seine Varianz (Grafiken 16a bis 16i).

¹¹ Einen etwas präziseren Vergleich mit den Auswertungen in Streckeisen 1996 (S. 22) erlaubt Tabelle 6, welche Motive nach dem Anteil der Befragten, die sie als einflussreich einstuften, ordnet. Bei der Gegenüberstellung sind allerdings die methodischen Differenzen zu berücksichtigen: Die Studie von 1995 beruhte auf einer Befragung von mobilen Studierenden – nicht Absolventen – und stellte eine mehr als doppelt so grosse «Motivpalette» zur Auswahl.

¹² Personen, die während des Studiums Gastaufenthalte im In- und Ausland absolvierten, wurden zu den auslandsmobilen Studierenden gezählt.

Abschlussjahrgang 2002: Motive der mobilen Absolventen (Mittelwerte) nach Gastort (Inland/Ausland)

G 15



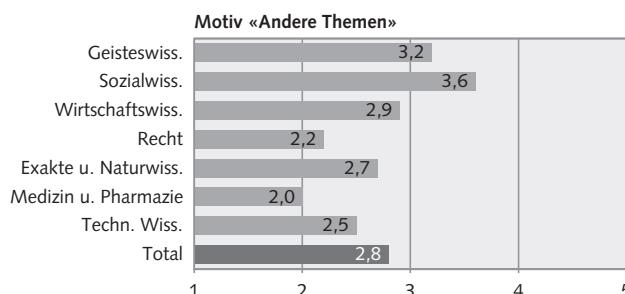
Die Persönlichkeitsentfaltung ist für die Studierenden aller Fachbereiche das wichtigste Motiv und zwischen den Fachbereichen fast gleich stark ausgeprägt. Ähnliches gilt für die beiden anderen Hauptantriebe, aus dem Alltags-trott auszubrechen und eine andere Mentalität kennenzulernen. Erst bei den nachgeordneten Motiven treten stärkere Differenzen hervor.

Den Erwartungen an die Fachkultur entspricht am ehesten, dass sich Studierende der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften überdurchschnittlich stark Vorteile auf dem Arbeitsmarkt versprechen: Sie belegen Fächer mit einem deutlichen Berufsbezug und gelten gemeinhin als karrierebewusst (Armingeon 2001, S. 9; Streckeisen 1996, S. 26f.). Auch sprachliche Interessen sind bei ihnen vergleichsweise stark ausgebildet. Fachliche Interessen haben bei den Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften das grösste Gewicht. Bei den übrigen Fachbereichen, die Wirtschaftswissenschaften ausgenommen, liegen die ausbildungsbezogenen Motive dagegen unter dem Durchschnitt, ganz besonders in der Medizin. Womöglich kommt hier zum Vorschein, was bereits weiter oben vermutet wurde (siehe Abschnitt 3.1): Dass Hochschulwechsel für Geisteswissenschaftler schon zu einem frühen Zeitpunkt fachlich attraktiv sind, weil das vermittelte Wissen wenig standardisiert ist und die Lerninhalte schon im Grundstudium vergleichsweise stark von einzelnen Dozierenden oder der Ausrichtung eines Hochschulstandorts abhängig sind. Bei den Sozialwissenschaftlern fällt weiter auf, dass sie ein gering entwickeltes Interesse an anderen Kulturen, Wirklichkeiten und Sprachen besitzen. Es ist möglich, dass dieses durch die ausbildungsbezogenen Motive überlagert wird oder dass die Sozialwissenschaftler ihr Interesse am «Anderen» stärker

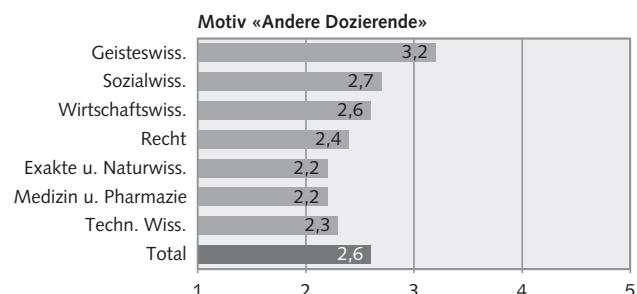
verwissenschaftlichen und zum Gegenstand ihres Studiums machen. Immerhin gibt es keinen anderen Fachbereich, in dem das Motiv, mit dem Hochschulwechsel Zugang zu neuen Themen zu gewinnen, eine vergleichbare Bedeutung besitzt: Gut 60 Prozent aller mobilen Sozialwissenschaftler stuften dieses Motiv als wichtig oder sehr wichtig ein, nur die persönliche Entfaltung erreichte einen höheren Wert.

Abschlussjahrgang 2002: Motive der mobilen Absolventen nach Fachbereich (Mittelwerte)

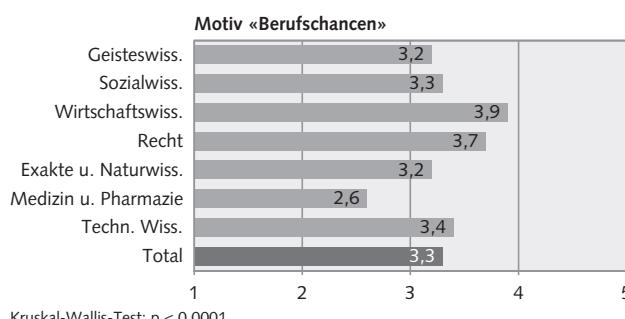
G 16



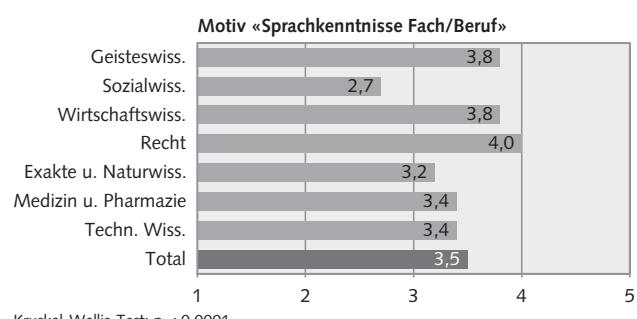
Kruskal-Wallis-Test: p < 0.0001



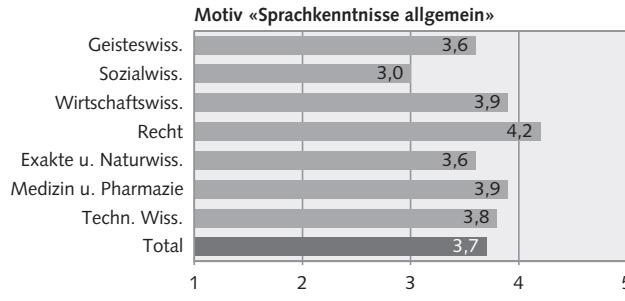
Kruskal-Wallis-Test: p < 0.0001



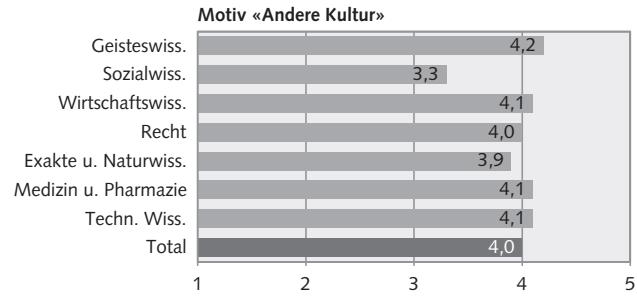
Kruskal-Wallis-Test: p < 0.0001



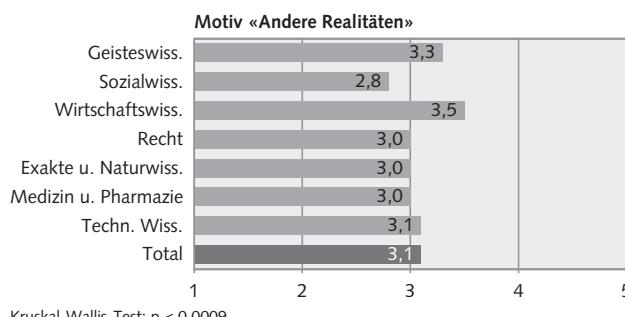
Kruskal-Wallis-Test: p < 0.0001



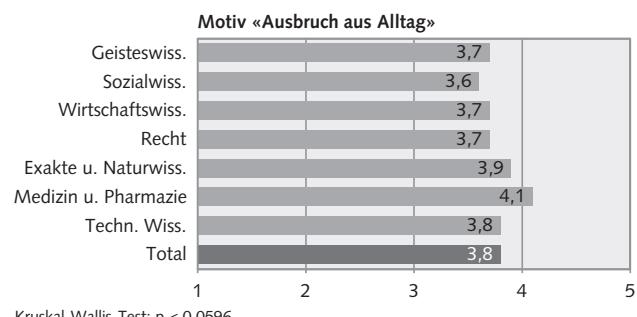
Kruskal-Wallis-Test: p < 0.0001



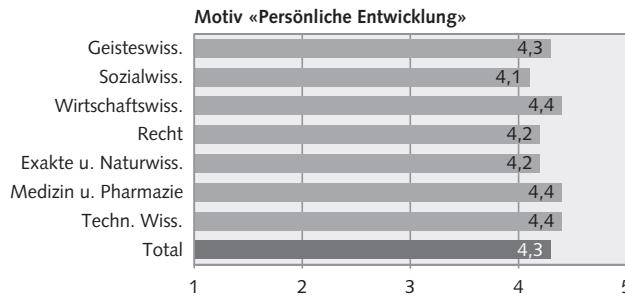
Kruskal-Wallis-Test: p < 0.0001



Kruskal-Wallis-Test: p < 0.0009



Kruskal-Wallis-Test: p < 0.0596



Kruskal-Wallis-Test: p < 0.0374

© Bundesamt für Statistik (BFS)

5 Gastländer und Gasthochschulen

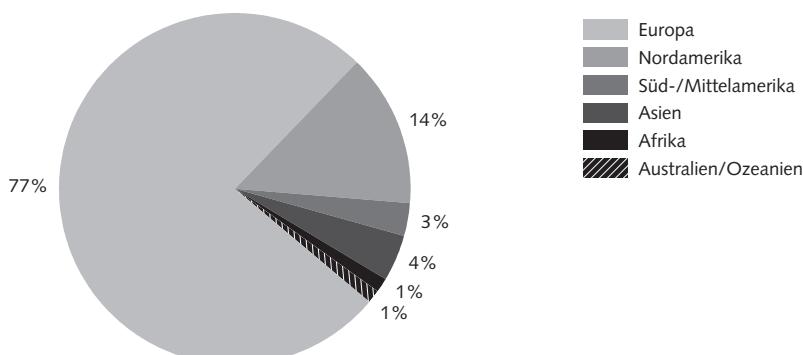
5.1 Auslandsmobilität

Die wichtigsten Gastländer sind Deutschland, Frankreich und das Vereinigte Königreich: Auf jedes dieser Länder fielen zwischen 14 und 16 Prozent aller Gastaufenthalte, welche die Studierenden des Abschlussjahrgangs 2002 im Ausland verbrachten (Tabelle 6). Nach politgeographischen Kriterien beurteilt, fiel die Wahl bei knapp drei Vierteln aller Gastaufenthalte auf einen Mitgliedstaat der Europäischen Union. Dies ist nicht weiter überraschend, wenn man sich vergegenwärtigt, dass mehr als 60 Prozent aller Auslandsaufenthalte im Rahmen des EU-Mobilitätsförderprogramms Erasmus stattfanden (siehe oben Abschnitt 2.3). Die übrigen europäischen Länder – darunter auch die Staaten, die der EU 2004 beitraten – spielen mit einem Anteil von knapp 3 Prozent eine unbedeutende Rolle.

Ausserhalb Europas stellt Nordamerika mit Abstand das wichtigste Ziel dar, hauptsächlich dank der USA, die mit einem Anteil von 10 Prozent in der Rangliste der Zielländer den vierten Platz belegen. Auf dem asiatischen Kontinent wurden 4 Prozent aller Auslandsaufenthalte verbracht, die mittel- und südamerikanischen Länder kommen auf 3 Prozent und Afrika und Australien auf je 1 Prozent (Grafik 17).

Der Reisehorizont erweitert und verengt sich mit dem Fachbereich. Am stärksten auf Europa ausgerichtet sind die mobilen Studierenden der Rechtswissenschaften, die zu 90 Prozent eine Gasthochschule des alten Kontinents wählen, und die Geisteswissenschaften mit einem Anteil von knapp 85 Prozent. Bei beiden Fachbereichen ist im Gegenzug die Mobilität in die USA nur schwach entwickelt. Am beliebtesten sind die USA in den Wirtschaftswissenschaften, den Technischen Wissenschaften sowie den Exakten und Naturwissenschaften, wo sie jeweils mit Anteilen von ungefähr einem Fünftel an erster Stelle der Zielländer stehen. Angesichts der eher kleinen Fallzahlen ist es relativ heikel, für einzelne Länder und Fachbereiche zusätzlich Profile zu zeichnen. Einzelne Sachverhalte sind aber gleichwohl auffällig: So nimmt beispielsweise Deutschland in den Geisteswissenschaften und der Medizin die Spitzenposition ein, übt aber auf die Technischen Wissenschaftler eine überraschend geringe Anziehungskraft aus. Frankreich sucht man bei den Wirtschaftswissenschaften vergeblich unter den ersten fünf Gastländern, dafür belegt es in den Rechtswissenschaften und den Sozialwissenschaften mit Anteilen von je einem Viertel klar den ersten Rang (Tabelle 6).

Abschlussjahrgang 2002: Verteilung der Auslandsaufenthalte nach Kontinent G 17



© Bundesamt für Statistik (BFS)

T 6* Abschlussjahrgang 2002: Wichtigste Gastländer nach Fachbereich

Geisteswissenschaften (N=315)		Sozialwissenschaften (N=99)	
1. Deutschland	24,1%	1. Frankreich	25,3%
2. Vereinigtes Königreich	15,2%	2. Vereinigtes Königreich	14,1%
3. Frankreich	14,3%	3. Deutschland	13,1%
4. Italien	8,9%	4. Spanien	11,1%
5. Spanien	6,7%	5. Kanada / USA, je übrige	8,1% 28,3%
übrige	30,8%		
Wirtschaftswissenschaften (N=113)		Rechtswissenschaften (N=106)	
1. Vereinigte Staaten	20,4%	1. Frankreich	24,5%
2. Vereinigtes Königreich	13,3%	2. Deutschland	16,0%
3. Deutschland	9,7%	3. Vereinigtes Königreich	11,3%
4. Spanien	8,0%	4. Spanien	9,4%
5. Kanada	7,1%	5. Belgien	7,5%
übrige	41,6%	übrige	31,1%
Exakte und Naturwissenschaften (N=109)		Medizin und Pharmazie (N=105)	
1. Vereinigtes Königreich	20,2%	1. Deutschland	21,9%
Vereinigte Staaten	20,2%	2. Frankreich	17,1%
3. Deutschland	11,0%	3. Vereinigte Staaten	9,5%
4. Frankreich	9,2%	4. Vereinigtes Königreich	8,6%
5. Schweden	7,3%	5. Spanien	6,7%
übrige	32,1%	übrige	36,2%
Technische Wissenschaften (N=135)		Total (N=988; inkl. Interdisziplinäre)	
1. Vereinigte Staaten	18,5%	1. Deutschland	16,4%
2. Frankreich	17,0%	2. Frankreich	15,7%
3. Vereinigtes Königreich	12,6%	3. Vereinigtes Königreich	14,0%
4. Schweden	11,9%	4. Vereinigte Staaten	10,3%
5. Deutschland	7,4%	5. Spanien	7,1%
übrige	32,6%	übrige	36,5%

N: Anzahl Auslandsaufenthalte

Die Sprache spielt bei der Wahl des Gastlandes eine grosse Rolle. Auf Immatrikulationsdaten beruhende Statistiken der OECD zeigen, dass mobile Studierende nicht selten Gastländer wählen, in welchen ihre Muttersprache gesprochen wird (Bildung auf einen Blick 2005, S. 306f.; Tremblay 2002): So sind beispielsweise mehr als die Hälfte aller Österreicher, die im Ausland studieren, an einer deutschen Hochschule eingeschrieben; unter den Niederländern ist Belgien das bevorzugte Gastland. Auch die studentische Zuwanderung in die Schweiz bestätigt diesen Eindruck: Franzosen, Deutsche und Österreicher, die zu Studienzwecken in die Schweiz kommen, wählen in der Mehrzahl eine Hochschule ihrer Muttersprache (Dubach/Koller/Teichgräber 2005, Tabelle E3). Werden Sprachgrenzen freiwillig oder gezwungenermassen – weil die Muttersprache in keinem andern Staat Landessprache ist – überschritten, so fällt der Entscheid häufig zugunsten des Englischen aus (Bildung auf einen Blick 2005, S. 287).

Welche Bedeutung hat nun die Sprache für das Mobilitätsverhalten der Schweizer Studierenden? Die Sprachzugehörigkeit der Studierenden wird zwar in den Absolventenstudien nicht direkt erfragt. Sie lässt sich aber annäherungsweise über den Wohnort vor Studienbeginn

ermitteln: Diese Information gibt an, in welcher Sprachgemeinschaft sich die Studierenden beim Erwerb ihrer Hochschulreife bewegten. Bei nur etwa 17 Prozent aller Auslandsaufenthalte vermieden die Studierenden einen Sprachwechsel (siehe Tabelle 7). Ein englischsprachiges Land wurde bei etwa 30 Prozent der Gastaufenthalte gewählt. Allerdings dürfte der Anteil der Personen, die während des Auslandsaufenthalts hauptsächlich das Englische praktizierten, grösser sein: In mehreren Staaten, deren Landessprache international wenig geläufig ist, wurde vermutlich ebenfalls englisch unterrichtet. Insbesondere die nordischen Länder haben in den vergangenen Jahren ihr englischsprachiges Studienangebot ausgebaut (Bildung auf einen Blick 2005, S. 287). Stellt man dies in Rechnung, so dürfte sich das Verhältnis zwischen den Auslandsaufenthalten, bei welchen die Studierenden vorwiegend englisch kommunizierten, und solchen, die einen anderen Sprachwechsel mit sich brachten, ungefähr ausgeglichen sein.

Markante Unterschiede im Verhalten von Romands und Deutschschweizern lassen sich nicht feststellen. Zwar scheinen die Deutschschweizer etwas häufiger einen Sprachwechsel zu vollziehen. Doch ist zu beachten, dass gewisse Unschärfen bei der Definition der Sprach-

T7* Abschlussjahrgang 2002: Auslandsaufenthalte nach Sprache des Gastlandes und Sprachgruppe der mobilen Absolventen

Sprache des Gastlandes	Sprachgruppe der mobilen Absolventen			Anzahl
	Deutsch	Französisch	Italienisch	
Deutsch	15,3%	26,7%	5,0%	185
Französisch	20,4%	19,1%	10,0%	193
Italienisch	4,8%	5,5%	22,5%	57
Englisch	31,0%	26,7%	45,0%	298
Spanisch	9,0%	10,9%	10,0%	96
andere	19,4%	10,9%	7,5%	159
Total	100,0%	100,0%	100,0%	
Total (Anzahl)	619	329	40	988

zugehörigkeit (siehe oben) bestehen; ebenso bei der Feststellung von Sprachwechseln, wenn die Betroffenen in mehrsprachige Gastländer ziehen. Aus diesen Gründen sollten die Differenzen nicht zu stark bewertet werden.

Insgesamt bestätigen die Ergebnisse die wichtige Bedeutung des Englischen bei der Wahl der Gasthochschule, die bei den Exakten und Naturwissenschaften, den Wirtschaftswissenschaften und den Technischen Wissenschaften besonders ausgeprägt ist. Zusätzlich gewinnt man den Eindruck, dass die mobilen Schweizer Studierenden gegenüber Fremdsprachen besonders offen sind. Die Neugier auf andere Kulturen, das Ausbrechen aus Gewohntem und die Verbesserung der Sprachkenntnisse, die als wichtige Mobilitätsmotive genannt wurden, scheinen mehr als blosse Lippenbekenntnisse zu sein.

Weshalb aber lässt sich dieses Verhalten nicht im selben Ausmass bei den ausländischen Studierenden beobachten, die sich an Schweizer Hochschulen immatrikulieren? Gibt es diesbezüglich markante Unterschiede zwischen der «Incoming»- und der «Outgoing»-Mobilität? Sind die Schweizer, die zu Studienzwecken ins Ausland ziehen, etwa gar weltoffener als die ausländischen Studierenden in der Schweiz? Dieser Schluss wäre voreilig. Entscheidend ist vielmehr, dass sich die internationalen Statistiken der OECD und die Angaben zu den ausländischen Studierenden in der Schweiz auf Immatrikulationsdaten abstützen. Damit geraten kürzere Mobilitätsaufenthalte von ein bis zwei Semestern, bei denen typischerweise – um die administrativen Hürden möglichst tief zu halten – gerade keine Immatrikulation an der Gasthochschule stattfindet, weitgehend aus dem Blickfeld. Zahlreiche Personen, die anhand ihrer Immatrikulationsdaten als mobile Studierende erfasst werden, haben vermutlich einen längeren Auslandsaufenthalt geplant und möchten womöglich gar an der neuen Hochschule abschliessen. Dass damit auch der Respekt vor einem Sprachwechsel zunimmt, ist einleuchtend.

5.2 Binnenmobilität

Bei der Mobilität innerhalb der Schweiz ist der Wechsel der Sprachregion ein explizites Ziel der Förderungspolitik. Das Programm «CH-Unimobil», das 1991 gestartet wurde, strebte ausdrücklich eine bessere Verständigung zwischen den Landesteilen an. Auch in der Botschaft zur Förderung von Bildung, Wissenschaft und Technologie für die Jahre 2004 bis 2007 bekundete der Schweizer Bundesrat seinen Willen, die binnenschweizerische Mobilität über die Sprachraumgrenzen hinweg massgeblich zu unterstützen (Schweizerischer Bundesrat 2002, S. 2410f.).

Gastaufenthalte im eigenen Land sind unter den Schweizer Studierenden weniger beliebt als Auslandssemester. Nur gerade einer von zwölf Absolventen des Abschlussjahrgangs 2002 hatte während seines Studiums mehrere Schweizer Hochschulen besucht (siehe oben Abschnitt 2.2). In der Mehrheit der Fälle war damit aber immerhin ein Sprachwechsel verbunden: Bei gut 60 Prozent aller Gastaufenthalte innerhalb der Schweiz entschieden sich die Studierenden für eine Hochschule einer anderen Sprachregion. Unterschiede zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Sprachgruppen lassen sich nicht feststellen; die Romands zogen ähnlich häufig in eine andere Sprachregion wie die Deutschschweizer. Ausgeklammert bleiben allerdings Aufenthalte an der zweisprachigen Universität Freiburg, weil sich bei diesen nicht entscheiden lässt, ob mit dem Hochschulwechsel ein Sprachwechsel einherging; ebenso das Mobilitätsverhalten von Tessiner Studierenden, das angesichts des spezialisierten Studienangebots ihrer Heimuniversität unter besonderen Vorzeichen steht.¹³

¹³ Unter diese beiden Kriterien fallen gut ein Fünftel aller Gastaufenthalte und Hochschulwechsel innerhalb der Schweiz.

Die Angaben, welche die befragten Absolventen machen, erlauben keine detaillierte Rekonstruktion ihrer Studienverläufe. Deshalb ist es auch nicht möglich, die Hochschulen, zwischen denen die Wechsel stattfanden, eindeutig zu bestimmen.¹⁴ Zu diesen Schwierigkeiten trägt unter anderem bei, dass die als «Binnenmobilität» erfassten Mobilitätsformen relativ heterogen sind. Anders als bei der Auslandsmobilität, wo man relativ sicher davon ausgehen kann, dass es sich bei der beobachteten Mobilität um zeitlich befristete Gastaufenthalte handelt,¹⁵ fallen unter die Binnenmobilität teilweise auch einmalige, dauerhafte Hochschulwechsel. Grob geschätzt machen sie mindestens einen Viertel aller Mobilitätsaufenthalte innerhalb der Schweiz aus.¹⁶ Eliminiert man diese, so steigt der Anteil der Gastaufenthalte, die mit einem Sprachwechsel verbunden sind, auf nahezu 70 Prozent an. Das bestätigt die oben geäusserte Vermutung über den Zusammenhang von Mobilitätsformen und der Bereitschaft zum Sprachwechsel: Ist Mobilität auf Dauer angelegt, so wählen die Studierenden häufiger eine Hochschule ihrer Muttersprache.

¹⁴ Bekannt ist die Hochschule, an der die Absolventen ihren Abschluss erworben haben. Nicht eindeutig bestimmbar ist hingegen die Hochschule, an der die Studierenden eingeschrieben waren, bevor sie mobil wurden.

¹⁵ Die mobilen Studierenden sind zumindest für ihren Abschluss wieder in die Schweiz zurückgekommen. Dass es sich dabei tatsächlich um eine Rückkehr handelt, steht bei allen Abschlussjahrgängen ab 1994 fest: Bei diesen wurde einzig das Studierverhalten derjenigen Absolventen untersucht, die vor Studienbeginn in der Schweiz wohnten. Für die Abschlussjahrgänge 1990 und 1992 ist der Wohnort vor Studienbeginn nicht bekannt (siehe oben Abschnitt 1.4).

¹⁶ Es handelt sich um alle «Gastaufenthalte» von Personen, die insgesamt nur eine Gasthochschule in der Schweiz besuchten, und bei denen die Gasthochschule entweder mit der Hochschule beim Studieneintritt oder derjenigen beim Studienabschluss identisch ist.

6 Exkurs: Studentische Mobilität an den Fachhochschulen

Neben den universitären Hochschulen gibt es in der Schweiz seit 1997 mit den Fachhochschulen einen zweiten Hochschultyp. Die insgesamt sieben Fachhochschulen entstanden durch Konzentrationen und Schwerpunktbildungen aus rund 70 Höheren Fachschulen; daneben bestehen mehrere Institutionen mit Fachhochschulstatuts, die nicht in eine der sieben Fachhochschulen integriert sind. Erste Diplome wurden an den Fachhochschulen im Jahr 2000 erteilt; umfassende Daten zu den Absolventen liegen für den Abschlussjahrgang 2002 vor.

Die Mobilitätsquote des Abschlussjahrgangs 2002 beläuft sich auf 8 Prozent, wobei die Studierenden mit Vorliebe ins Ausland wechseln: Die Auslandsmobilitätsquote beträgt 6 Prozent, die Binnenmobilitätsquote 2 Prozent. Das Ausmass der Mobilität an den Fachhochschulen liegt damit noch leicht unter dem Stand, den die universitären Hochschulen vor mehr als zehn Jahren kannten. Dies ist nicht weiter erstaunlich: Erstens sind die Fachhochschulstudiengänge häufig straff organisiert, zweitens ist die Regelstudiendauer im Vollzeitstudium mit drei Jahren kürzer als an den universitären Hochschulen. Dazu kommt, dass sich das Fachhochschulsystem in der Ausbildungsphase des Abschlussjahrgangs 2002 noch im

T8* Fachhochschulen: Mobilitätsquoten des Abschlussjahrgangs 2002

Typ der Quote	Quote
Globale Mobilitätsquote*	7,7%
Auslandsmobilitätsquote	5,7%
Binnemobilitätsquote	2,2%
Anzahl Absolventen (Teilnehmende Absolventenbefragung)	2656

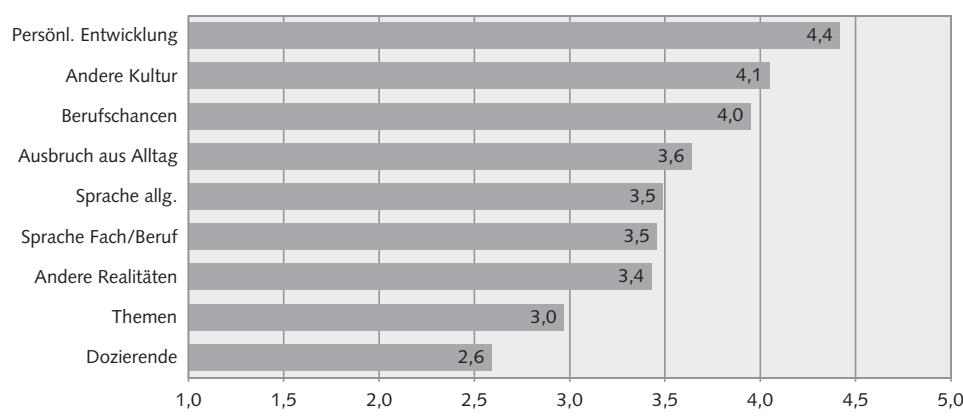
* Absolventen mit Gastaufenthalten im In- und Ausland nur einmal gezählt

Aufbau befand und die Förderung der studentischen Mobilität, wiewohl wünschenswert, kaum zuoberst auf der Prioritätenliste stand.

Angesichts der tiefen Mobilitätsquote fällt es schwer, signifikante Unterschiede zwischen den Fachbereichen festzustellen. Dazu kommt, dass die Zahl der Absolventen in manchen Fachbereichen noch sehr klein war. Immerhin lässt sich aber festhalten, dass sich die beiden grössten Fachbereiche signifikant unterscheiden: In der Wirtschaft ist die Mobilitätsquote mit 12 Prozent markant höher als in der Technik mit 5 Prozent. Auch in der Sozialen Arbeit, die im Abschlussjahrgang 2002 einen mittelgrossen Fachbereich darstellt, liegt die Mobilitätsquote

Fachhochschul-Abschlussjahrgang 2002: Motive der mobilen Absolventen (Mittelwerte)

G 18



Kruskal-Wallis-Test: $p < 0.0001$

© Bundesamt für Statistik (BFS)

von 2 Prozent deutlich unter dem Durchschnitt. Hier dürfte eine wichtige Rolle spielen, dass Studierende der Sozialen Arbeit häufig über eine längere Berufserfahrung verfügen und bei Studienbeginn deshalb älter sind als die Studienanfänger der meisten anderen Fachbereiche.

Überraschenderweise unterscheiden sich die Beweggründe der mobilen Fachhochschulstudierenden kaum von denjenigen der Universitätsstudierenden. Der bedeutsamste Unterschied besteht darin, dass den Berufschancen ein etwas grösseres Gewicht zukommt. Dies dürfte damit zu erklären sein, dass die Fachhochschulstudiengänge in der Regel stärker berufsorientiert sind; ein Erklärungsansatz übrigens, der auch innerhalb der Universitäten unterschiedliche Motivationsstrukturen der Studierenden zu erhellen vermag (Wirtschafts- und Rechtswissenschaften vs. übrige Fachbereiche; siehe oben Kapitel 4). Davon abgesehen sind die Unterschiede zwischen den Fachhochschulen und den Universitäten gering. Hier wie dort ist den mobilen Studierenden ihre persönliche Entwicklung am wichtigsten; hier wie dort ist das Bedürfnis nach einem Ausbruch aus den gewohnten Bahnen viel stärker als das Interesse, durch einen Gastaufenthalt den fachlich-wissenschaftlichen Horizont zu erweitern.

Ziehen Fachhochschulstudierende ins Ausland, so wählen knapp drei Viertel von ihnen einen europäischen Staat als Gastland – auch hier deckt sich ihr Verhalten mit demjenigen der Universitätsstudierenden. Angesichts der geringen Zahl von Auslandsaufenthalten lässt sich keine verlässliche Liste der wichtigsten Gastländer aufstellen. Auffällig ist aber doch, dass die Auslandsmobilität relativ stark auf ein Land konzentriert ist: 30 Prozent aller auslandsmobilen Fachhochschulstudierenden entscheiden sich für Deutschland; daneben überschreiten nur noch die USA die Marke von 10 Prozent. Dies könnte unter Umständen damit zu erklären sein, dass die Nachbarländer Frankreich und Italien keine direkten Entsprechungen zu den schweizerischen Fachhochschulen kennen.

7 Studentische Mobilität und der Einstieg ins Berufsleben

In diesem Kapitel sollen Einstiegswege in die berufliche Karriere von Universitätsabsolventen mit und ohne Gastaufenthalt während des Studiums verglichen werden. In erster Linie interessiert dabei, ob Auslandserfahrungen, internationale Qualifikationen oder Studienmobilität im Allgemeinen einen Vorteil beim Einstieg in den Arbeitsmarkt verschaffen. Die Tatsache einer globalisierten Wirtschaft mit multinational tätigen Unternehmen lässt vermuten, dass junge Berufseinsteiger mit Auslandserfahrung, Fremdsprachenkenntnissen und interkulturellen Kompetenzen dem an sie gestellten Anforderungsprofil besser entsprechen. Durch die Studienmobilität haben sie gegenüber den «Daheimgebliebenen» einen Mehrwert akkumuliert, der nicht nur eine persönliche Bereicherung darstellt, sondern auch den Übergang von der Hochschule ins Beschäftigungssystem ebnet und verkürzt. Betrachtet man die im ersten Kapitel dargestellte Entwicklung einer stetig steigenden Mobilitätsquote, könnte man daraus schliessen, dass die Studierenden die Zeichen der Zeit erkannt haben und sich für einen internationalen Arbeitsmarkt rüsten.

Es geht im Folgenden also darum, zu überprüfen, ob mobile Studierende schneller und mit geringeren Schwierigkeiten in den Arbeitsmarkt einsteigen, sie bereits am Anfang ihrer Karriere ein höheres Einkommen erzielen und auf dem Arbeitsmarkt stärker gefragt sind als Universitätsabsolventen, die während des Studiums keine Auslands- oder Mobilitätserfahrungen gesammelt haben. Generell steht die Frage im Zentrum des Blickfeldes: Lohnen sich der zeitliche Aufwand und die Kosten, die mit einem Gastaufenthalt verbunden sind? Mit anderen Worten: Werden die während des Studiums entstandenen Opportunitätskosten durch grössere Chancen beim Berufseinstieg abgegolten? Oder sind andere Fähigkeiten und ein anderes Know-how als Mobilitätserfahrungen, Fremdsprachenkenntnisse und interkulturelle Kompetenzen beim Einstieg in den Arbeitsmarkt wichtiger?

In einer vom Deutschen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie herausgegebenen Studie (Müssig-Trapp/Schnitzer 1997) wurden unter anderem 1360 Stelleninserate hinsichtlich der

Qualifikationsanforderungen seitens des Arbeitsmarktes an die Hochschulabsolventen untersucht. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die nachgefragten internationalen Qualifikationen geworfen. Es ist anzunehmen, dass im Allgemeinen die Anforderungsprofile auf dem Schweizer Arbeitsmarkt ähnlich akzentuiert sind wie in Deutschland und sich daher die verlangten Qualifikationen in etwa entsprechen dürften.

Die gestellten Anforderungen unterscheiden sich je nach Berufskategorie. Neben Berufserfahrung gehören Englischkenntnisse für die Ingenieur-, Wirtschafts- und Naturwissenschaftler zu den am meisten genannten Qualifikationsvoraussetzungen. Für den Schweizer Arbeitsmarkt dürften im Unterschied zu Deutschland auch Kenntnisse mindestens einer anderen Landessprache ebenso wichtig sein; insbesondere wenn man bedenkt, dass ein beträchtlicher Teil der hoch qualifizierten Arbeitskräfte im öffentlichen Dienst tätig ist.

7.1 Der Weg in den Arbeitsmarkt

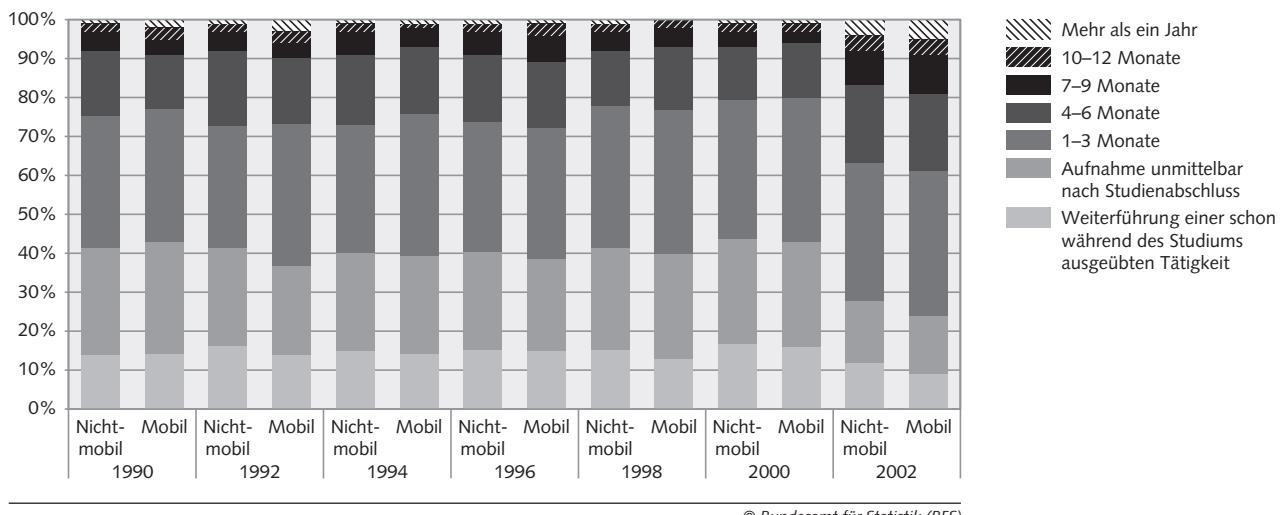
Die Hypothese, dass Absolventen, die während des Studiums mobil waren, bessere Berufseinstiegschancen haben und auf geringere Schwierigkeiten stossen, soll anhand dreier Indikatoren überprüft werden: Länge der Übergangsphase, Suchdauer sowie aufgrund der konkreten Frage, ob man bei der Stellensuche auf Schwierigkeiten gestossen ist.

7.1.1 Zeitspanne des Einstiegs

Wie die Ergebnisse zeigen, haben ehemals mobile Absolventen keine kürzere Übergangszeit in den Arbeitsmarkt. Absolventen, die sich während des Studiums gegen einen Gastaufenthalt entschlossen haben, müssen keine signifikant längere Einstiegsdauer in Kauf nehmen. Auch nach einer Übergangszeit von länger als einem halben Jahr verbleiben die Absolventen ohne Studienaufenthalt nicht signifikant häufiger ohne Stelle. Der Übertritt von der Hochschule in den Arbeitsmarkt dürfte somit eher

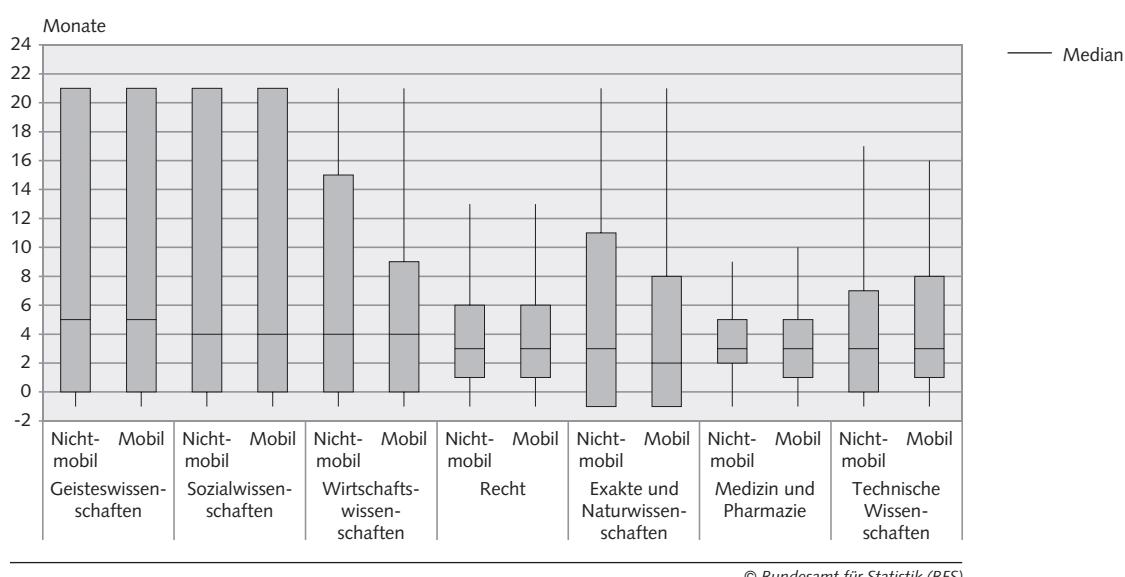
Abschlussjahrgänge 1990–2002: Einstiegsdauer in die erste Erwerbstätigkeit nach Mobilitätsverhalten

G 19



Abschlussjahrgang 2002: Übergangsduer zwischen Studium und Stellenantritt nach Mobilitätsverhalten und Fachbereich

G 20



von konjunkturellen Faktoren als vom Mobilitätsverhalten während des Studiums bestimmt werden.

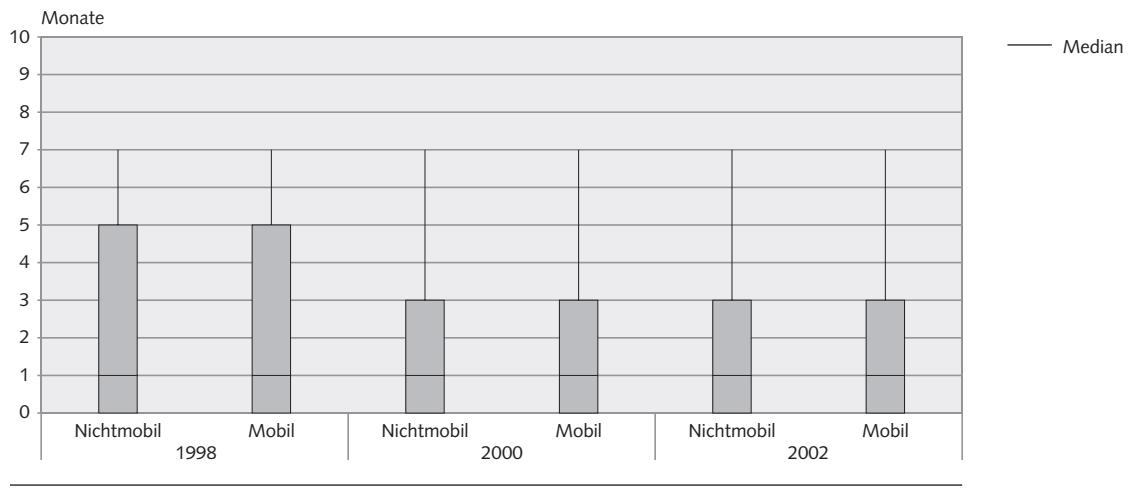
Gleiches gilt auch, wenn man die Übergangsduer zwischen den Mobilen und Nichtmobilen innerhalb der einzelnen Fachrichtungen untersucht. Die Absolventen mit einem Gastaufenthalt steigen nicht schneller in den Arbeitsmarkt ein. Obwohl die Phase zwischen Studienabschluss und Karrierestart für die ehemals mobilen Wirtschaftswissenschaftler, Juristen und Mediziner auf

den ersten Blick etwas kürzer scheint, ist dieser Unterschied nicht signifikant (Grafik 20).¹⁷

¹⁷ Da die Frage zur Bestimmung der Übergangsduer in Monaten erst ab der Absolventenbefragung 2003 in dieser Form in den Fragebogen aufgenommen wurde, konnte dieser Zusammenhang nur für den Abschlussjahrgang 2002 überprüft werden. Ebenfalls auf diese Änderung im Fragebogen, dürfte die in der Grafik 19 etwas andere Verteilung der einzelnen Kategorien für den Abschlussjahrgang 2002 zurückzuführen sein.

**Abschlussjahrgänge 1998–2002: Suchdauer der Männer
nach Mobilitätsverhalten**

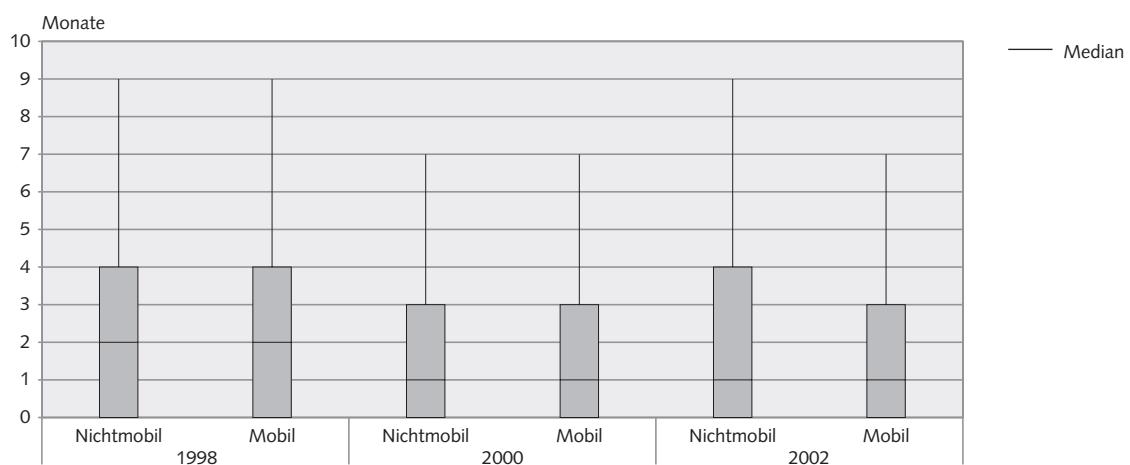
G 21



© Bundesamt für Statistik (BFS)

**Abschlussjahrgänge 1998–2002: Suchdauer der Frauen
nach Mobilitätsverhalten**

G 22



© Bundesamt für Statistik (BFS)

7.1.2 Suchdauer

Die Suchdauer berechnet sich aus der Anzahl Monate, die man vor und nach dem Studienabschluss mit der Suche nach einer geeigneten Tätigkeit verbracht hatte. Die Frage wurde in dieser Form erst ab der Absolventenbefragung 1999 in den Fragebogen aufgenommen, weshalb die Zeitreihe kürzer ausfällt. Doch auch für diesen Indikator zeigt sich, dass die «Mobilitätsverweigerer» nicht mit einer längeren Suchzeit rechnen müssen, und dies gilt sowohl für die Frauen als auch für die Männer (Grafik 21 und 22). Im Zeitraum von 1998 bis 2002 lag

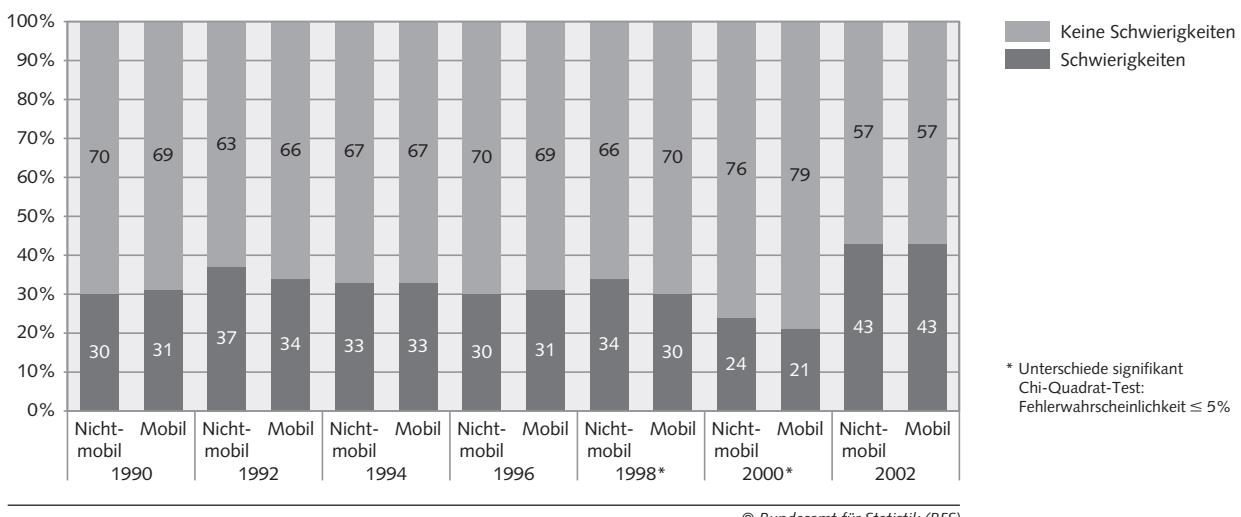
die mittlere Suchzeit jeweils zwischen einem und zwei Monaten und schwankte für 50 Prozent der Suchenden zwischen null und fünf Monaten.

7.1.3 Schwierigkeiten beim Einstieg

Um einen allgemeinen Eindruck darüber zu erhalten, ob ehemals mobile Absolventen weniger häufig auf Schwierigkeiten stossen als ihre nicht mobilen Kollegen und Kolleginnen, soll zum Schluss dieses Kapitels die explizite Frage nach Schwierigkeiten beim Einstieg in den Arbeitsmarkt untersucht werden. Ausser für die Prüfungsjahr-

Abschlussjahrgänge 1990–2002: Schwierigkeiten bei der Stellensuche nach Mobilitätsverhalten

G 23

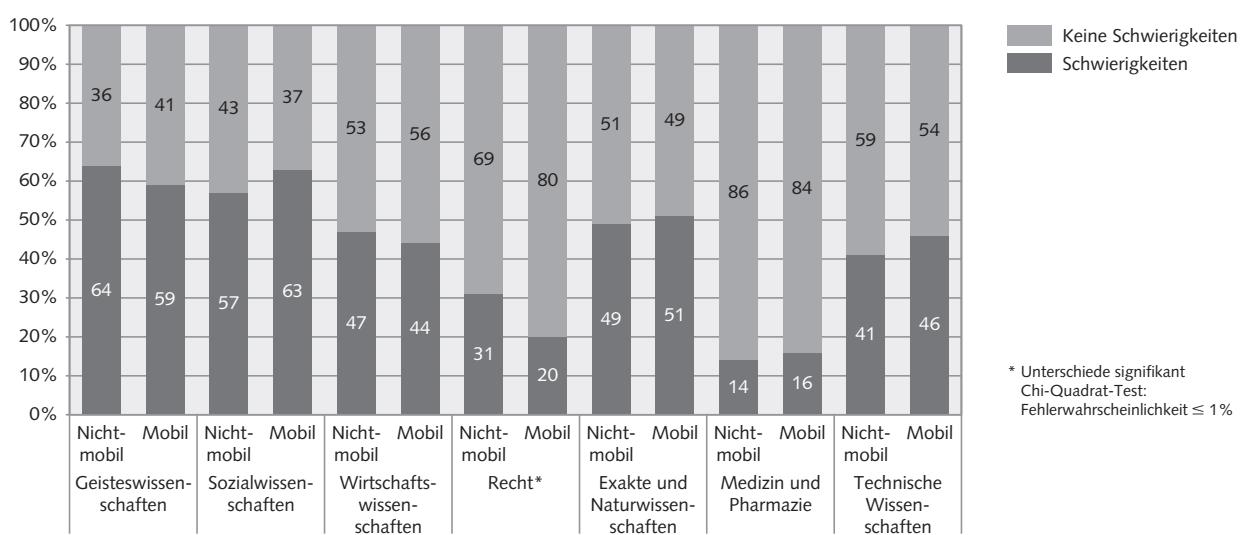


* Unterschiede signifikant
Chi-Quadrat-Test:
Fehlerwahrscheinlichkeit $\leq 5\%$

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Abschlussjahrgang 2002: Schwierigkeiten bei der Stellensuche nach Fachbereichsgruppe

G 24



* Unterschiede signifikant
Chi-Quadrat-Test:
Fehlerwahrscheinlichkeit $\leq 1\%$

© Bundesamt für Statistik (BFS)

gänge 1998 und 2000¹⁸ lassen sich keine signifikanten Unterschiede ausmachen. Im Durchschnitt bekundet jeweils ein Drittel der Absolventen, auf Schwierigkeiten beim Einstieg in den Arbeitsmarkt getroffen zu sein. Doch auch dieses Ergebnis dürfte wiederum von den konjunkturellen Rahmenbedingungen während der Einstiegsphase überlagert werden.

Der Prüfungsjahrgang 2002 musste aufgrund der schlechten Wirtschaftslage einen steinigen und langwierigen Übergangsprozess in Kauf nehmen (vgl. Schönfisch/

Schmidlin 2005). Dennoch zeigt der Vergleich der Mobilen und Nichtmobilen innerhalb der einzelnen Fachrichtungen, dass Absolventen ohne Gastaufenthalt nicht signifikant häufiger auf Schwierigkeiten stoßen. Einzig für die Rechtswissenschaftler zahlt sich ein Gastaufenthalt an einer anderen Universität aus. Sie treffen dann weniger oft auf Einstiegsschwierigkeiten als ihre Berufskollegen und -kolleginnen, die an keiner anderen als an ihrer Heimuniversität studiert haben. Wenn die Studierenden der Jurisprudenz Auslandserfahrungen sammeln, tun sie dies zahlreicher als Studierende aus anderen Fachrichtungen in Frankreich (vgl. Kapitel 5). Daraus lässt sich schließen, dass Französischkenntnisse eine wichtige Qualifika-

¹⁸ Bei diesen beiden Abschlussjahrgängen treffen die während des Studiums mobilen Absolventen etwas weniger häufig auf Schwierigkeiten als die Nichtmobilen.

tionsvoraussetzung für die zukünftigen Juristen sind. Dies mag damit zusammenhängen, dass jeweils ca. 40 Prozent der Rechtsabsolventen im öffentlichen Dienst arbeiten, und in diesem Beschäftigungssegment sind Kenntnisse einer anderen Landessprache oft Voraussetzung.

7.2 Strategien bei der Stellensuche

7.2.1 Wahl der Suchstrategie

Setzen ehemals mobile Studierende andere Suchstrategien ein als die Nichtmobilen? Die zugrunde liegende Frage der Absolventenbefragung 2003 lässt Mehrfachantworten zu. Die Teilnehmenden konnten Angaben zu 12 unterschiedlichen Suchstrategien machen. Aufgrund der Auswertung der Mehrfachnennungen

lässt sich eine Rangliste der am häufigsten eingesetzten Strategien erstellen. Wie aus Tabelle 9 auf den ersten Blick ersichtlich, verfolgen die beiden Absolventengruppen ähnliche Suchstrategien. Nichtsdestotrotz setzen die während des Studiums mobilen Absolventen teilweise andere Schwerpunkte bei der Suche nach einer Arbeitsstelle. Sie versuchen beispielsweise signifikant häufiger ihre Netzwerke, die sie bereits während der Studienzeit geknüpft haben, zu nutzen. Sei dies in Form von Kontakten zu Professoren und anderen Hochschulangehörigen oder als Kontakte zur Arbeitswelt, die durch ein Praktikum, eine Projektarbeit oder eine Studienerwerbstätigkeit entstanden sind. Interessant ist zudem, dass eine freiberufliche Tätigkeit oder der Schritt in die Selbstständigkeit für die ehemals mobilen Absolventen bedeutend häufiger eine Option darstellt als für ihre Kolleginnen und Kollegen ohne Gastaufenthalt.

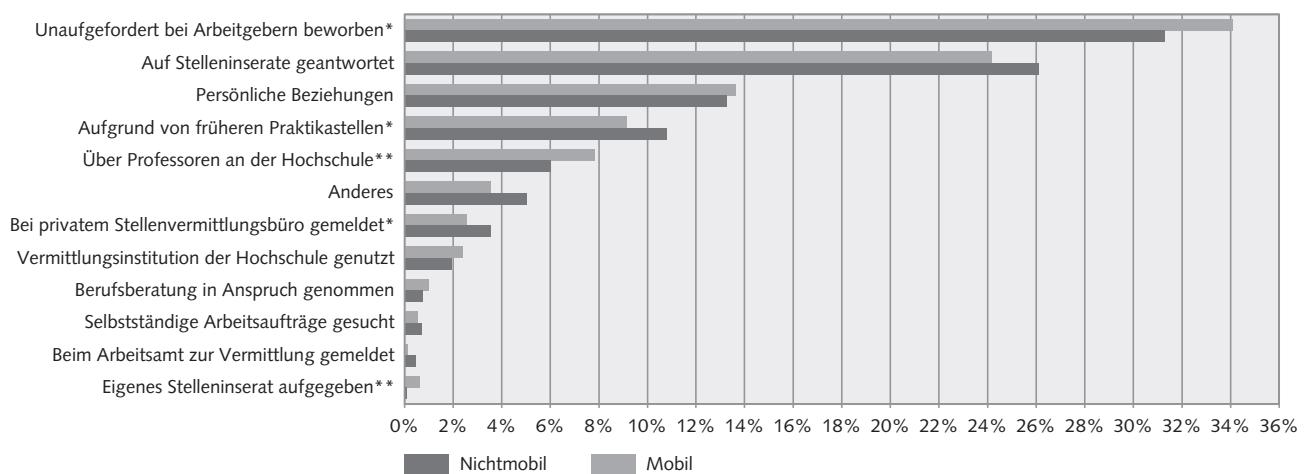
T9* Abschlussjahrgang 2002: Eingesetzte Suchstrategien nach Mobilitätsverhalten

Suchstrategie	% der Fälle, die diese Strategie eingesetzt haben	
	Studienmobilität	Keine Studienmobilität
Unaufgefordert bei Arbeitgebern beworben	55,60%	55,10%
Auf Stelleninserate geantwortet	46,30%	44,40%
Persönliche Beziehungen	33,60%	32,20%
Aufgrund von früheren Praktikastellen**	32,70%	29,60%
Bei privatem Stellenvermittlungsbüro gemeldet	18,40%	18,20%
Über Professoren an der Hochschule**	16,60%	14,30%
Beim Arbeitsamt zur Vermittlung gemeldet	16,40%	15,90%
Berufsberatung in Anspruch genommen***	9,50%	7,10%
Selbstständige Arbeitsaufträge gesucht***	7,10%	4,70%
Vermittlungsinstitution der Hochschule genutzt	6,40%	5,70%
Eigenes Stelleninserat aufgegeben	2,80%	2,50%
Anderes	1,90%	1,80%

Loglinearer Test: ** Fehlerwahrscheinlichkeit $\leq 5\%$; *** Fehlerwahrscheinlichkeit $\leq 1\%$

Abschlussjahrgang 2002: Unterschiedliche Suchstrategien, die zum Erfolg führen nach Mobilitätsverhalten

G 25



Unterschiede signifikant

Chi-Quadrat-Test:

* Fehlerwahrscheinlichkeit $\leq 10\%$; ** Fehlerwahrscheinlichkeit $\leq 5\%$

7.2.2 Ergebnisse der Suchstrategien

Die unterschiedlichen Schwerpunkte bei der Stellensuche bewirken schliesslich, dass sich auch die zum Erfolg führenden Strategien zwischen den beiden Gruppen signifikant unterscheiden.

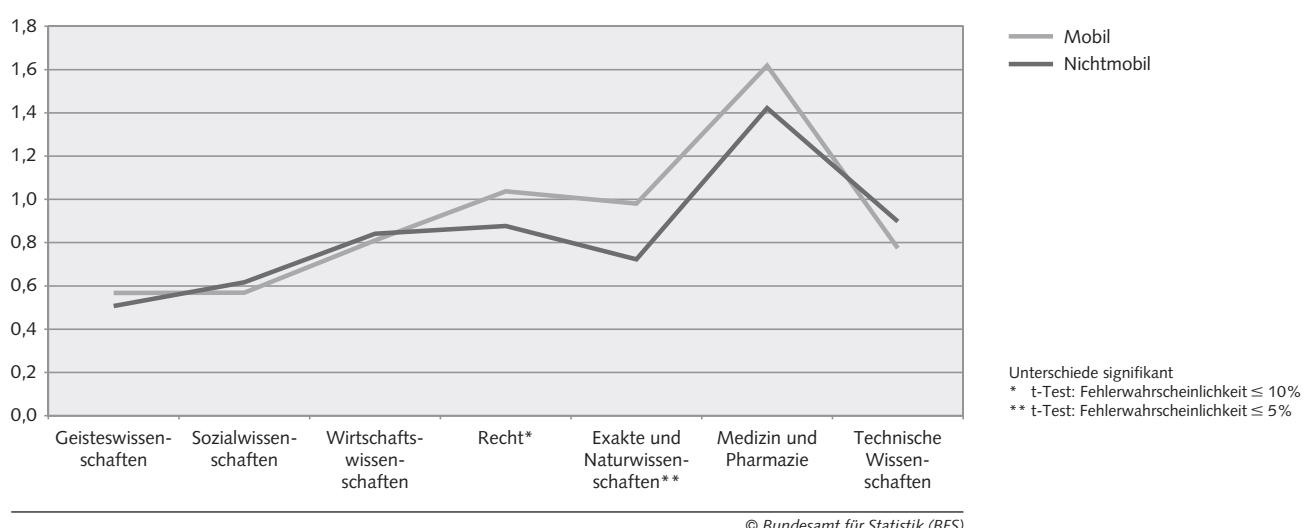
Die bei einem Gastaufenthalt gesammelten Erfahrungen zahlen sich vor allem dann aus, wenn man sich un aufgefordert bei Arbeitgebern bewirbt. Für die ehemals mobilen Absolventen liegt der Erfolg beim Einsatz dieser Strategie um beinahe 3 Prozentpunkte höher. Aber auch die Kontakte zu Professoren oder die Lancierung eines eigenen Stelleninserates führen bei den ehemals mobilen Absolventen häufiger zum Erfolg. Hingegen sind es bei den Absolventen ohne Gastaufenthalt die institutionalisierten Wege wie Stelleninserate, private Vermittlungsbüros, oder aber Kontakte aufgrund einer Studienerwerbstätigkeit, die einen Sucherfolg bringen (Grafik 25).

7.3 Bewerbungserfolg

Auf der Basis der drei Faktoren Anzahl Bewerbungen, Vorstellungsgespräche und angebotene Stellen wurde ein Erfolgsindikator¹⁹ berechnet. Spielt die Mobilität während des Studiums eine gewichtige Rolle bei der Bewerbung für eine Arbeitsstelle, so müsste die Gruppe der Mobilen gegenüber den Nichtmobilen eine höhere Erfolgsquote aufweisen.

Abschlussjahrgang 2002: Erfolgsquote bei der Stellensuche nach Fachbereichsgruppe und Mobilitätsverhalten

G 26



Unterschiede signifikant

* t-Test: Fehlerwahrscheinlichkeit $\leq 10\%$

** t-Test: Fehlerwahrscheinlichkeit $\leq 5\%$

¹⁹ Die Erfolgsquote wurde aufgrund der folgenden Berechnungen erstellt: $(\text{Anzahl Bewerbungsgespräche}/\text{Anzahl Bewerbungen}) * \text{Anzahl angebotener Stellen}$. Je höher der resultierende Wert desto erfolgreicher die Bewerbung.

in ihre Studienzeit, so führt sie dies in 40 Prozent der Fälle in den englischen Sprachraum. Müsing-Trapp und Schnitzer (1997) weisen in ihrer Studie darauf hin, dass auf dem Arbeitsmarkt für Naturwissenschaftler Assistenzstellen im universitären Bereich eine bedeutende Rolle spielen – und auf diesen Arbeitsplätzen sind Englischkenntnisse schon beinahe eine Selbstverständlichkeit.

7.4 Räumlicher Radius bei der Stellensuche

Im Folgenden sollen die Präferenzen der Absolventen bei der Stellensuche näher analysiert werden. Dabei steht vor allem die räumliche Ausdehnung im Blickfeld des Interesses. Es ist anzunehmen, dass Absolventen mit einem Studienaufenthalt an einer anderen in- oder ausländischen Universität den räumlichen Radius bei der Stellensuche ausdehnen. Konkret heisst das: Sie sind eher bereit, im Ausland zu arbeiten und/oder die Hemmschwelle, in einem anderssprachigen Landesteil zu arbeiten, liegt tiefer.

In der Grafik 27 sind die Mittelwerte einer fünfstufigen Bewertungsskala dargestellt. Wie daraus ersichtlich wird, legen die ehemals mobilen Absolventen eher Wert darauf, den räumlichen Radius bei der Stellensuche auszudehnen. Für die ehemals mobilen Absolventen geniesst die Möglichkeit, im Ausland eine Arbeit zu finden, einen höheren Präferenzwert, als dies für die während des Studiums «Daheimgebliebenen» der Fall ist.

Hingegen konzentrieren sich die Absolventen ohne Mobilitätssemester bei der Arbeitssuche stärker auf die nähere Umgebung. Diesem Verhalten können verschie-

dene Ursachen zugrunde liegen: Familiäre Bindungen, feste Partnerschaften oder ungenügende Sprachkenntnisse können die Präferenz bei der Stellensuche bewusst oder unbewusst beeinflussen.

Innerhalb der einzelnen Fachbereiche zeigen sich im Bezug auf die räumliche Ausdehnung des Suchradius zwischen den Studienmobilen und -immobilen interessante und teilweise auch signifikante Einstellungsunterschiede.

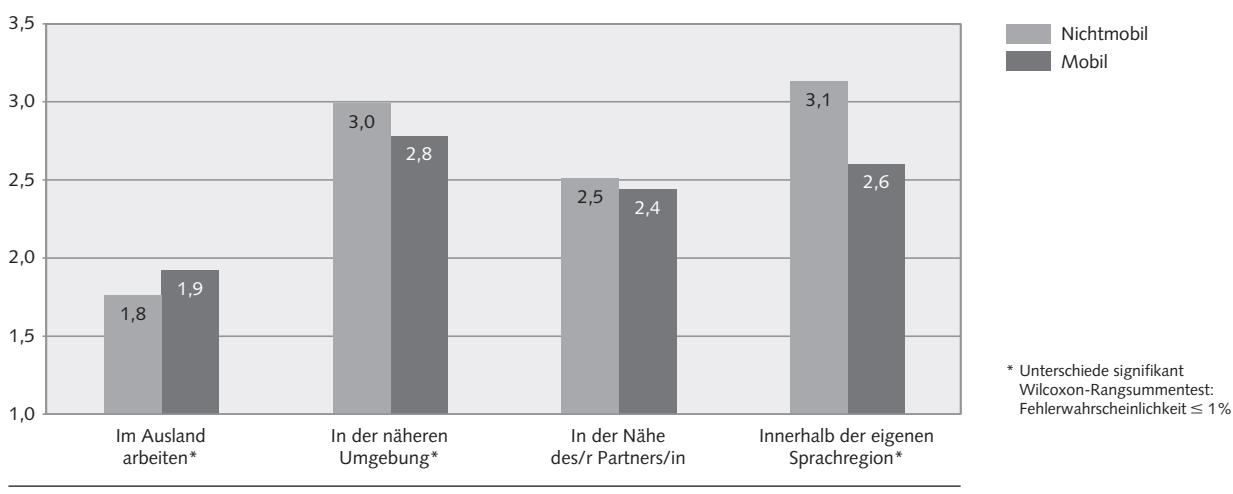
So legen beispielsweise die während des Studiums mobil gewesenen *Geisteswissenschaftler* einen signifikant grösseren Wert darauf, auch nach dem Studium nochmals für eine kürzere oder längere Zeit Auslandserfahrungen zu sammeln oder die Sprachkenntnisse zu vertiefen. Hingegen sind die *Geisteswissenschaftler*, die keinen Studienaufenthalt absolviert hatten, etwas weniger flexibel, was die räumliche Beweglichkeit bei der Stellensuche betrifft. Die Aspekte, in der näheren Umgebung sowie in der eigenen Sprachregion eine Arbeit zu finden, besitzen für sie einen höheren Stellenwert (Grafik 28).

Die *Sozialwissenschaftler* ohne Gastaufenthalt hindern vor allem die binnenschweizerischen Sprachgrenzen daran, den Suchradius jeweils auch auf die anderen Sprachregionen auszudehnen.

Ob die *Wirtschaftswissenschaftler* während des Studiums mobil waren oder nicht, beeinflusst ihre räumlichen Suchpräferenzen kaum. Mobile wie Nichtmobile scheinen sich der Arbeitsmarktsituation und der an sie gestellten Anforderung nach internationalen Qualifikationen und Flexibilität bewusst zu sein. Zusammen mit den *Exakten und Naturwissenschaften* gehören sie zu denjenigen beiden Fachbereichen, denen es sehr wichtig ist, nach dem Studium eine Arbeit im Ausland zu finden.

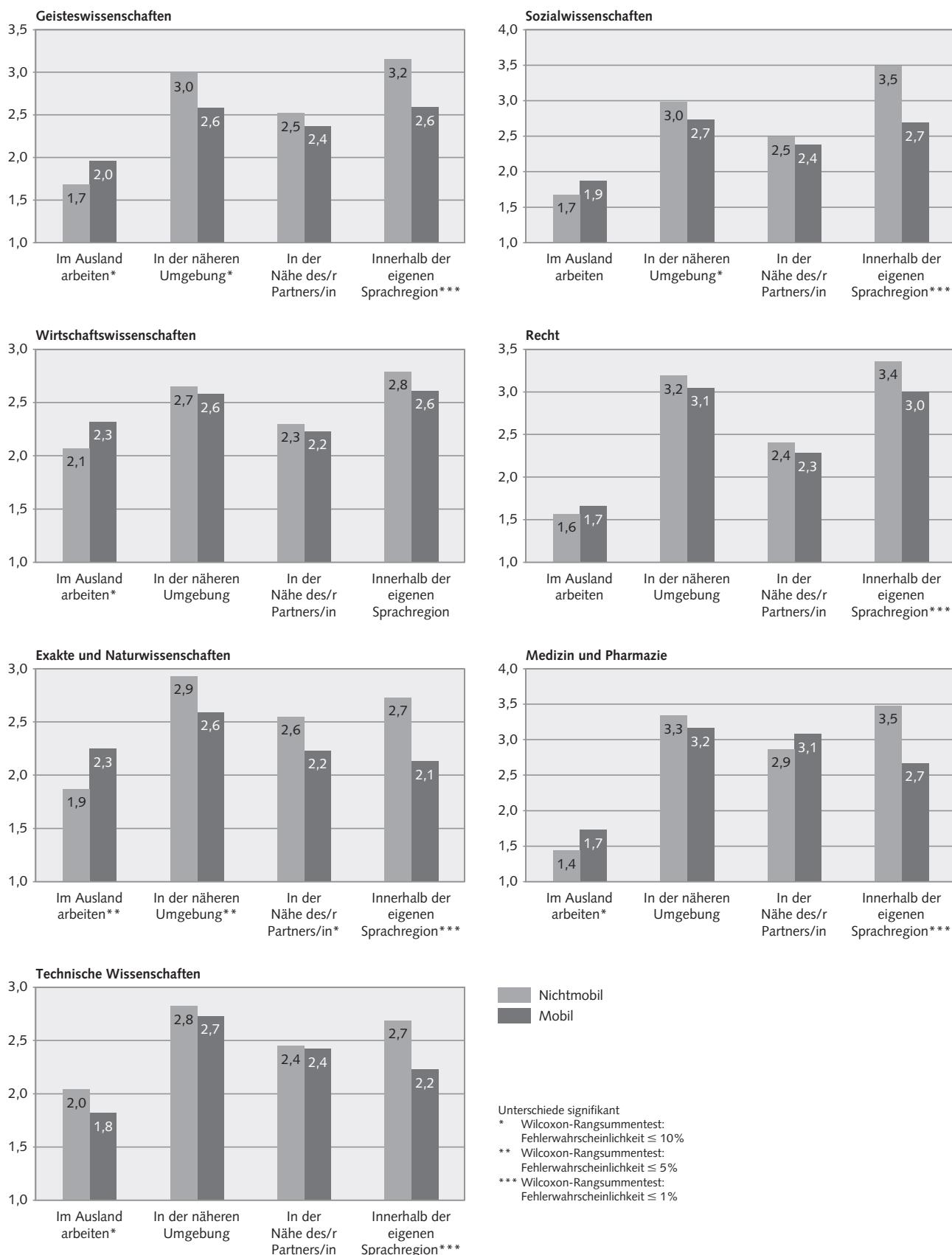
Abschlussjahrgang 2002: Räumlicher Radius bei der Stellensuche nach Mobilitätsverhalten

G 27



Abschlussjahrgang 2002: Räumlicher Radius bei der Stellensuche nach Mobilitätsverhalten

G 28



Bei den *Exakten und Naturwissenschaftlern* behalten vorwiegend diejenigen, die bereits während des Studiums einen höheren Mobilitätsgrad an den Tag legten, diese Flexibilität auch nach dem Studium bei. Für diese Gruppe ist es nicht nur wichtig Auslandserfahrungen zu sammeln, sie ist auch eher bereit für eine Arbeit die Sprachregion zu wechseln, einen längeren Arbeitsweg in Kauf zu nehmen oder gar umzuziehen. Besonders auffallend ist, dass bei dieser Absolventengruppe die ehemals Mobilien ein grosses Bedürfnis haben, im Ausland zu arbeiten (Grafik 28). Wie bereits erwähnt, bleiben die Naturwissenschaftler die ersten Jahre nach dem Abschluss vor allem im Hochschulbereich tätig. Kontakte zu anderen in- und ausländischen Universitäten erweitern dann nicht nur den eigenen Horizont, sondern bergen auch Netzwerke für ein allfälliges Doktoratsstudium an einer anderen in- oder ausländischen Hochschule.

Für die ehemals mobilen *Juristen, Mediziner und Ingenieure* ist die binnenschweizerische Sprachbarriere ein bedeutend kleineres Hindernis bei der Stellensuche, als dies für die während des Studiums «Daheimgebliebenen» der Fall ist. Am wohl auffälligsten trifft dieser Unterschied für die Mediziner und Pharmazeuten zu. Diese Berufsgruppe hat ein starkes Bedürfnis, während ihrer Assistenzzeit auch einmal ein Jahr in einer anderen Sprachregion zu verbringen. Im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung des schweizerischen Gesundheitswesens ist diese Einstellung durchaus sinnvoll. Wie die aktuellen Debatten zeigen, könnte in Zukunft die Zusammenarbeit über die Sprachgrenzen hinweg vor allem in der Spitzenmedizin weiter an Bedeutung gewinnen.

7.5 Die Bedeutung der Studienmobilität für den Arbeitsmarkt

Schliesslich stellt sich nun noch die Frage nach der Arbeitsmarktrelevanz der Studienmobilität. Haben mobile Studierende bessere Chancen, die berufliche Karriere auf einer Leaderposition zu starten? Wird ihre Mobilität durch ein höheres Einstiegseinkommen belohnt, arbeiten sie vermehrt in dem Bereich Forschung & Entwicklung?

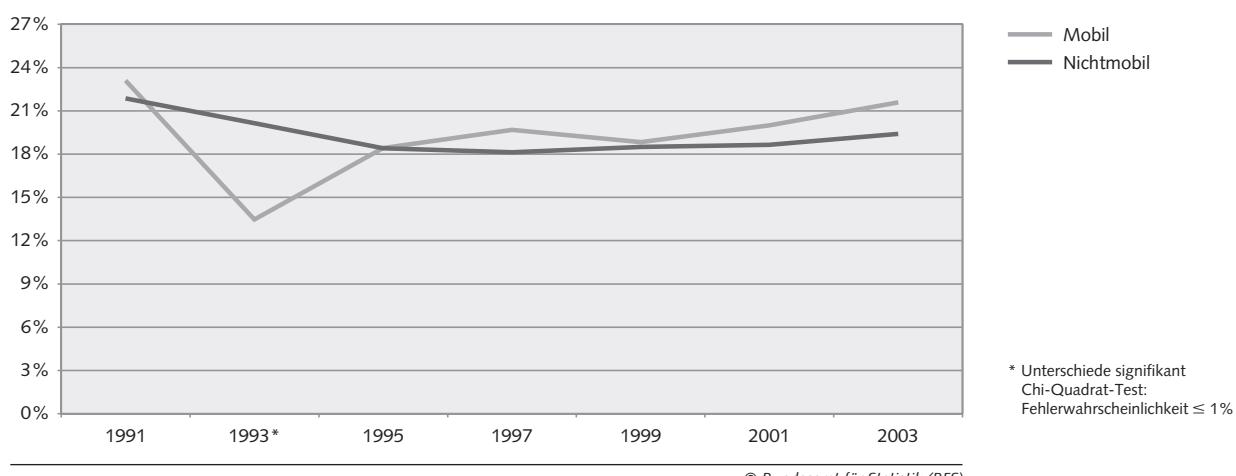
7.5.1 Berufliche Position

Bezüglich der beruflichen Position können nur für die beiden Jahre 1991 und 1993 signifikante Unterschiede festgestellt werden (Grafik 29+30). Die ehemals mobilen Absolventen waren im Jahr 1991 signifikant häufiger auf einer Leaderposition anzutreffen als ihre Kolleginnen und Kollegen ohne Gastaufenthalt. Jedoch zeigen sich hinsichtlich der beruflichen Position beim Berufseinstieg in den Folgejahren keine signifikanten Unterschiede mehr zwischen den beiden Gruppen. Im Allgemeinen gilt, dass Absolventen, die Mobilitätserfahrungen ausweisen können, nicht signifikant häufiger ihre berufliche Karriere auf Leaderpositionen beginnen oder selbstständig sind.

Dass mitgebrachte Mobilitäts- oder Auslandserfahrungen praktisch keinen Einfluss auf die berufliche Position ein Jahr nach Studienabschluss haben, lässt sich durchaus begründen: Ein Hochschulabschluss allein reicht noch nicht, um bereits beim Karrierestart auf einer Leaderposition einzusteigen. Viel stärker wird von den jungen Einsteigern und Einsteigerinnen verlangt, dass sie zuerst Berufserfahrung sammeln, damit sie später auf höhere Positionen aufsteigen können. Und dies gilt für alle, egal ob sie bereits Mobilitätserfahrungen gesammelt haben oder nicht.

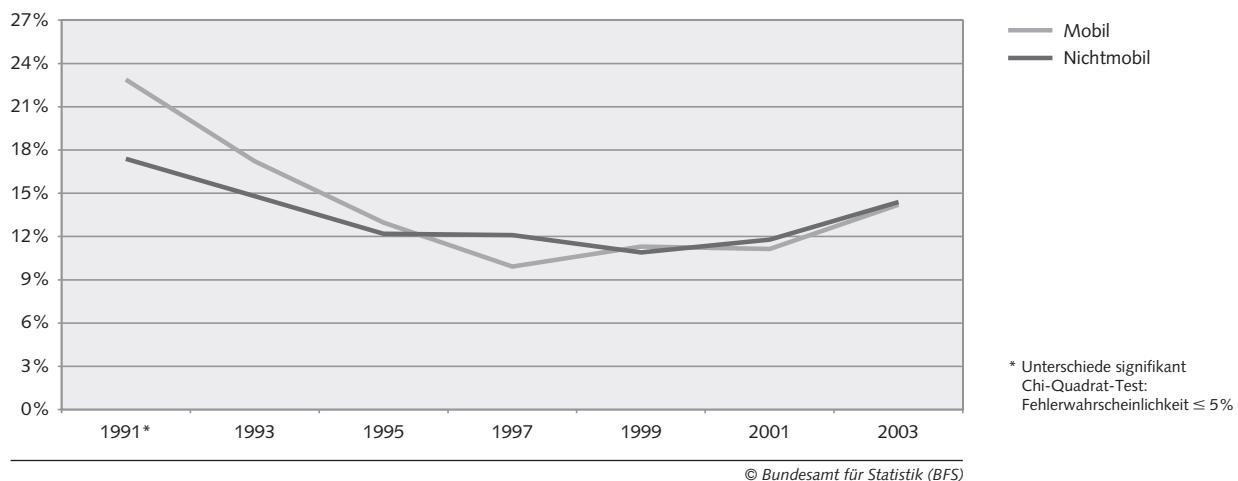
Abschlussjahrgänge 1990–2002: Doktorat, wiss. Assistenz

G 29



Abschlussjahrgänge 1990–2002: Kaderposition

G 30



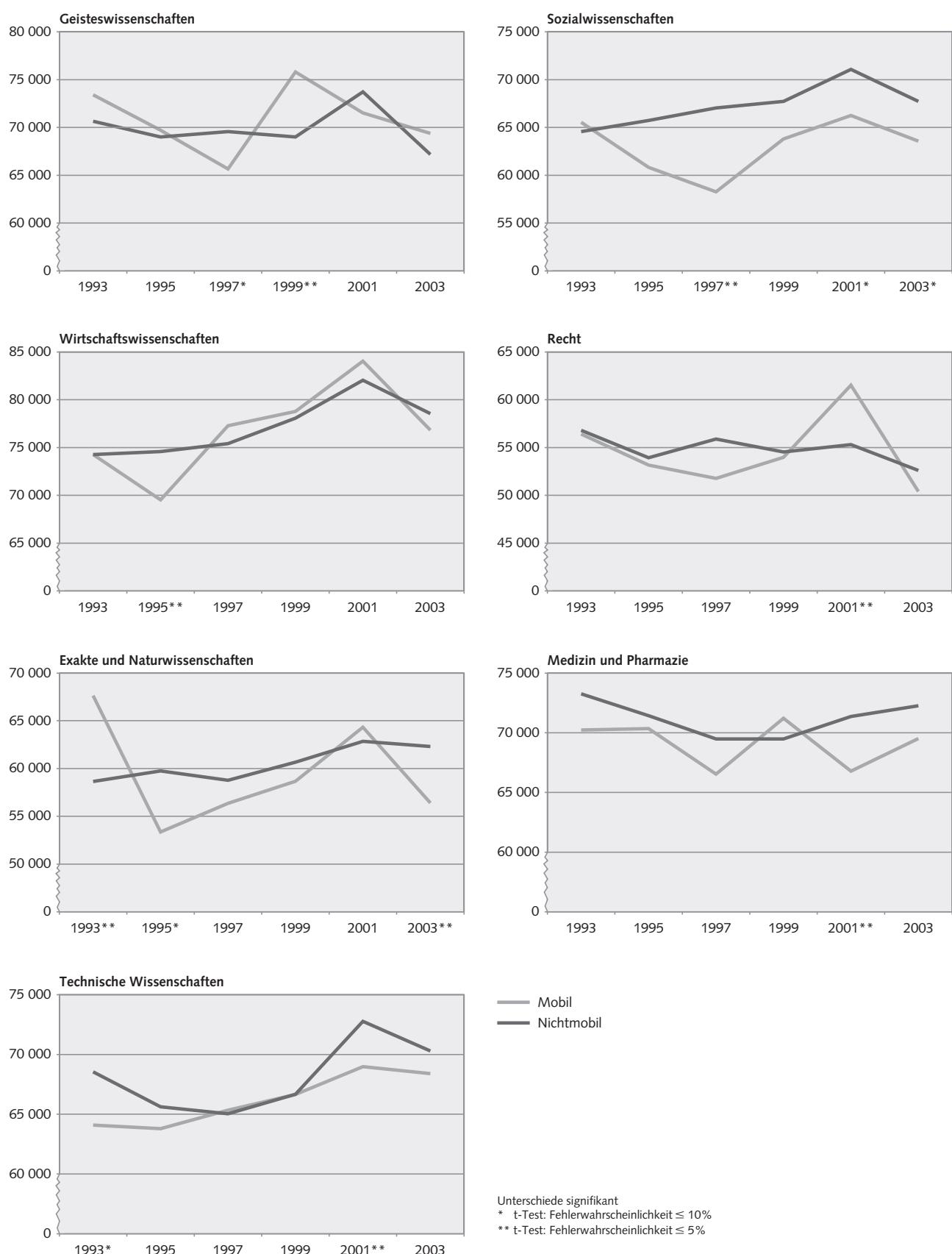
7.5.2 Einstiegseinkommen

Wird das Mobilitätsverhalten im Studium durch ein höheres Einstiegseinkommen belohnt? Wie die Einkommensentwicklungen für die einzelnen Fachbereiche und Jahre zeigen, können keine schlüssigen Aussagen gemacht werden (Grafik 31). Gesamthaft betrachtet fällt auf, dass die Absolventen mit Mobilitätserfahrung meistens etwas weniger verdienen als die Kollegen und Kolleginnen ohne Mobilitätssemester.

In den Jahren, in denen signifikante Einkommensunterschiede bestehen, fallen diese im bivariaten Vergleich zu Ungunsten der ehemals mobilen Absolventen aus. Da sich aber über die Jahre hinweg kein Muster erkennen lässt, sollten auch keine voreiligen Schlüsse gezogen werden. Die Tatsache, dass diejenigen, die einen Studienaufenthalt absolviert hatten, durchschnittlich etwas weniger verdienen als ihre ehemaligen Kollegen und Kolleginnen ohne Gastaufenthalt, mag auch damit zusammenhängen, dass die Mobilen ambitioniertere Karrierewege einschlagen. Sie steigen etwas häufiger auf einer Assistenzstelle ins Berufsleben ein oder hängen noch ein Doktorat an – auf diesen Stellen liegen die Einkommen bekanntlich unterhalb des Durchschnitts. Zudem spielen konjunkturelle Einflüsse, Angebot und Nachfrage von Absolventen der einzelnen Fachrichtungen oder der Beschäftigungsbereich eine bedeutende Rolle bei der Festlegung des Einstiegseinkommens.

Abschlussjahrgang 2002: Entwicklung des realen Einstiegseinkommens

G 31



8 Literaturverzeichnis

- Armingeon, Klaus (2001), Fachkulturen, soziale Lage und politische Einstellungen der Studierenden der Universität Bern, Institut für Politikwissenschaft, Universität Bern.
- Bildung auf einen Blick (2005), OECD-Indikatoren 2005, Paris.
- Brändström, Dan u.a. (1992), Evaluation of NORDPLUS – the Nordic Programme for the Mobility of University Students and Teachers, 2 Bde., Kopenhagen.
- Diem, Markus (1996), Wie kommt es zu Mobilität? Eine Repräsentativstudie bei Schweizer Studierenden, in: Akademische Mobilität aus Sicht der Studierenden (Begleitforschung zu den Mobilitätsförderungsprogrammen), Bern, S. 69–105.
- Diem, Markus (1993), Akademische Mobilität aus der Sicht der Dozentinnen und Dozenten. Eine Befragung von Lehrenden an Schweizer Hochschulen (Begleitforschung zu den Mobilitätsförderungsprogrammen), Bern.
- Dubach, Philipp – Petra Koller – Martin Teichgräber (2005), Internationalität der Schweizer Hochschulen. Studierende und Personal: eine Bestandesaufnahme, Neuenburg.
- Engler, Steffani (1993), Fachkultur, Geschlecht und soziale Reproduktion. Eine Untersuchung über Studentinnen und Studenten der Erziehungswissenschaft, Rechtswissenschaft, Elektrotechnik und des Maschinenbaus (Blickpunkt Hochschuldidaktik 92), Weinheim.
- Eurostudent Report 2005. Social and Economic Conditions of Student Life in Europe 2005. Synopsis of Indicators for Austria, Finland, France, Germany, Ireland, Italy, Latvia, Portugal, Spain, The Netherlands and United Kingdom (E/W), Hannover.
- Europäische Bildungsminister (1999), Gemeinsame Erklärung vom 19. Juni 1999, Bologna.
- Europäischer Rat (2000), Schlussfolgerungen des Vorsitzes, 23. und 24. März 2000, Lissabon.
- Friebertshäuser Barbara (1992), Übergangsphase Studienbeginn. Eine Feldstudie über Riten der Initiation in eine studentische Fachkultur, Weinheim – München.
- Gordon, Jean – Jean-Pierre Jallade (1996), «Spontaneous» Student Mobility in the European Union: a statistical survey, in: European Journal of Education 31, S. 133–151.
- Isserstedt, Wolfgang – Klaus Schnitzer (2005), Internationalisierung des Studiums: Ausländische Studierende in Deutschland, deutsche Studierende im Ausland. Ergebnisse der 17. Sozialerhebung des Deutschen Studierendenwerks (DSW) durchgeführt durch HIS Hochschul-Informations-System, Hannover.
- Jahr, Volker – Harald Schomburg – Ulrich Teichler (2002), Internationale Mobilität von Absolventinnen und Absolventen europäischer Hochschulen, Kassel.
- Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2004), Progress Towards the Common Objectives in Education and Training. Indicators and Benchmarks (Commission Staff Working Paper), 21.1.2004, SEC (2004) 73, Brüssel.
- Lanzendorf, Ute (2003), Vom «ausländischen» zum «mobilen» Studierenden – der Weg zu einer verbesserten europäischen Mobilitätsstatistik, in: Stefanie Schwarz, Ulrich Teichler (Hg.), Universität auf dem Prüfstand. Konzepte und Befunde der Hochschulforschung, Frankfurt a.M. – New York, S. 287–302.
- Lanzendorf, Ute – Ulrich Teichler (2002), Statistics on Student Mobility within the European Union (SSME). Interim Report to the European Parliament.
- Löw, Martina (2003), Einführung in die Soziologie der Bildung und Erziehung (Einführungstexte Erziehungswissenschaft 8), Opladen.
- Messer, Dolores – Stefan C. Wolter (2005), Are Student Exchange Programs Worth It? <ftp://repec.iza.org/RePEc/Discussionpaper/dp1656.pdf>.

- Mey, Eva – Miriam Rorato – Peter Voll (2005), Die soziale Stellung der zweiten Generation. Analysen zur schulischen und beruflichen Integration der zweiten Ausländergeneration, in: *Die Integration der ausländischen zweiten Generation und der Eingebürgerten in der Schweiz*, Neuenburg, S. 61–159.
- Meyer, Thomas (1990), *Studentische Mobilität*, Bern.
- Murphy-Lejeune, Elizabeth (2002), *Student mobility and narrative in Europe: the new strangers*, London – New York.
- Müssig-Trapp, Peter – Schnitzer Klaus (1997), Vorbereitung auf Europa durch Mobilität und Internationalisierung des Studiums. Ergebnisse einer Untersuchung zur Auslandsmobilität deutscher Studierender und zur Internationalisierung des Studiums an deutschen Hochschulen, hg. vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, Bonn.
- Schönfisch, Katrin – Sabina Schmidlin (2005), *Von der Hochschule ins Berufsleben. Erste Ergebnisse der Absolventenbefragung 2003*, Neuenburg.
- Schwarz, Stefanie (2003), Integriertes Auslandsstudium – Ein erprobtes Austauschprogramm unter der empirischen Lupe, in: Stefanie Schwarz, Ulrich Teichler (Hg.), *Universität auf dem Prüfstand. Konzepte und Befunde der Hochschulforschung*, Frankfurt a.M. – New York, S. 265–285.
- Schweizerischer Bundesrat (2002), *Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Technologie in den Jahren 2004–2007*, Bern.
- Streckeisen, Ursula (1996), Die Mobilität der CH-Unimobil-Studierenden und Schweizer Erasmus-Studierenden. Eine Untersuchung zu Motiven und Erfahrungen, in: *Akademische Mobilität aus der Sicht der Studierenden (Begleitforschung zu den Mobilitätsförderungsprogrammen)*, Bern, S. 11–67.
- Streckeisen, Ursula (1993), Akademische Mobilität als politisches Programm. Die Mobilitätsförderungsprogramme im hochschulpolitischen Zusammenhang (Begleitforschung zu den Mobilitätsförderungsprogrammen), Bern.
- Streckeisen, Ursula – Françoise Galley (1995), Studentische Mobilität aus Expertensicht. Eine Explorationsstudie bei Mobilitätsverantwortlichen an den Schweizer Hochschulen (Begleitforschung zu den Mobilitätsförderungsprogrammen), Bern.
- Streckeisen, Ursula – Françoise Galley (1994), Studienmobilität, Ausbildungsverlauf, Biographie. Eine Qualitativstudie bei Mobilitätsstudierenden von Schweizer Hochschulen (Begleitforschung zu den Mobilitätsförderungsprogrammen), Bern.
- Teichler, Ulrich (2003), Förderung von internationale Mobilität und Kooperation aus Sicht der Begleitforschung, in: Stefanie Schwarz, Ulrich Teichler (Hg.), *Universität auf dem Prüfstand. Konzepte und Befunde der Hochschulforschung*, Frankfurt a.M. – New York, S. 247–264.
- Teichler, Ulrich (1996), *Student Mobility in the Framework of ERASMUS: findings of an evaluation study*, in: *European Journal of Education* 31, S. 153–179.
- Teichler, Ulrich – Volker Jahr (2001), *Mobility During the Course of Study and After Graduation*, in: *European Journal of Education* 36, S. 443–458.
- Tremblay, Karine (2002), *Student Mobility Between and Towards OECD Countries: A Comparative Analysis*, in: *International Mobility of the Highly Skilled*, Paris, S. 39–67.
- Windolf, Paul (1992), Fachkultur und Studienfachwahl. Ergebnisse einer Befragung von Studienanfängern, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (44), S. 76–98.

Publikationsprogramm BFS

Das Bundesamt für Statistik (BFS) hat – als zentrale Statistikstelle des Bundes – die Aufgabe, statistische Informationen breiten Benutzerkreisen zur Verfügung zu stellen.

Die Verbreitung der statistischen Information geschieht gegliedert nach Fachbereichen (vgl. Umschlagseite 2) und mit verschiedenen Mitteln:

<i>Diffusionsmittel</i>	<i>Kontakt</i>
Individuelle Auskünfte	032 713 60 11 info@bfs.admin.ch www.statistik.admin.ch
Das BFS im Internet	
Medienmitteilungen zur raschen Information der Öffentlichkeit über die neusten Ergebnisse	www.news-stat.admin.ch
Publikationen zur vertieften Information (zum Teil auch als Diskette/CD-Rom)	032 713 60 60 order@bfs.admin.ch
Online-Datenbank	032 713 60 86 www.statweb.admin.ch

Nähere Angaben zu den verschiedenen Diffusionsmitteln im Internet unter der Adresse www.statistik.admin.ch→Dienstleistungen→Publikationen Statistik Schweiz.

Bildung und Wissenschaft

Im Bereich Bildung und Wissenschaft arbeiten im Bundesamt für Statistik drei Fachsektionen mit folgenden Schwerpunkten:

Sektion Bildungssysteme, Wissenschaft und Technologie (BWT)

- Bildungssystem (Funktions- und Wirkungsweise des Bildungssystems, Bildungsindikatoren)
- Bildung und Arbeitsmarkt (Kompetenzen von Erwachsenen; Absolventenstudien, Berufsbildungsindikatoren)
- Hochschulen (Hochschulindikatoren, Soziale Lage der Studierenden)
- Wissenschaft und Technologie (Indikatoren W+T, Forschung und Entwicklung, Innovation)

Sektion Schul- und Berufsbildung (SCHUL)

- Lernende und Abschlüsse (Schüler/innen und Studierende, Lehrlingsstatistik, Abschlüsse)
- Ressourcen und Infrastruktur (Lehrkräfte, Finanzen und Kosten, Schulen)
- PISA (Kompetenzmessungen bei 15-Jährigen)

Sektion Hochschulwesen (HSW)

- Studierende und Abschlüsse (Ausbildung an universitären Hochschulen und Fachhochschulen)
- Personal und Finanzen (an universitären Hochschulen und Fachhochschulen)
- Bildungsprognosen (Lernende und Abschlüsse aller Stufen)

Zu diesen Bereichen erscheinen regelmässig Statistiken und thematische Publikationen. Bitte konsultieren Sie unsere Website. Dort finden Sie auch die Angaben zu den Auskunftspersonen.

Seit Anfang der 1990er Jahre wird die Mobilität der Studierenden in der Europäischen Union und an den Schweizer Hochschulen stark propagiert und mit Fördermitteln unterstützt. Diese Bestrebungen werden sich in Zukunft noch verstärken: In der «Deklaration von Bologna», in welcher die europäischen Bildungsminister 1999 ihren Willen zur Schaffung eines europäischen Hochschulraumes bekundeten, spielt die Mobilität der Studierenden eine herausragende Rolle.

Die vorliegende Studie richtet ihre Aufmerksamkeit auf die Schnittstelle zwischen dem Studienabschluss und dem Übergang auf den Arbeitsmarkt. Zum einen lenkt sie den Blick zurück auf die Studienbiographie der Absolventen und fragt nach dem unmittelbaren Erfolg der Mobilitätsförderung an den Schweizer Hochschulen. Zum anderen fragt sie nach der Relevanz und dem Wert der studentischen Mobilität für einen reibungslosen Übergang in den Arbeitsmarkt. Mit Hilfe verschiedener Indikatoren sollen Berufseinstiegerprofile von Absolventen mit und ohne Gastaufenthalt während des Studiums gezeichnet und verglichen werden.

Bestellnummer

540-0300

Bestellungen

Tel.: 032 713 60 60

Fax: 032 713 60 61

E-Mail: order@bfs.admin.ch

Preis

Fr. 9.– (exkl. MWST)

ISBN 3-303-15368-X